

## NORDISCHE BRONZEZEIT UND FRÜHES GRIECHENTUM

*Κύκνοι τε ἦσαν τὸ ἄρμα*

So alt wie die Beschäftigung mit den urgeschichtlichen Funden ist auch das Bestreben, in ihnen nicht nur antiquarische Kuriositäten zu sehen, sondern ihren Aussagewert für die älteste Geschichte der Menschheit zu ergründen. So hat man denn schon seit den Anfängen der Urgeschichtsforschung auch zwischen dem rauhen Norden und der klassischen Welt Verbindungsfäden gesponnen und Erscheinungen unserer Breiten durch Gepflogenheiten des heiteren Südens näher beleuchtet und zu erklären versucht. Dies geschah vornehmlich, als eine gute humanistische Bildung noch zu den selbstverständlichen Erfordernissen geistigen Studiums gehörte. Dabei brachte es der Stand der Forschung naturgemäß mit sich, daß man sich lange damit begnügen mußte, bestimmte äußere Übereinstimmungen festzustellen, um aus ihnen den gleichen geistigen Inhalt auf beiden Seiten zu erschließen, wogegen die Fragen nach Ort und Zeit mehr oder weniger großzügig behandelt wurden. Den notwendigen Beweis für den unmittelbaren Kontakt hat man weniger auf urgeschichtlicher Basis erbracht, also etwa mit Hilfe kettenartiger Verbindung des Fundmaterials zwischen Nord und Süd, sondern er wurde gewöhnlich auf die meist stillschweigend gegebene Voraussetzung alter und ursprünglicher Verwandtschaft zwischen den Hellenen und den Nordvölkern beschränkt, bei denen man vornehmlich an die Germanen dachte. Für ein derart wichtiges Problem wie die Frage urgeschichtlicher Verbindung zwischen dem bronzezeitlichen Norden und dem frühen Griechentum befriedigt heute eine so allgemeine Behandlung nicht mehr. Deshalb soll auf Grund unserer im Laufe der Jahre vermehrten Fundkenntnis und der verbesserten Einsicht in das urgeschichtliche Gesamtgeschehen im Folgenden versucht werden, an einem einzigen konkreten Beispiel den unmittelbaren Kontakt zwischen beiden Zonen während eines bestimmten, begrenzten Zeitraumes aufzuzeigen. Damit, so scheint uns, eröffnet sich eine brauchbare Möglichkeit, den Vorhang ein wenig zu heben, der uns sonst die geistige Welt jener alten Zeit des Nordens verbirgt, und solche urgeschichtlichen Funde und Erscheinungen zum Sprechen zu bringen, die ohne historisches Quellenmaterial stumm bleiben müssen oder nur mit großem Vorbehalt für eine konkrete Aussage ausgewertet werden können <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die folgenden Ausführungen bilden den erweiterten Inhalt des Vortrages, den Verfasser auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes f. Altertumsforschung in Schleswig zu Ostern 1952 gehalten hat. Die gezeichneten Abb. sind, soweit sie aus dem Landesmus. f. Vor- u. Frühgesch. in Schleswig stammen, nach den Originalen hergestellt, die übrigen überwiegend nach Originalphotographien. Meinem Mitarbeiter K. Raddatz bin ich für die mühevollen

Anfertigung der Abbildungen sehr zu Dank verpflichtet. Doppelten Dank schulde ich ihm für das Mitlesen der Korrektur und die sorgfältige Überprüfung der Anmerkungen.

Es ist mit dem Inhalt des Vortrages wie mit jeder wissenschaftlichen Arbeit; man steht mit seinem Wissen und seinen Gedanken auf den Schultern seiner Vorgänger, meist mehr als man sich dessen bewußt ist. Es seien daher vorweg jene Arbeiten

Während Tacitus über die Germanen bekanntlich berichtet, daß sie Eingeborene ihres „unwirtlichen“ Landes seien, wußten die Griechen gemäß eigener Überlieferung, daß sie einmal als Fremdlinge eingewandert waren in ihre sonnige südliche Welt. Nur die Athener hielten sich für Alteingesessene. Die archäologische Forschung hat dann zwei Zeiten großer Einwanderungen in Griechenland festgestellt, eine davon sehr wahrscheinlich vor der ersten Blütezeit der mykenischen Kultur zu Beginn des 2. Jahrtausends, welche die indogermanische Landnahme brachte, und eine andere aus jüngerer Zeit, beginnend um 1200 vor Chr., die mit der dorischen Wanderung in Verbindung gebracht wird<sup>2)</sup>. Eine solche Epoche großer Unruhen, wie sie vielfach durch Völkerwanderungen heraufbeschworen werden, hat es bekanntlich auch während der Zeit des nordischen Bronzealters im urgeschichtlichen Mitteleuropa gegeben. Eine berühmte ägyptische Inschrift wird mit diesen Ereignissen in Zusammenhang gebracht. Sie stammt von dem Pharao Ramses III., dessen Regierungszeit - 1198 bis 1167 - mitten in diesen Zeitabschnitt hinein fällt. Die Inschrift ist angebracht am zweiten Portal des Tempels von Medinet Habu zu Theben, auf dem Westufer des Nils, und gibt ein eindrucksvolles Bild solch kriegerisch verwirrender Tage, wenn es heißt: „Nicht hielt irgend ein Land stand vor ihnen (den Feinden) von Hatti an. Kode, Karkemisch, Arzawa, Alaschija waren vernichtet. Sie schlugen Feldlager auf an einem Orte in Amurru. Sie richteten seine Leute zugrunde als wären sie nie gewesen. Sie kamen, indem ein Feuer vor ihnen herging, auf Ägypten zu. Als Verbündete waren unter ihnen die Pelset, Zeker, Schekeresch, Denen und Weschesch vereint. Sie legten ihre Hände auf die Länder

genannt, die für den vorliegenden Fall hauptsächlich in Frage kommen, in zeitlicher Reihenfolge:

J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine, 2, 1924, 418 f. [= Manuel].

G. Wilke, Die Religion d. Indogermanen in archäologischer Beleuchtung, 1923 [= Religion der Indogermanen].

G. Schwantes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, 1, Stein- u. Bronzezeit, 1939 [= Vorgeschichte]. — Arbeitsweise u. einige Ergebnisse d. vorgeschichtl. Sinnbildforschung, Offa 4, 1939.

V. Milošević, Die dorische Wanderung im Lichte der vorgeschichtlichen Funde. Archäol. Anz. 1948/49 (1950) 12 f.

G. v. Merhart, Zu den ersten Metallhelmen Europas. 30. Ber. d. Röm.-German. Komm., 1940, 4 f.

— Donauländische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens, Bonner Jahrb. 147, 1942, 1 f.

— Studien über einige Gattungen von Bronze-

gefäßen, Mainzer Festschrift, 2, 1952, 1 f.

[= Festschr. Mainz].

Die jüngste Arbeit, die unter dem gleichen Blickwinkel wie das hier Vorgetragene geschrieben ist, stammt von C. A. Althin, Studien in der bronzezeitl. Felszeichnungen von Skåne, 1945 [= Felszeichnungen]. Das im Folgenden Dargebotene bildet weder Kritik noch polemische Auseinandersetzung dazu; es war schon gedacht, bevor jenes gelesen. Auch sind Ausgangspunkt und Ziel des Inhaltes abweichend von den oben genannten Arbeiten. Verf. verfolgt vielmehr nur eine Teilaufgabe und hat ein beschränktes Ziel, weshalb natürlich nicht zu allen gestreiften Problemen ausführlich und grundlegend Stellung genommen werden kann. Das Vorgetragene begleitet gewissermaßen Althin auf seinem Streifzuge, und dabei ist verständlich, daß die Eindrücke des einzelnen je nach Art und Blickpunkt, Interesse und Stimmung mehrfach zu anderer Deutung im besonderen werden. In der Grundlinie fühlt sich der Verf. mit Althin eins.

<sup>2)</sup> H. Bengtson, Griech. Geschichte, 1950, 25 f.; 46 f. — W. Kraiker, Keramaikos, 1, 1939, 166.



bis zum Erdrande; ihre Herzen waren voll Vertrauen und sie sagten: unsere Pläne gelingen.“<sup>3)</sup> Es war ein sehr selbstsicheres Volk, beseelt von einem harten Geist und erfüllt von unbändigem Fanatismus, dessen Sprache das Wort „unmöglich“ nicht kannte, in seiner Geisteshaltung den Menschen unserer Tage wieder wohl vertraut. Ramses III. war jener ägyptische Pharao, der ihrem Vernichtungszug Einhalt gebot. In einer Land- und Seeschlacht im syrischen Bereich schlug er die Koalition der Seevölker vernichtend und rettete damit wenigstens Ägypten vor der fremden Flut. Es besteht Einstimmigkeit darüber, daß die mit den Wandernden verbreitete Katastrophe nicht eine lokale, etwa auf Kleinasien und Ägypten beschränkte Gewitterwolke war, sondern mit der Inschrift ist nur ein Teilgebiet einer umfassenderen historischen Erscheinung gegeben, die auch Europa weitgehend in Mitleidenschaft gezogen hat. Für die Ägäis wird diese Epoche als die Zeit der großen Wanderung bezeichnet<sup>4)</sup>, und im urgeschichtlichen Sprachgebrauch Mitteleuropas ist sie als Urnenfelderbewegung oder -wanderung heute zu einem festen Begriff geworden, dessen Inhalt auch für Nordeuropa von einschneidender Bedeutung gewesen ist.

### Das Fundbild

Offenbar hängt es mit diesen bewegten Zeiten allgemeiner Unruhe zusammen, wenn nun auch im ägäischen Raum mitteleuropäische Bronzen in Gräbern, Siedlungen und Fürstenpalästen Aufnahme gefunden haben oder an den heiligen Stätten des Kultes niedergelegt worden sind. So läßt sich eine Reihe älterer und jüngerer Typen aufzeigen, die augenscheinlich im Gefolge dieser Wirren und mehrfachen Expansionen in die Ägäis gelangt sind und hier nun Zeugnis ablegen vom Eindringen mitteleuropäischer Volksteile und ihrer Kultur. Unter den geschilderten Umständen kann es nicht wundernehmen, daß es sich bei diesem fremden Gut in großem Umfang um Waffen handelt. Zu einer älteren Fundgruppe, die mit den ersten Wellen vor der Jahrtausendwende die Ägäis überflutet haben, gehört eine Anzahl charakteristischer Bronzen (Abb. 1): Gemeine Griffzungenschwerter (1,1.4), Lanzenspitzen mit geflammtem Blatt (1,2) und andere mit fazettierter Tülle (1,6), Dolche vom Peschieratypus (1,3), Griffzungmesser und solche mit Ringgriff (1,9.8), Violinbogenfibeln und Typen, deren Bügel zu Achterschleifen ge-

<sup>3)</sup> K. Bittel, Grundzüge d. Vor- und Frühgesch. Kleinasiens, 1945, 61.

<sup>4)</sup> H. Berve, Das neue Bild der Antike, 1942, 31 f. (F. Matz); - W. Otto, Handbuch der Archäol., 2, 1950, 304 (F. Matz).

Zu *Abbildung 1* Seite 31. 1. Mouliana (nach G. Maraghiannis, *Antiquités crétoises*, 2, 1911, Taf. 35,4); 2. Metaxata Kephallenia (nach S. Marinatou, *Archaiol. Ephemeris* 1933, 92 Abb. 41 rechts); 3. Diktäische Grotte b. Psychro (nach G. Maraghiannis, *Antiquités crétoises*, 1 o. J. Taf. 28,1); 4. Mykenai (nach O. Montelius, *La Grèce préclassique*, 1924, Taf. 14,1); 5. Delphi (nach T. Homolle, *Fouilles de Delphes*, 5, 1908, 119 Abb. 435); 6. Olympia (nach H. Weber, *Olymp. Forsch.* 1, 1944, Taf. 56); 7. Diakata Kephallenia (nach V. Milojčić, *Arch. Anz.* 1948/49, 18 Abb. 1,5); 8. Jalysos (nach A. Maiuri, *Annuario della scuola archeol. di Atene*, 6/7, 1923/24 (1926) 174 Abb. 101, 26); 9. Diktäische Grotte (siehe Nr. 3).  
P. = nach Photographie; O. = nach Original.

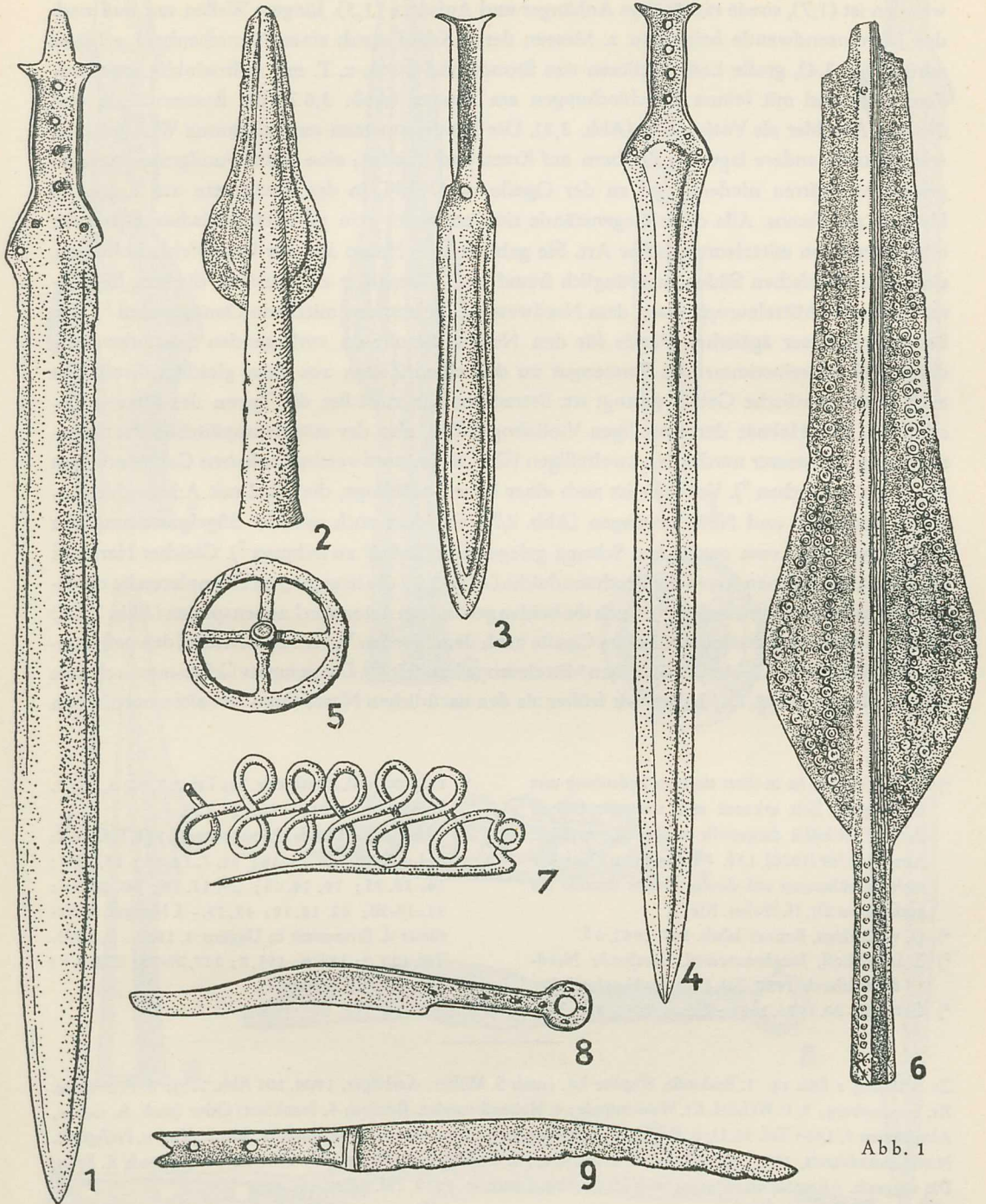


Abb. 1



wunden ist (1,7), sowie radförmige Anhänger und Aufsätze (1,5). Jüngere Wellen um und nach der Jahrtausendwende bringen u. a. Messer, deren Knauf durch einen Menschenkopf gebildet wird (Abb. 3,4), große Lanzenspitzen von Bronze und Eisen, z. T. mit rechtwinklig ansetzendem Blatt und mit feinen Durchlochungen am Ansatz (Abb. 3,6.7.10), Bronzeschilde und tönernerne Abbilder als Motivgaben (Abb. 3,3). Die Funde stammen aus bekannten Wohnplätzen wie Mykene, andere lagen in Gräbern auf Kreta und Rhodos; eine dritte Fundgruppe war an geweihten Stätten niedergelegt, an der Quelle zu Delphi, in der Zeusgrotte auf Kreta, im Heraion auf Samos. Alle diese Gegenstände sind entweder rein mitteleuropäisches Gut oder mindestens von mitteleuropäischer Art. Sie gehören von Hause aus der Urnenfelderkultur an, sind dem klassischen Süden ursprünglich fremd und bilden hier ein Zeichen direkter Einflußnahme echter Mitteleuropäer aus dem Nordwestbalkan und den mittleren Donauländern<sup>5)</sup>. Die Bedeutung dieser ägäischen Funde für den Norden beruht im vorliegenden Zusammenhang darin, daß übereinstimmendes Formengut zu denselben Zeiten aus dem gleichen Großraum auch in das nordische Gebiet gelangt ist. Betrachten wir zunächst die Typen des älteren Abschnittes: Die Heimat der einteiligen Violinbogenfibel, also der mitteleuropäischen Parallelerrscheinung zu unserer nordischen zweiteiligen Fibel, ist im nordwestbalkanischen Gebiet nördlich der Adria zu suchen<sup>6)</sup>. Von hier ist auch einer ihrer Sprößlinge, die Fibel mit Achterschleifenbügel, nach Süd und Nord gegangen (Abb. 2,7), um dort auch auf die Bügelgestaltung der zweiteiligen Fibel vom nordischen Schema gelegentlich Einfluß zu nehmen<sup>7)</sup>. Gleicher Herkunft sind die verschiedenen Arten der Peschieradolche (Abb. 2,3), die in mehreren Exemplaren im nordischen Fundmaterial auftauchen<sup>8)</sup>. Auch die beiden genannten Arten von Lanzenspitzen (Abb. 2,2.6) kommen aus einer mitteleuropäischen Quelle nach dem Norden<sup>9)</sup>, wobei es sich bei den geflammten offenbar um ein Gebiet des östlichen Mitteleuropa handelt<sup>10)</sup>. Das gemeine Griffzungenschwert des Nordens (Abb. 2,1.4) haben wir früher als den natürlichen Nachfahren des alten nordischen

<sup>5)</sup> Diese Tatsache ist in ihrer tieferen Bedeutung erst in jüngerer Zeit erkannt und zusammenfassend durch V. Milojević dargestellt worden in: *Archäol. Anz.* 1948/49 (1950), 12 f. - Besonderen Dank für viele Bemühungen auf diesem Gebiet schulde ich auch Herrn Dr. H. Weber, Kiel.

<sup>6)</sup> G. v. Merhart, *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 6 f.

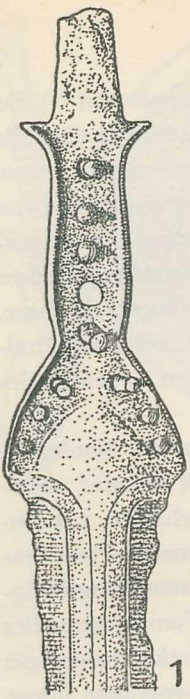
<sup>7)</sup> E. Sprockhoff, *Jungbronzezeitl. Hortfunde Norddeutschlands* 1937, Taf. 11, 6 [= Hortfunde].

<sup>8)</sup> *Germania* 20, 1936, 166 f.; *Offa* 9, 1951, 22.

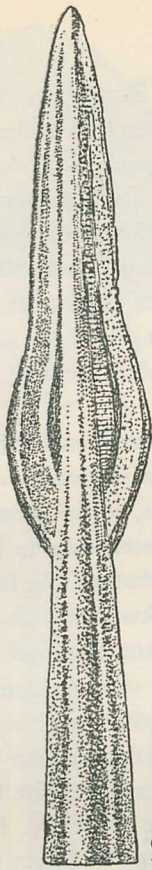
<sup>9)</sup> E. Sprockhoff, *Hortfunde*, 26; Taf. 2, 7. 10; 6, 15-17. *Reinecke-Festschr.*, 1950, 135. 136.

<sup>10)</sup> F. Holste, *Hortfunde Südosteuropas*, 1951, Taf. 4, 6. 7; 6, 1; 7, 31; 10, 14. 16; 14, 7. 14. 15; 15, 3-6; 16, 33. 35; 19, 14. 15; 23, 17. 18; 30, 15. 16; 31, 18-20; 42, 18. 19; 45, 35. - J. Hampel, *Altertümer d. Bronzezeit in Ungarn*, 1, 1887 - 3, 1896, Taf. 123, 2; 131, 6; 155, 8; 217, 26-33; 230, 4. 5; 232, 18 [= Altertümer].

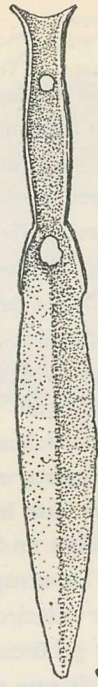
Zu *Abbildung 2 Seite 33*. 1. Boslunde, Slagelse hd. (nach S. Müller, *Aarbøger*, 1909, 105 Abb. 115); 2. P. Seelwig, Kr. Dannenberg; 3. P. Wehdel, Kr. Wesermünde; 4. Hoilandsvandet, Jäderen; 5. Frankfurt/Oder (nach A. Götz, *Altschlesien* 5, 1934 Taf. 31, 1); 6. P. Ülzen; 7. Friedeburger Hütte, Mansf. Seekr. (nach W. Schulz, *Vor- u. Frühgesch. Mitteldeutschlands*, 1939, 139 Abb. 162); 8. Slate, Kr. Parchim; 9. Dobbin, Kr. Güstrow (8 u. 9 nach R. Beltz, *Die vorgesch. Altert. d. Großherzogtums Mecklenbg.-Schwerin*, 1910 Taf. 26, 36. 42).



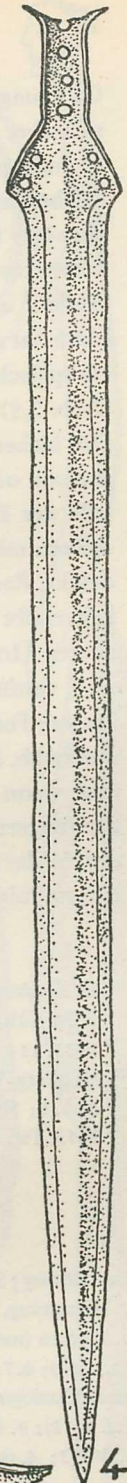
1



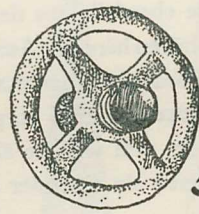
2



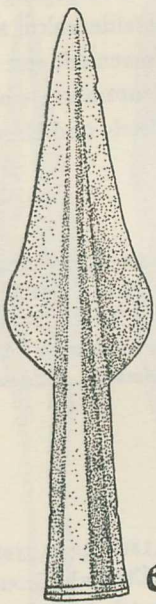
3



4



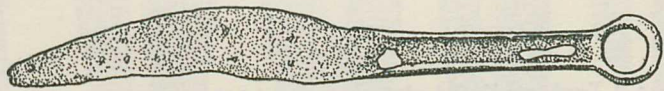
5



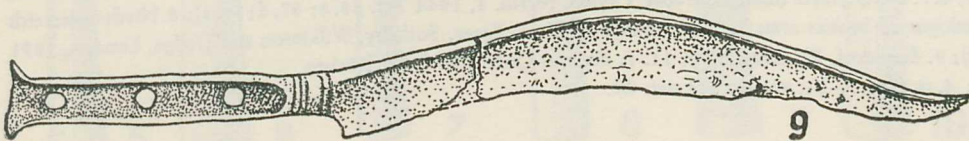
6



7



8



9

Abb. 2



Griffzungenschwertes mit nietloser, gebauchter Zunge aus der II. Periode angesehen<sup>11)</sup>. Da sich aber gleichzeitig mit diesem auf mitteleuropäischem Boden Schwerter finden, die über alle Grundeigenschaften der späteren nordischen gemeinen Griffzungenschwerter verfügen, und solche Exemplare vereinzelt auch in den Norden heraufgekommen sind<sup>12)</sup>, erscheint eine von auswärts unbeeinflusste und bodenständige Entwicklung des gemeinen nordischen Griffzungenschwertes nicht mehr möglich; auch seine Entstehung erfolgt offenbar unter mitteleuropäischem Einfluß, ohne daß man hier allerdings ein engeres Gebiet für die Anregung angeben könnte. Doch hat der böhmisch-mährisch-ungarische Raum darauf die größte Anwartschaft. Der mitteleuropäische Charakter der Griffzungensmesser (Abb. 2,8.9) und des radförmigen Gegenstandes (Abb. 2,5) ist allgemein bekannt<sup>13)</sup>.

Die bisher aufgeführten mitteleuropäischen Bronzetypen (Abb. 2) erscheinen im Norden in persona oder in ihren Ablegern, wie die Griffzungenschwerter und Messer mit Ringgriff, innerhalb der III. Periode, oder erst in der IV. Periode, so die Fibel mit Achterschleifen, Lanzen spitzen mit geflammtem Blatt und Griffzungensmesser; oder in beiden Zeiträumen: Peschieradolche, Radanhänger und Lanzen spitzen mit fazettierter Tülle. Ihre zeitliche Zusammengehörigkeit ergibt sich aber unter mitteleuropäischem Blickwinkel, nach dem sie zum Formenschatz der älteren Urnenfelderkultur gehören. Da sie nach ihrer Herkunft mitteleuropäisches Formengut sind, verdient diese Bezeichnung den Vorzug. Die oben genannte zweite Typengruppe bringt jüngere Formen, die ebenfalls aus dem mitteleuropäischen Urnenfelderbereich hervorgegangen sind (Abb. 3). Sie gehören hier, mit Ausnahme des Schildtypus, der jüngeren Urnenfelderkultur an, und, wenn sie im nordischen Inventar auftreten, erscheinen sie in ihrer Geschlossenheit erst in der jüngeren Bronzezeit, einige vorprellend schon in der IV. Periode, die Hauptmasse wohl erst in der V. Periode; und wie die älteren und jüngeren Typen einander in Mittel- und Nord-europa folgen, so lösen sie einander auch in der Ägäis ab.

<sup>11)</sup> G. Kossinna, Deutsche Vorgeschichte, 1921, 125 f. - E. Sprockhoff, Die germ. Griffzungenschwerter, 1931, 48 f. [= Griffzungenschwerter].

<sup>12)</sup> Hamburg-Wellingsbüttel, Hammaburg 7, 1951, 37 Abb. 5; Süderschmedeby, Kr. Flensburg, Offa 11, 1952, Taf. 1.

<sup>13)</sup> Sprockhoff, Hortfunde, 28 u. Karte 8; K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, 1943, 25 f.; H. Müller-Karpe, Grünwalder Gräber, Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 313 f.; G. Kossack, Zur Ausdeutung früh-urnenfelderzeitlicher Kult-Gegenstände, Archaeol. Geogr. 1, 1950, 4 f.

---

Zu *Abbildung 3* Seite 35. 1. Tensbüttel, Kr. Süderdithmarschen (nach J. Mestorf, *Vorgesch. Alterthümer*, 1885 Taf. 25, 258); 2. Herzsprung, Kr. Ostprignitz; 3. Kreta (nach E. Kunze, *Kret. Bronzereliefs*, 1931 Taf. 43, 67); 4. Diktäische Grotte b. Psychro (nach D. G. Hogarth, *Ann. of the British School at Athens* 6, 1899-1900, 111 Abb. 44); 5. Vietkow, Kr. Stolp; 6. 7. 10. Olympia (nach H. Weber, *Olymp. Forsch.* 1, 1944 Taf. 58, a; 57, d; 59, a); 8. Niederösterreich (nach *Catalogue of bronze arms . . . . .*, formed by Dr. S. Egger. Sotheby, Wilkinson and Hodge, London, 1891 Taf. 6, 31); 9. Eisendorf, Kr. Rendsburg; 11. P. Breesen-Quellendorf, Kr. Köthen.  
1. = 2/3; 4. = 1/3; 5.-11. = etwa 1/3 nat. Gr.



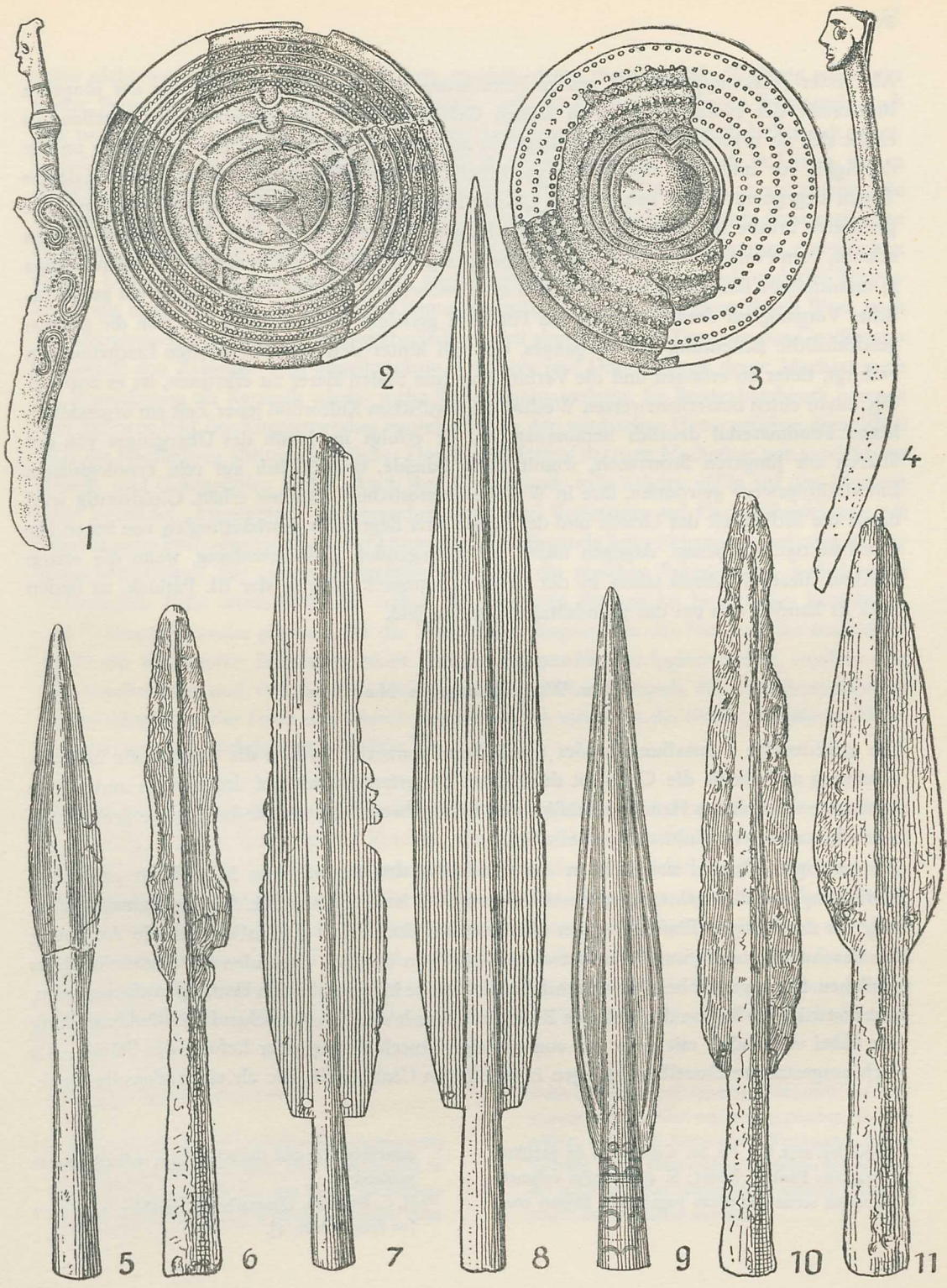


Abb. 3



Als erster Ausgangspunkt für unsere Betrachtung des Verhältnisses zwischen der jüngeren Bronzezeit des Nordens und dem frühen Griechentum ist also folgendes festzustellen: Es ergibt sich als urgeschichtliche Grundlage ein auffallendes Fundbild, da uns im Norden und in der Ägäis vor und nach der letzten vorchristlichen Jahrtausendwende form- und zeitgleiche Typen begegnen. Beider gemeinsame Quelle liegt im östlichen Mitteleuropa. Damit ist eine gesicherte Brücke im doppelten Sinne geschlagen. Wir stehen vor einer Erscheinung, die uns erlaubt, vom Norden aus mit der Ägäis über den gemeinsamen Brückenpfeiler in Mitteleuropa in unmittelbare Beziehung zu treten, und es offenbart sich aus den Funden selbst ein geschichtlicher Vorgang, zu dessen Klärung das Fundbild geradezu herausfordert. Um nun die geistesgeschichtliche Bedeutung des Vorganges, der sich hinter den urgeschichtlichen Erscheinungen verbirgt, tiefer zu erfassen und die Verbindung zum Süden klarer zu erkennen, ist es notwendig, zuvor einen bemerkenswerten Wechsel im nordischen Kulturbild jener Zeit am urgeschichtlichen Fundmaterial deutlich herauszustellen. Er erfolgt im Laufe des Überganges von der älteren zur jüngeren Bronzezeit, womit diese Scheide, ursprünglich auf rein typologischem Entwicklungswege gewonnen, ihre in Wahrheit historische Gültigkeit erhält. Gleichzeitig wird damit die Richtigkeit des Urteils und der Schau ihrer Begründer gewissermaßen von innen her gerechtfertigt. Es besagt dagegen nichts im vorliegenden Zusammenhang, wenn die ersten Zeichen dieses Wechsels schon in der älteren Bronzezeit, also in der III. Periode, zu finden sind. Es handelt sich um das grundsätzliche, große Bild.

### Die Wandlung im Norden

Die angedeutete Umstellung in der nordischen Bronzezeit umfaßt die Gesamtheit ihrer Erscheinung und damit die Ganzheit der Kultur. Sie erstreckt sich auf das geistige und soziale Leben, sie wandelt das Handwerkmäßige und Kunstgewerbliche, und sie bringt eine Erneuerung oder Umstellung im Kultisch-Symbolischen.

Den geistigen Wandel zeigt die in der Geschichte der europäischen Menschheit erstmalige Einführung der allgemeinen Leichenverbrennung. Sie ist seit jener Zeit fast zweitausend Jahre lang, bis zur blutigen Einführung des Christentums durch Karl d. Großen, der die Ausübung der Totenverbrennung unter Todesstrafe stellte <sup>14)</sup>, in unseren Gegenden der allgemeine Ritus geblieben. Sie war zwar bereits während der III. Periode in beachtlichem Umfange aufgenommen, aber erst mit dem Beginn der jüngeren Bronzezeit wurde sie alleinherrschend <sup>15)</sup>. Die Umstellung war dabei verbunden mit einer Art von sozialer Umschichtung oder Reform der Stände: Als reich ausgestattete Einzelbestattungen in mächtigen Grabhügeln, die als eindrucksvolle Denk-

<sup>14)</sup> MG. leg. sect. II, 1 Nr. 26. Capitulatio de partibus Saxoniae Punkt 7 lautet: Si quid corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma con-

sumi fecerit et ossa eius ad cinerem redierit, capitae punietur.

<sup>15)</sup> H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder, 4, 1949, 9 [= Bronzealder, 4].

mäler nicht nur den alten Heerweg säumen, sondern deren monumentale Wirkung schon aus weiter Ferne den Blick auf sich zieht, so bieten sich die Gräber der älteren Bronzezeit auch dem ungeschulten Auge von selber dar. An ihre Stelle treten nun, wenn auch örtlich mit unterschiedlicher Eile, uniforme, schlichte Friedhöfe mit bescheidenem Grabgut in Urnen, die in einfachen Erdgruben stehen. Kein Mal verrät ihren Platz, der Zufall bringt sie zutage. Die Deutung eines solchen Wechsels als Wandel von einer aristokratischen zu einer demokratischen Ordnung benutzt zwar moderne Begriffe, wird aber einer ähnlichen Nivellierung entsprochen haben. Die neue Ordnung bringt weiter eine Belebung im Bronzehandwerk und der Töpferkunst mit sich. Die altbronzezeitliche Kümmerkeramik, nur selten bereichert durch Ware nach Art böhmisch-oberpfälzischer Hügelgräberkultur, wird abgelöst durch Tonware von Großformat in Gestalt von Zylinder- und Kegelhalsurne, Amphore und Doppelkonus, deren Machart auch der Bezeichnung als Keramik wieder mehr Berechtigung verleiht. Im Bronzehandwerk erkennt man das neue Bild des Kunstgewerbes vornehmlich an den nordischen Hängegefäßen, die zeitlich zwar die Nachfahren altbronzezeitlicher Dosen sind, formal dagegen Nachgüsse von getriebenen Bronze- und Goldgefäßen bilden. Auch ihre Ornamentik fußt nahezu völlig auf den Mustern ihrer Vorbilder. Allgemeine Leichenverbrennung und Bestattung auf Flachgräberfeldern mit Beisetzung im Erdboden eingelassener Urnen sind grundlegende Auswirkungen mitteleuropäischer Urnenfelderkultur. Die neuen Tongefäße bekunden die gleichen Beziehungen, wobei es im vorliegenden Falle unerheblich ist, woher die einzelnen Formen im besonderen herzuleiten sind<sup>16</sup>). Entsprechendes gilt auch für die bronzenen Hängebecken des Nordens. Sie entwickeln die Dosen der älteren Bronzezeit nicht einfach sinngemäß oder logisch weiter, sondern ihre neue Erscheinung und weitere Entwicklung entspringt einem Impuls der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur, der Form und Muster bestimmte. So treten an die Stelle „metallener Holzbüchsen“ erstmals richtige Metallgefäße<sup>17</sup>).

Wie tief die Umstellung in das allgemeine Geistesleben eingreift, zeigt besonders eindrucksvoll eine Betrachtung kultisch-symbolischer Zeichen, die Älteres bisweilen zwar nur neu zu beleben scheinen, vielfach jedoch ablösen und ganz zu ersetzen trachten. Eine schon lange beobachtete, aber in ihrer Bedeutung nicht immer voll erfaßte und daher meist nicht genügend gewürdigte Erscheinung ist die formale Veränderung der Griffe nordischer Rasiermesser. Während ihre Gestalt die ältere Bronzezeit hindurch die eines Pferdekopfes zeigte, tritt an dessen Stelle mit der jüngeren Bronzezeit der Kopf eines Schwimmvogels, einer Ente oder eines Schwanes, schön S-förmig geschwungen, mit plattem Schnabel und plastischen Punktaugen (Abb. 4,3). Was hier als modischer Wechsel an for-

<sup>16</sup>) Broholm, *Bronzealder*, 4, 140 f.

<sup>17</sup>) Wir befinden uns hier in voller Übereinstimmung mit Althin, *Felszeichnungen*, 232, wenn er betr. d. Hängegefäße sagt, daß sie fest in der mitteleuropäischen Stilentwicklung wurzeln. Montelius' klas-

sische Reihe ist vom typolog. Blickpunkt aus konsequent durchgeführt und richtig gesehen, aber sie erklärt nicht den historischen Werdegang. Dieser Vorgang soll in einer monographischen Behandlung der norddeutschen Hängegefäße anderen Ortes im einzelnen behandelt werden.



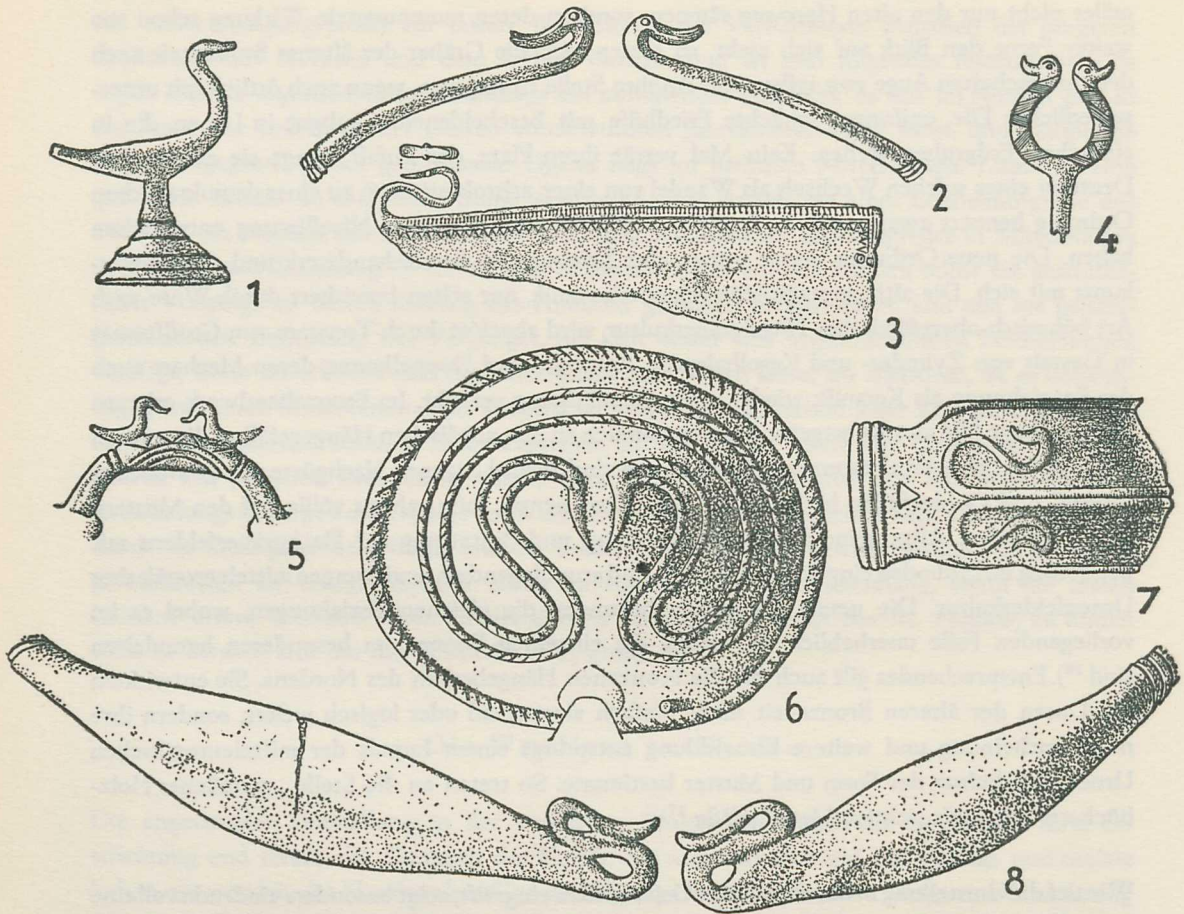


Abb. 4. 1. P. Vietgest, Kr. Güstrow; 2. Gegend von Neubrandenburg; 3. P. Bardengau; 4. Ungarn (nach J. Undset, Das erste Auftreten d. Eisens, 1882 Taf. 30,6); 5. Schwachenwalde, Kr. Arnswalde; 6. Åketorp, Öland (nach Montelius, Minnen, 1346); 7. Mecklenburg; 8. Badstrup, Amt Holbaek (nach Broholm, Bronzealder, 4 Taf. 20,4).  
2/3 nat. Gr.

malem Beiwerk des Gegenstandes erscheint, hat jedoch auch an dieser Stelle einen tieferen Sinn<sup>18)</sup>. Erst später weicht am Rasiermesser der Vogelkopf der zurückgerollten Spirale, vielleicht als noch bezeichnenderem Ausdruck für den geistigen Hintergrund dieser Ablösung, sofern man in dieser Spirale ein Abbild der Sonne sehen darf<sup>19)</sup>. Nur ganz selten bedient man sich

<sup>18)</sup> So schon Déchelette, Manuel, 2, 420f.; auch S. Müller, Arböger for nordisk oldkyndighed og historie 1920, 133 f. und H. C. Broholm, Bronzealder, 4, 44;

N. Åberg, Bronzezeitl. und früheisenzeitl. Chronologie, 5, 1935, 134 [= Chronologie].  
<sup>19)</sup> Déchelette, Manuel, 2, 421.

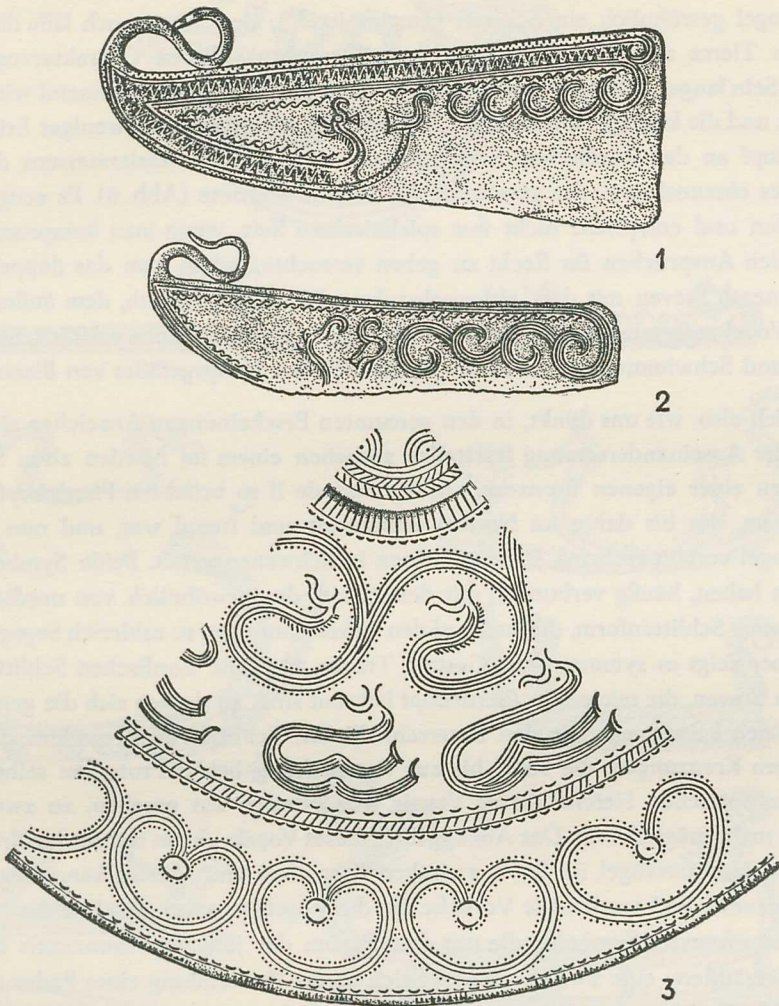


Abb. 5. 1. Karpalund, Schonen (nach Montelius, Minnen, 1106); 2. P. Tolagården, Vestergötland;  
3. P. Biesenbrow, Kr. Angermünde. 3/4 nat. Gr

während der jüngeren Bronzezeit noch des alten Pferdekopfes. Der erwähnte Vogelkopf erscheint auch sonst als passender Abschluß (Abb.4), sei es rundplastisch an den Enden verschiedener Halsringarten, als Aufsatz auf Fibelbügeln und Knöpfen, an dem Leierkopf jungbronzezeitlicher Fibeln, oder nur als Relief an der Endwindung einer aufgelegten Rippenverzierung auf schmalen Armändern, an dem Rippenschmuck nordischer Plattenfibeln oder mehr oder weniger stilisiert in linearer Ausführung innerhalb der Bodenzeichnung früher Hängegefäße der jüngeren Bronzezeit. Schon aus der rundplastischen Wiedergabe ersieht man, daß mit dem



Schwimmvogel gewöhnlich ein Schwan gemeint ist <sup>20)</sup>; deutlicher noch läßt die Zeichnung des ganzen Tieres auf dem Hängegefäß von Biesenbrow diesen Charaktervogel erkennen (Abb. 5,3). Sein langer, S-förmig geschwungener Hals ist ebenso kennzeichnend wie seine runde Kopfgestalt und die kräftige Höckerstirn. Gleicherweise, wenn auch mit weniger Erfolg, versucht der Vogelkopf an den nordischen Schiffsdarstellungen auf den Rasiermessern die Stelle des Pferdekopfes einzunehmen, der gemeinhin die Steven bekrönte (Abb. 6). Es zeugt weiter von tieferem Sinn und entspricht nicht nur spielerischem Reiz, wenn man kompromißbereit bisweilen beiden Ansprüchen ihr Recht zu geben versuchte, indem man das doppelkielige Boot auf dem inneren Steven mit dem althergebrachten Pferdekopf versah, dem äußeren aber den modernen Vogel aufsetzte (Abb. 5,1.2). Es äußert sich darin die gleiche paritätische Behandlung von Pferd und Schwimmvogel wie in der Musterung des Hängegefäßes von Biesenbrow <sup>21)</sup>.

Es lassen sich also, wie uns dünkt, in den genannten Erscheinungen Anzeichen einer gewissen Rivalität oder Auseinandersetzung feststellen zwischen einem im Norden alten Symbol, dem seit Bestehen einer eigenen Bronzezeit in der Periode II so beliebten Pferdekopf, und einem neuen Signum, das bis dahin im Norden unbekannt und fremd war, und nun durch einen Schwimmvogel verkörpert wird, im allgemeinen in Schwanengestalt. Beide Symbole sind, wie wir gesehen haben, häufig verbunden mit dem Schiff, das gewöhnlich von nordischer Art ist, in Gestalt jener Schlittenform, die auch auf den Felszeichnungen so zahlreich begegnet (Abb. 6). Mitunter aber zeigt es symmetrische Gestalt. Tragen auch die nordischen Schlittenschiffe im allgemeinen Steven, die mit einem Pferdekopf bekrönt sind, so decken sich die gegensätzlichen Protomen doch keineswegs mit den unterschiedlichen Schiffsformen, sondern die Kombinationen zeigen Kreuzungen, die sogar bis zur Vermischung beider Protomen selbst gehen. An der mitteleuropäischen Heimat dieses Vogels, von Norden aus gesehen, zu zweifeln, dürfte heute nicht mehr möglich sein. Das Abfluggebiet dieses Vogels „kann nur in der Brutstätte aller europäischen Hallstattvögel, im Raum zwischen Karpathen und Nordbalkan, gelegen sein“ <sup>22)</sup>. Die aufkommende und wachsende Vorliebe für die Vogelprotomen ist eine der Neuheiten in der Benutzung fremder Symbolik, die mit dem Beginn der jüngeren Bronzezeit das Formbild im Norden verändert; eine zweite offenbart sich in der Verwendung eines Rades als Schmuckzeichen (Abb. 7). Man verwendet es als Einsatz bei Armringen oder an der Schließe von Halsschmuck, im Halbrund eines Kammes oder im Rahmen eines Gürtelhakens, als seltsamen Griff an Rasiermessern oder als Aufsatz an Messern einfacherer Art, als Kopf der Fibelnadel

<sup>20)</sup> So auch Déchelette, Manuel, 2, 421 und G. Schwantes, Offa 4, 1939, 22.

<sup>21)</sup> Es erscheint im großen gesehen belanglos, ob der Vogel einen Schwan, eine Gans oder eine Ente wiedergibt. Es ist in allen Fällen offenbar ein Schwimmvogel gemeint, niemals ein Raubvogel, auch wenn er in der Darstellung mitunter so erscheint.

Wer erlebt hat, wie sich ein Gänserich auf der Dorfstraße zum Angriff auf den vorübergehenden Fremdling anschickt, weiß nichts von Plumpheit und Schwerfälligkeit des Wasservogels, und auch sein gedrungener Schnabel wirkt raubvogelartiger.

<sup>22)</sup> G. v. Merhart, 30. Ber. d. Röm. German. Komm., 1940 (1941) 35; vgl. dagegen G. Schwantes, Offa 4, 1939, 22.

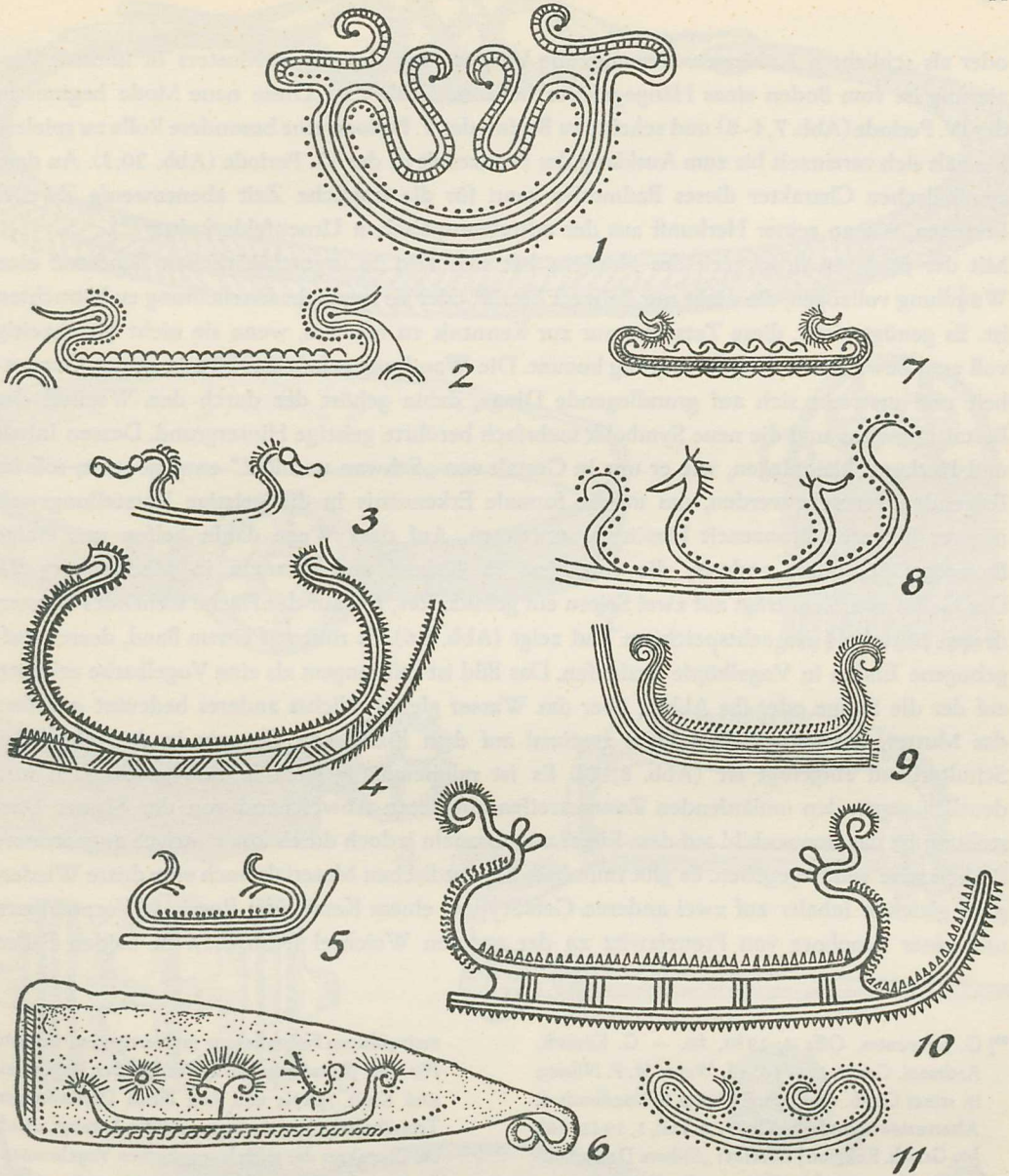


Abb. 6. 1. O. Maasbüll, Kr. Flensburg (Mus. Flensburg); 2. Emmeln, Kr. Meppen (=Abb. 17,3); 3. Alstrup, Amt Aalborg (nach A. P. Madsen, *Afbildninger af danske oldsager, Bronzealderen*, 1872 Taf. 24,19); 4. Harsefeld, Kr. Stade (=Abb. 16,3); 5. Gegend von Börstel, Kr. Bersenbrück (K. H. Jacob-Friesen, *Altschlesien* 5, 1934, 369 Abb. 7); 6. Kr. Hadersleben (nach Althin, *Felszeichnungen*, Abb. 112,d); 7. Vojens Gaard b. Hadersleben (=Abb. 23,20); 8. Mehlbeck, Kr. Steinburg (nach K. Kersten, *Vorgesch. d. Kr. Steinburg*, 1939, Abb. 204, b); 9. P. Gullev, Amt Aalborg (nach Broholm, *Bronzealder*, 3,101); 10. Umgebung von Bremen (=Abb. 30,3); 11. Tensbüttel, Kr. Süderdithmarschen (=Abb. 3,1).



oder als schlichten Anhänger. Ornamentale Verwendung des neuen Musters in linearer Verzierung ist vom Boden eines Hängegefäßes bekannt (Abb. 7,9). Diese neue Mode beginnt in der IV. Periode (Abb. 7,4-8) und scheint zu Beginn der V. Periode eine besondere Rolle zu spielen. Sie hält sich vereinzelt bis zum Ausklang der Bronzezeit in der VI. Periode (Abb. 20,3). An dem symbolischen Charakter dieses Radmotivs kann für die fragliche Zeit ebensowenig Zweifel bestehen, wie an seiner Herkunft aus der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur<sup>23)</sup>.

Mit der jüngeren Bronzezeit des Nordens hat sich also im urgeschichtlichen Fundstoff eine Wandlung vollzogen, die nicht nur Beiwerk betrifft oder als randliche Erscheinung zu betrachten ist. Es genügt nicht, diese Tatsache nur zur Kenntnis zu nehmen, wenn sie nicht gleichzeitig voll zum Bewußtsein ihrer Bedeutung kommt. Die Wandlung erfaßt das Bild in seiner Gesamtheit und erstreckt sich auf grundlegende Dinge, dahin gehört der durch den Wechsel des Bestattungsritus und die neue Symbolik mehrfach berührte geistige Hintergrund. Dessen Inhalt und Herkunft klarzulegen, wie er uns in Gestalt von „Schwan und Rad“ entgegentritt, soll im Folgenden versucht werden, um unsere formale Erkenntnis in die geistige Vorstellungswelt unserer jüngeren Bronzezeit hinein zu erweitern. Auf dem Wege dahin helfen uns einige Bronzegefäße, unter anderen die von Siem in Jütland und Granzin in Mecklenburg<sup>24)</sup>. Das Gefäß von Siem trägt auf zwei Seiten ein gebuckeltes, frei auf der Fläche stehendes Muster, dessen Mittelfeld ein achtspeichiges Rad zeigt (Abb. 8,6). Es ruht auf einem Band, dessen aufgebogene Enden in Vogelköpfe auslaufen. Das Bild ist seit langem als eine Vogelbarke erkannt, auf der die Sonne oder ihr Abbild über das Wasser gleitet. Nichts anderes bedeutet offenbar das Muster, das am gleichen Platz zweimal auf dem Eimer von Granzin in das gebuckelte Schulterband eingefügt ist (Abb. 8,10). Es ist rahmenmäßig ganz in sich geschlossen und deutlich gegen den umlaufenden Zonenstreifen abgesetzt. Abweichend von der Siemer Darstellung ist das Sonnenbild auf dem Eimer von Granzin jedoch durch konzentrisch angeordnete Buckelkreise wiedergegeben. Es gibt innerhalb des nordischen Materials noch eine dritte Wiedergabe gleichen Inhalts auf zwei anderen Gefäßtypen, einem Kessel von Rossin in Vorpommern und einer Amphore von Prenzlawitz an der unteren Weichsel (Abb. 8,5). In beiden Fällen

<sup>23)</sup> G. Schwantes, *Offa* 4, 1939, 20. — G. Kossack, *Archaeol. Geogr.* 1, 1950, 4 f. Wenn M. P. Nilsson in seiner *Gesch. d. griech. Religion* in *Handbuch d. Altertumswissenschaft* Abt. 5, 2. Teil, 1, 1941, 288 [= *Griech. Religion*] schreibt: „Sichere Darstellungen der Sonne sind im übrigen selten, obgleich man sie massenhaft zu erkennen glaubt. Die vielen Kreise mit oder ohne Speichen und andere Ornamente, die als Sonnenzeichen angesprochen werden, sind rein ornamental. Noch weniger liegt ein Beweis dafür vor, daß das Kreuz oder das Hakenkreuz ein Sonnensymbol ist“, so mag solch ein Urteil für das Griechentum vielleicht zutreffen, kann aber in seiner allge-

meingültigen Formulierung mißverstanden werden. Für den urgeschichtlichen Norden der Bronzezeit sind Kreis, Spirale und Rad durch Darstellungen Trundholmer Art als Sonnenbilder bezeugt. Auch am Charakter der mitteleuropäischen Vogelbarke zu zweifeln, wird ernsthaft nicht mehr möglich sein. Das vor- u. frühhellenische Griechenland wird man daraufhin noch einmal überprüfen müssen. Das Anlegen eines strengen Maßstabes sollte für alle drei Gebiete, wie überhaupt, selbstverständlich sein.

<sup>24)</sup> Vgl. die vollkommene Zusammenstellung u. beste moderne Bearbeitung: v. Merhart, *Festschr. Mainz*, 2, 1952 Taf. 20.



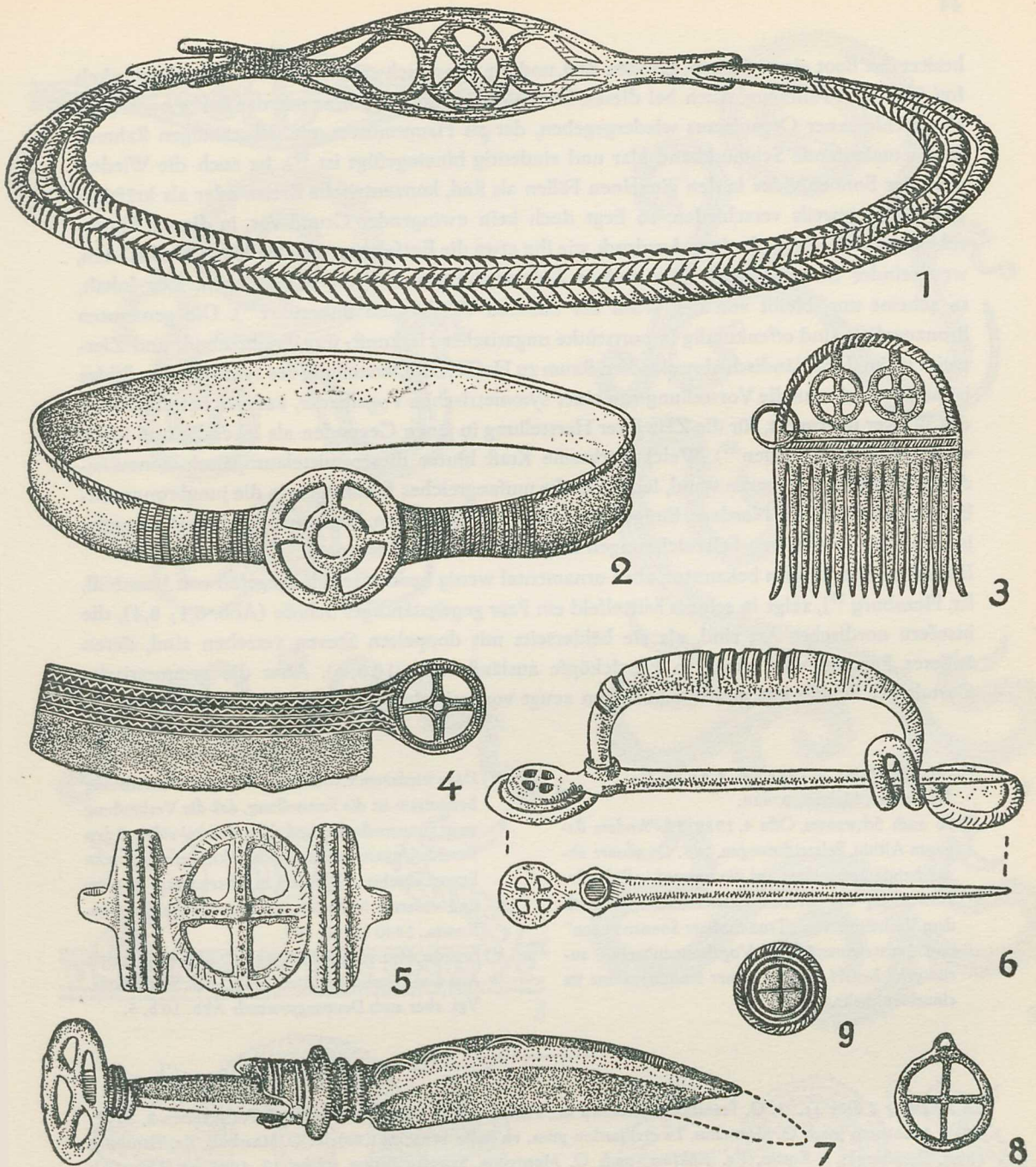


Abb. 7. 1. P. Maasbüll, Kr. Flensburg; 2. Asleds sn., Vestergötland (nach Montelius, Minnen, 1282); 3. Tamdrup, Amt Skanderborg; 4. Skagens Klitmose; 5. P. Godelheim, Kr. Höxter; 6. P. Jyllinge, Sömme hd.; 7. Dänemark; 8. Mandelkow, Kr. Soldin; 9. Holtum Geest, Kr. Verden (3.4.7. nach A. P. Madsen, Afbildninger af danske oldsager, Bronzealderen, 1872, Taf. 30,2; 23,11.3; 5. nach Archaeol. Geogr. 2, 1951, 4 Abb. 2,3; 8. nach Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 83 Abb. 4,2; 9. nach E. Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde 1932, Taf. 9).



besitzt das Boot einen flachen, geraden Kiel, und die Sonne schwebt in Gestalt eines Ringbuckels frei über dem Fahrzeug. Auch bei diesen Darstellungen ist die Sonne mit der Barke noch ganz als geschlossener Organismus wiedergegeben, der als Hauptmuster mit selbständigen Rahmen in das umlaufende Schmuckband klar und eindeutig hineingefügt ist <sup>25</sup>). Ist auch die Wiedergabe des Sonnenbildes in den einzelnen Fällen als Rad, konzentrische Kreise oder als kräftiger Ringbuckel jeweils verschieden, so liegt doch kein zwingender Grund vor, in diesem Unterschied mehr zu sehen, als einen Ausdruck, wie ihn etwa die Entfaltung verschiedener Werkstätten, wechselnder Zeitgeschmack oder andere Gründe äußerer Art mit sich bringen. Der Inhalt, so scheint uns, bleibt von der Wahl der äußeren Wiedergabe unberührt <sup>26</sup>). Die genannten Bronzegefäße sind offenkundig Importstücke ungarischer Herkunft; ihre Treibtechnik und Zierweise ist im donauländisch-slowakischen Raum zu Hause. Die Darstellung des symbolischen Bildes ist so klar, daß man die Vorstellung von einer symmetrischen Vogelbarke, auf welcher die Sonne das Wasser überquert, für die Zeit ihrer Herstellung in jenen Gegenden als lebendig und frisch wird bezeichnen dürfen <sup>27</sup>). Welch wirksame Kraft hinter dieser mitteleuropäisch-donauländischen Vogelsonnenbarke stand, lehrt nun ihr umfangreiches Eindringen in die jungbronzezeitliche Ornamentik des Nordens. Einige Beispiele an Hängegefäßen, Halsringen und Rasiermessern, ja selbst auf nordischen Felszeichnungen lassen dies deutlich erkennen.

Ein schon seit langem bekanntes, aber ornamental wenig beachtetes Hängegefäß von Maasbüll, Kr. Flensburg <sup>28</sup>), zeigt in seinem Mittelfeld ein Paar gegenständiger Schiffe (Abb. 6,1; 8,4), die insofern nordischer Art sind, als sie beiderseits mit doppelten Steven versehen sind, deren äußeres Paar an dem einen in Pferdeköpfe ausläuft (Abb. 10 b, 6). Aber die symmetrische Gestalt der Schiffe mit gewölbtem Boden zeugt von mitteleuropäischem Bau, und mitteleuro-

<sup>25</sup>) Festschr. Mainz, 2, 1952 Taf. 3, 5; 24, 7.-  
Déchelette, Manuel, 2, 428.

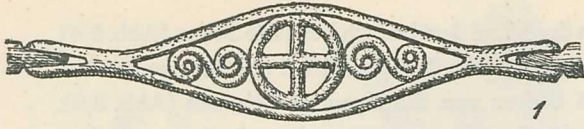
<sup>26</sup>) So auch Schwantes, Offa 4, 1939, 7 f. Anders dagegen Althin, Felszeichnungen, 195. Da unsere abweichende Beurteilung auf die unterschiedliche Beantwortung der laufend behandelten Frage nach dem Verhältnis von „Trundholmer Sonnenwagen“ und „mitteleuropäischer Vogelsonnenbarke“ zurückgeht, bedarf es hier keiner Stellungnahme im einzelnen mehr.

<sup>27</sup>) Dazu wiederum v. Merhart: „Für unsere Betrachtung bedeutsam ist die Feststellung, daß die Verbindung von ‚Sonnenscheibe‘ und ‚Vogelbarke‘ sich auf den Bereich Ungarn-Italien beschränkt, wenn wir vom Export absehen.“ Klassisch in Oberungarn, verarmt und entartet in Italien. 30. Ber. d. Röm. German. Komm., 1940 (1941) 35 f.

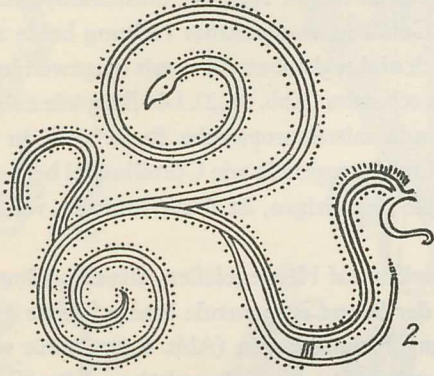
<sup>28</sup>) Festschr. Mus. Flensburg, 1928, 307 Abb. 4 (A. Tode); Aus dem Flensburger Mus., 1953, 13 (E. Sprockhoff). Vgl. aber auch Deutungsversuch Abb. 10 b, 6.

---

Zu Abbildung 8 Seite 45. 1. O. Fransborg, Snastorp sn., Halland; 2. 7. Stora Dalby, Öland (Fornvännen 2, 1907, 206); 3. Corneto (nach O. Montelius, La civilisation prim. en Italie 1895, 281, 26); 4. O. Maasbüll, Kr. Flensburg (Mus. Flensburg); 5. Rossin, Kr. Anklam (nach O. Montelius, Svenska forn. tidskr. 12, 1902, 16 Abb. 14); 6. Siem, Amt Aalborg (nach A. P. Madsen, Afbildninger af danske oldsager, Bronzealderen 2, 1876 Taf. 24); 7. Lislebjergfeld, Fredrikstad (nach H. Shetelig, Det norske folks liv 1, 1930, gegenüber S. 64); 8. O. Billeberga, Schonen (Mus. Lund); 9. Granzin, Kr. Parchim (nach Sprockhoff, Handelsgeschichte, Taf. 29 a).



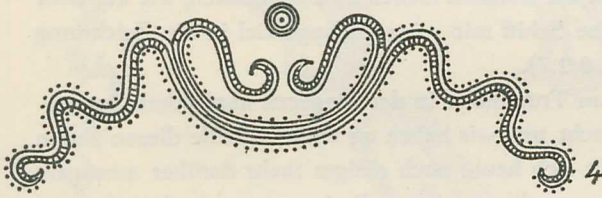
1



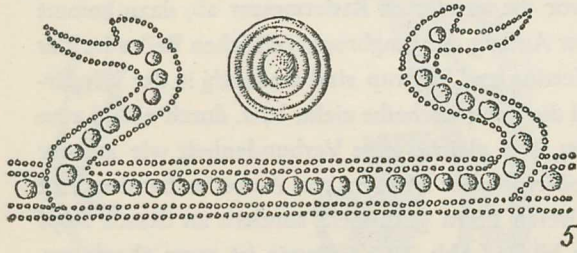
2



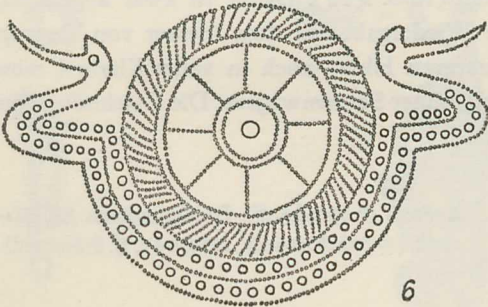
3



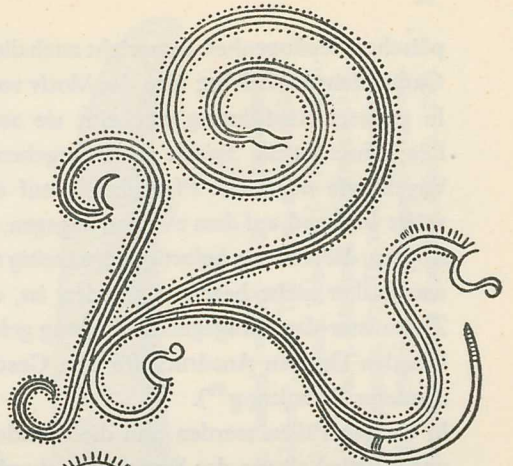
4



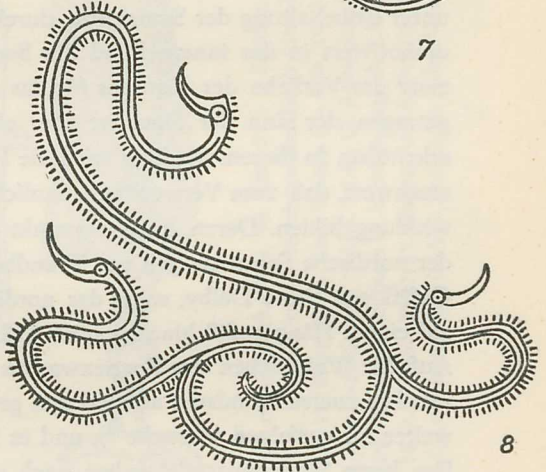
5



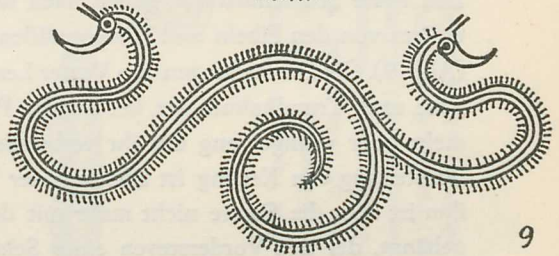
6



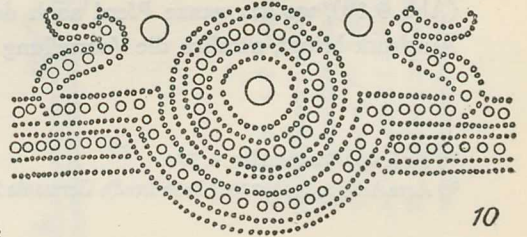
7



8



9



10

Abb. 8



päischer Gepflogenheit entspricht auch die frei in der Mitte darüber schwebende Sonne (Abb. 8,4). Ganz offensichtlich hat hier das Motiv von den importierten Bronzegefäßen mit Pate gestanden. In anderer Ausführung erscheint sie auf zwei Becken von Billeberga in Schonen (Abb. 8,9). Die Sonne ist als Spirale wiedergegeben, und die Steven tragen statt der mitteleuropäischen Vogelköpfe nordische Pferdeköpfe, auf dem einen Gefäß in sinngemäßer Haltung beide auswärts blickend, auf dem zweiten dagegen, selbstherrlich und reglementwidrig mit umgewendeten Köpfen, die sich wie belustigt gegenseitig anzublicken scheinen (Abb. 36,2). Die Beispiele zeigen, was bisher nicht beachtet worden ist, daß die fremde mitteleuropäische Barke auch in die Ziermuster der Hängegefäße Eingang gefunden hat. Da Hängegefäße wie Gürtelbuckel bekanntlich den klarsten Ausdruck für den Geschmack dieser Zeit zeigen, ist diese Tatsache von besonderer Bedeutung<sup>29)</sup>.

In einigen Fällen werden nun die fremden Sonnenbarken auf Hängegefäßen, allerdings immer unter Beibehaltung der Symmetrie, durch eine von der Sonne ausgehende innere Spirale ganz unmotiviert in das innere Rund der Bodenverzierung hineingezogen (Abb. 8,8). Damit wird zwar der Vorliebe des Nordens für das rein Geometrisch-Ornamentale gebührend Rechnung getragen, der Sinn der Figur ist aber ohne Kenntnis des Vorgangs zunächst gar nicht mehr erkennbar. In diesem Stadium wird die Deutung der Herkunft des Ornamentes noch dadurch erschwert, daß zum Verwechseln ähnliche Darstellungen das Glied einer ganz anderen Entwicklung bilden. Deren Ausgangspunkt ist nicht die mitteleuropäische Vogelbarke, sondern der nordische Sonnenwagen von Trundholm auf Seeland. Dabei wird schließlich, wie auf dem Gefäß von Store Dalby, sogar das nordische Schiff mit seinem Doppelkiel in die Zeichnung auf einem Hängegefäß hineingespielt (Abb. 8,2,7).

Auf das Weiterleben des Sonnenwagens von Trundholm in der jüngeren nordischen Bronzezeit hat zuerst Brøndsted aufmerksam gemacht, und wir haben an anderer Stelle diesen Faden weiter zu verfolgen versucht<sup>30)</sup>, und es läßt sich heute noch einiges mehr darüber aussagen. Das beste Studienmaterial geben nach wie vor die verzierten Rasiermesser ab, dazu kommt einiges von den Fibeln und Hängegefäßen. Der Anfang der jungbronzezeitlichen Reihe ist klar (Abb. 9). Die Darstellungen von Vester Lem, Ketting und Vestrup sind eindeutig in der Wiedergabe nach Trundholmer Art, bei der das Pferd die Sonnenscheibe zieht, bzw. durch eine Leine mehr oder weniger eng mit ihr verbunden ist. Die gleiche enge Verbundenheit wie auf der Darstellung von Ketting ist auch auf der Wiedergabe des Messers von Aatte vorhanden. Auf ihm ist aber die Sonne nicht mehr mit dem freien Pferd gekoppelt, sondern an dessen Kopf gehängt, der den Vordersteven eines Schiffes bildet (Abb. 9,12). Damit ist zwar abgekürzt, aber in sinngemäßer Fortführung gesagt, was die Wiedergabe auf dem Messer von Vestrup (Abb. 9,10), wo das ganze Pferd auch den Vordersteven bildet, noch in voller Klarheit zum Ausdruck bringt, nämlich die Vorstellung des Trundholmer Sonnenwagens. Die Zeichnung von

<sup>29)</sup> Broholm, *Bronzealder*, 4, 276.

<sup>30)</sup> *Acta Arch.* 2, 1931, 200 (J. Brøndsted); *Germania* 20,

1936, 1f. (E. Sprockhoff). - *Fra Nationalmus. Arbejds-*  
*mark* [= *Arbejdsmark*], 1938, 93 f. (J. Brøndsted).



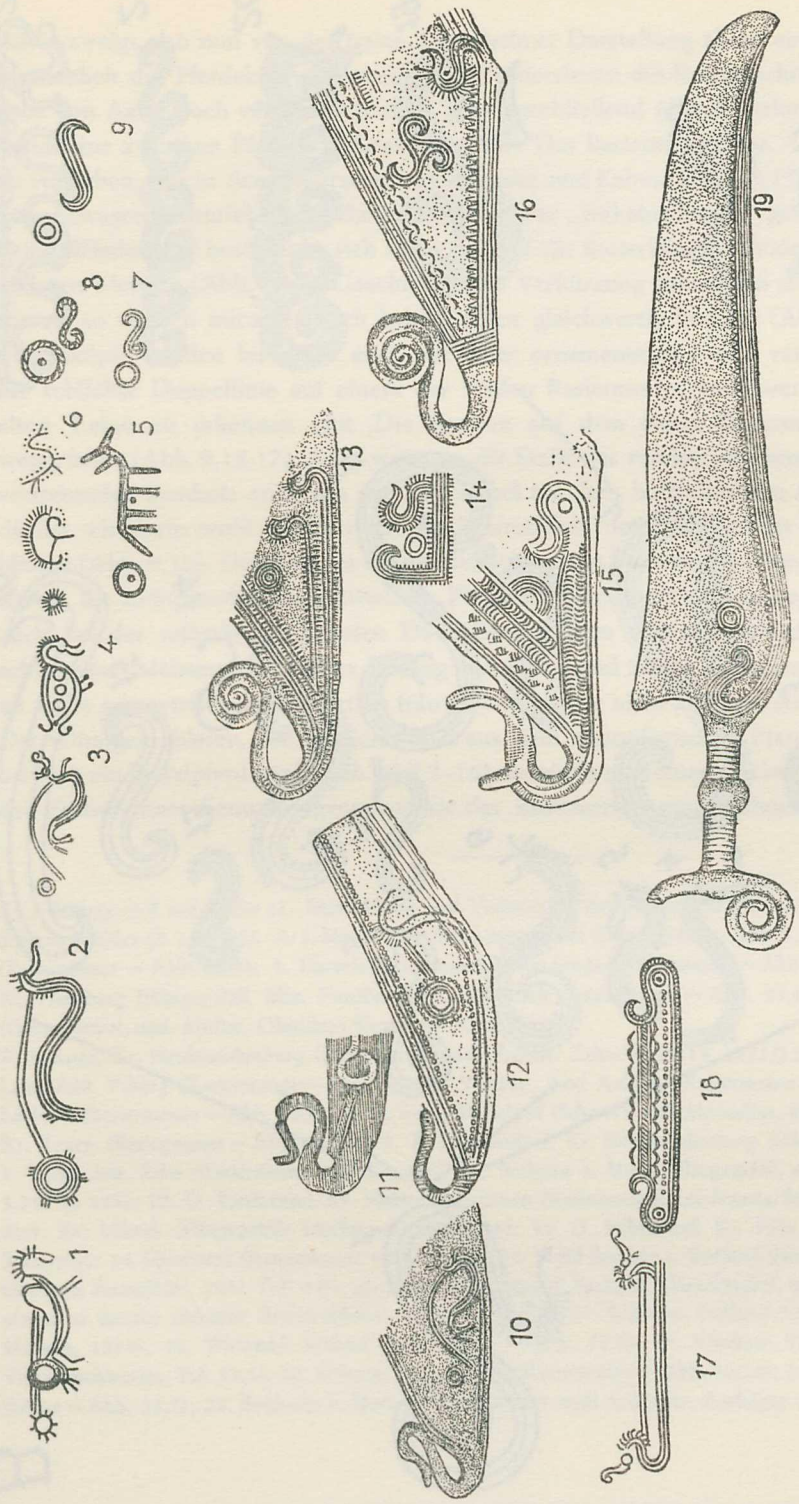


Abb. 9. 1. P. Vester Lem, Amt Viborg (= J. Brøndsted, Arbejdsmark, 1938, 94 Abb. 21); 2. Ketting, Laaland (= Abb. 16,2); 3. 10. Vestrup, Amt Aalborg (= Abb. 32,5); 4. Dänemark (= Abb. 23,15); 5. Premnitz, Kr. Westhavelland (nach Altschlesien 5, 1934 Taf. 80,4); 6. Nustrupfeld, Kr. Hadersleben (nach Germania 20, 1936, 3 Abb. 4); 7. 14. Skjerngaard, Amt Viborg (= Abb. 15,8); 8. Vegstorp, Bohuslän (= Abb. 11,3); 9. Bokhorst, Kr. Rendsburg (= Abb. 30,4); 11. Armlund, Amt Hadersleben (= Abb. 32,4); 12. Aatte, Amt Rihe (nach J. Brøndsted, Arbejdsmark 1938, 94 Abb. 20); 13. Kabusa, Schonen (= Abb. 25,7); 15. Kemnitz, Kr. Ostprignitz (nach W. Matthes, Urgesch. d. Kr. Ostprignitz, 1929, Taf. 24,4); 16. Mehilbeck, Kr. Steinburg (nach K. Kersten, Vorgesch. d. Kr. Steinburg, 1939, 97 Abb. 107,b); 17. Alstrup, Amt Aalborg (nach A. P. Madsen, Afbildninger af danske oldsager, Bronzealderen, 1872, Taf. 25,19); 18. Vofjens Gaard, Amt Hadersleben (= Abb. 23,20); 19. Åsled, Vestergötland (nach Montelius, Minnen, 1258).



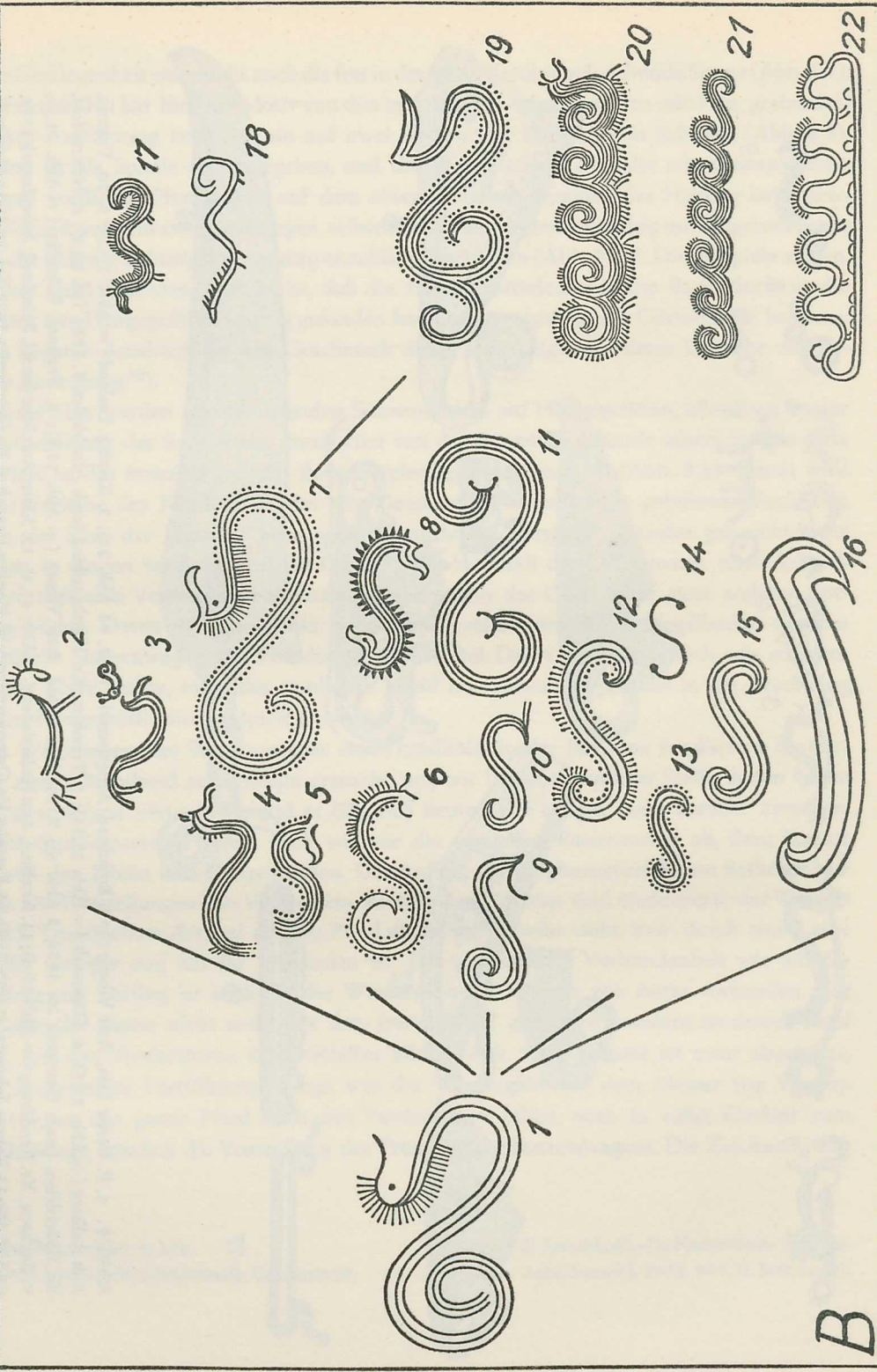
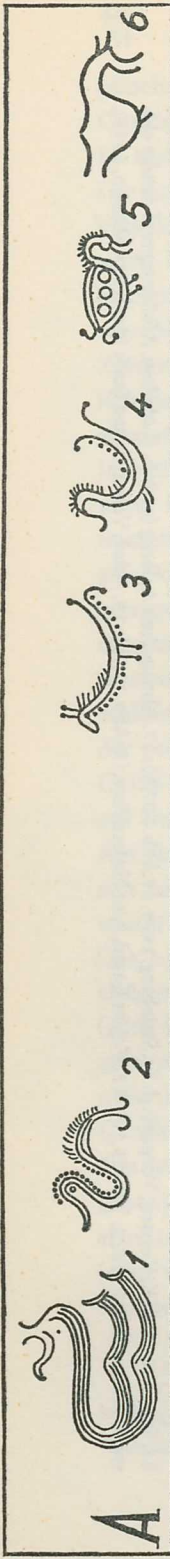


Abb. 10A und B

Aatte zweigt also nun von der freien Trundholmer Darstellung ab zu einer ornamentalen Gebundenheit des Pferdekopfes allein an den Vorderstegen des Sonnenschiffes. Was die Wiedergabe von Aatte noch verständlich zeigt, geht anschließend schnell verloren, wenn die Verbindungsleine zwischen Pferd und Sonne wegfällt. Das Rasiermesser von Aatte erlaubt uns aber zu verstehen, daß in der Abkürzung von Kemnitz und Kabusa (Abb. 9,15.13) der Trundholmer Sonnenwagen weiterlebt, auch dann noch, wenn er „verkehrt herum“ gesetzt wird (Abb. 9,14). Seine Wiedergabe beschränkt sich nicht nur auf die Rasierklingen, sondern begegnet auch auf anderen Messern (Abb. 9,19). Geschieht diese Verkürzung sinngemäß anfangs nur am Vorderstegen, so werden mitunter auch beide Stegen gleichwertig bedacht (Abb. 9,18; 25,7). Beide Stegenköpfe werden bisweilen auch mit einer ornamentalen Leiste versehen, die sich durch die schlichte Doppellinie auf einem der beiden Rasiermesser unschwer als Verbrämung der alten Leine zu erkennen gibt. Die Sonnen auf dem einen Rasiermesser sind allerdings weggefallen (Abb. 9,18.17). Auch wenn an die Stelle der runden Sonnenscheibe eines der stellvertretenden Symbole tritt, wie der Dreiwirbel auf dem holsteinischen Messer von Mehlbeck, dürfen wir darin wohl immer noch das Weiterleben der Trundholmer Grundvorstellung erblicken (Abb. 9,16). Damit endet für uns zunächst diese Seitenentwicklung. Wie aber bei diesem Zweig die Leinenverbindung zwischen Pferd und Sonne allmählich wegfällt, so geschieht es auch bei der selbständigen, freien Darstellung. Schon zeitig lassen die Messer des Nordschleswiger Meisters die äußere Lösung von Pferd und Sonne erkennen (Abb. 9,6), die dann zu voller geometrischer Abstraktion führt. Könnten wir nicht an Hand einer Anzahl eindeutiger Darstellungen ablesen, wie in dieser Zeit aus dem naturalistischen Pferd von Vester Lem allmählich ein Spiralpferd wird (Abb. 10 B,2-16), so würde man einer so schematisierten Darstellung des Trundholmer Sonnenwagens, wie sie das Rasiermesser von Bokhorst zeigt, mit verständ-

---

Zu Abbildung 10 A und B Seite 48. Entwicklung und Variationen der Pferdefigur (A 3-6; B 2-22) unter Einfluß des Schwanenbildes (A 1.2; B 1). A. 1. Biesenbrow, Kr. Angermünde (Hängegefäß = Abb. 5,3); 2. Emmeln, Kr. Meppen (Rasiermesser = Abb. 17,3); 3. Harsefeld-Griemshorst, Kr. Stade (Rasiermesser = Abb. 25,12); 4. O. Maasbüll, Kr. Flensburg (Hängegefäß, Mus. Flensburg); 5. Dänemark (Rasiermesser = Abb. 23,15); 6. Kulsbjerg, Seeland (Gürtelbuckel, nach Müller, *Oldtidens Kunst*, 47 Abb. 159).

B. 1. Roga, Kr. Neubrandenburg (Hängegefäß, nach *Prähist. Zeitschr.* 13/14, 1921/22, 125 Abb. 44); 2. Vester Lem, Amt Viborg (Rasiermesser = Abb. 9,1); 3. Vestrup, Amt Aalborg (Rasiermesser = Abb. 32,5); 4. Ketting, Laaland (Rasiermesser = Abb. 16,2); 5.13. Mon, Medelpad (Schwert nach Montelius, *Minnen*, 1213); 6. Boitzen, Kr. Zeven (Rasiermesser = Abb. 23,17); 7. P. Lübbersdorf, Kr. Neubrandenburg (Hängegefäß, Mus. Schwerin); 8. Verst, Amt Ribe (Rasiermesser = Abb. 16,13); 9. Budsene a. Möen (Hängegefäß, nach Broholm, *Bronzealder* 3,219 M 138); 10. O. Tensbüttel, Kr. Süderdithmarschen (Rasiermesser, Landesmus. Schleswig); 11. O. Hemmeldorf, Kr. Lübeck (Hängegefäß, Landesmus. Schleswig); 12. O. Pohnsdorf, Kr. Plön (Hängegefäß, Landesmus. Schleswig); 14. Dänemark (Rasiermesser = Abb. 11,2); 15. Wohl Stenbro a. Gotland (Hängegefäß, nach H. Hansson, *Gotlands Bronsålder*, 1927 Taf. 29); 16. Holbaek-Ladegaard, Seeland (Gürtelbuckel, nach A. P. Madsen, *Afbildninger af danske oldsager, Bronzealderen*, 1876 Taf. 30,3); 17. Snøstorp, Halland (Griffmesser, nach Montelius, *Minnen*, 1259); 18. Wahrschl. Jütland (Rasiermesser = Abb. 32,1); 19. Vietkow, Kr. Stolp (nach Sprockhoff, *Vollgriffschwerter*, Taf. 37,5); 20. Skivum, Amt Aalborg (Rasiermesser = Abb. 16,10); 21. Kabusa, Schonen (Rasiermesser = Abb. 25,7); 22. Bygholm b. Horsens (Rasiermesser nach S. Müller, *Aarbøger* 1920, 141 Abb. 11).





Abb. 10 a. 1.3. Frännarp, Schonen (nach Althin, Felszeichnungen, Taf. 70.71); 2. Fiskeby-Ekenberg, Östergötland (nach A. Nordén, Östergötlands bronsålder 1925, 209).

nisloser Skepsis gegenüberstehen (Abb. 9,9). Nur die Kenntnis dieses Weges gibt uns eine begründete Sicherheit für die Auffassung, daß mit der Koppelung von Spirale und einfachem oder Punktkreismuster hier und auf anderem Gerät, wie auf der Fibelplatte von Vegestorp in Bohuslän, die alte nordische Vorstellung Trundholmer Art noch weiterlebt und nicht eine müßige Spielerei uns narret (Abb. 9,7.8). Man könnte einwenden, daß mit der Längsspirale auch der verkümmerte mitteleuropäische Schwan wiedergegeben sei, da eine entsprechende Ausgangsform vorhanden ist (10B,1). Doch ist dies unwahrscheinlich, da es sich im vorliegenden Zusammenhang um die Trundholmer Vorstellung und Serie handelt und die Spiralfigur mehrmals durch entsprechende Merkmale nachdrücklich als Pferd gekennzeichnet ist (Abb. 10B,4-12). Die nordischen Felszeichnungen bringen diesen feinen Wandel naturgemäß weniger deutlich zum Ausdruck, aber auch sie belegen ihn durch entsprechende Darstellungen (Abb. 10 a, 1-3). Eine zweite Abweichung von der üblichen freien Darstellung des Trundholmer Sonnenwagens glaubten wir auf den Wiedergaben des öländischen Hängegefäßes von Store Dalby sehen zu können (Abb. 8,3.8). Hier wäre aus rein ornamentalen Gründen auch die Sonne zur Spirale gerollt, wie der Hinterleib des Pferdes, und ihm dann zur besseren Raumfüllung der runden Fläche gewissermaßen auf die Kruppe gelegt worden. Man muß sich beim Vergleich der Fredrikstader Figur mit der von Dalby jedoch vergegenwärtigen, daß die Stellung beider im Rund eine verschiedene ist. Auf dem Becken von Frederikstad wird die Randzone von der mitteleuropäischen Kombination belegt, deren Sonne gewissermaßen in die zu füllende Mitte züngelt, (Abb. 8,9), während die Dalbyer Figuren sämtlich mit dem Pferdekopf zum Mittelpunkt der Kreisfläche gewendet stehen<sup>31</sup>). Die unterschiedliche Bildausführung ist also genetisch und ornamental begründet. Damit ist jener Zustand erreicht, dem wir oben bei Betrachtung der Vernordung der mitteleuropäischen Sonnenbarke nahegekommen waren.

<sup>31</sup>) H. Shetelig, Det Norske Folks Liv og Historie, 1930, Tafel gegenüber Seite 64. - Montelius, Minnen, 1396 b.

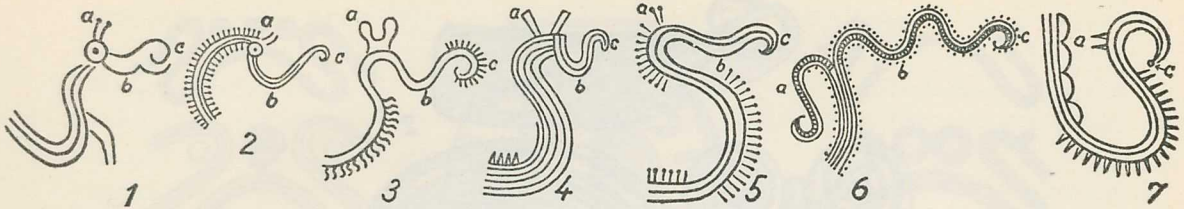


Abb. 10 b. Pferdeköpfe nordischer Art. 1. Vestrup, Amt Aalborg (=Abb. 32,5); 2. Billeberga, Schonen (=Abb. 36,2); 3. Gegend von Bremen (=Abb. 30,3); 4. Aurich (=Abb. 15,3); 5. Dänemark (=Abb. 26 b, 3); 6. Maasbüll, Kr. Flensburg (=Abb. 8,4); 7. Jütland (=Abb. 26a,3).

a = Ohren; b = Kinnlade; c = Nüster.

Die Verwirrung ist nun so groß, daß man Zweifel hegen kann, ob wir den Gang der Entwicklung schon richtig erkannt haben. Vielleicht beginnt der Einbruch der Vogelbarke in die nordische Entwicklungsreihe schon mit gewissen dreigliedrigen Motiven nordischer Hängegefäße. Mag auch eine solche Angleichung beider Entwicklungsreihen stark durch ornamentale Notwendigkeiten bedingt sein, so wird man doch in der Annahme nicht fehlgehen, daß ein solcher Verschmelzungsprozeß durch den gleichen oder wenigstens nahe verwandten geistigen Inhalt der beiden Symbole wesentlich gefördert worden ist. Der nordischen Koppelung von Pferd und Sonne auf einem Gefährt entspricht die mitteleuropäische Sonne auf einem Schwanboot. Diese Tatsache macht die dauernden Versuche in der nordischen Ornamentik verständlich, aus den nordischen Schlittenschiffen symmetrische Barken zu machen und das Pferd als Symbol durch den Schwan zu ersetzen. Solch Auswechseln zweier Symbole und das Bestreben, die dazugehörigen Gefährte einander anzugleichen, sind nur verständlich, wenn man eine weitgehende Übereinstimmung der beiden Symbolen innewohnenden geistigen Grundvorstellung annimmt.

Hier sind, wie es scheint, auch einige singuläre Darstellungen einzuordnen. So trägt ein dänisches Rasiermesser, auf das in diesem Zusammenhang schon Althin aufmerksam gemacht hat, eine Wiedergabe, bei der zwei Pferde den bootförmig geschwungenen Sonnenträger bilden (Abb. 11,2). Sie sind, wie es öfter auf Rasiermessern vorkommt, mit den Leibern zusammengewachsen und nur mit Vorderbeinen versehen. Die ganze Konzeption aber entspricht dem Motiv der Vogel-sonnenbarke, und man wird an die stark abgeschauerte Wiedergabe auf dem Lappenbeil aus dem bekannten Grabe gleicher Zeit von Osternienburg in Anhalt erinnert.<sup>32)</sup>

Ob die auffallende Zeichnung auf dem Heft des Antennenschwertes von Bildschön, Kr. Thorn, ebenfalls die Barke mit der Sonne darüber wiedergeben soll, muß hier wenigstens als berechtigte Frage aufgeworfen werden (Abb. 11,1). Es handelt sich bei diesem Kurzschild um einen Einzelgänger im nordeuropäischen Material, der zudem außerhalb des damaligen nordischen Kreises liegt. Sein bestes Gegenstück stammt von Felka in der Slowakei<sup>33)</sup>, und in dieses Land führt auch die

<sup>32)</sup> E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte d. germanischen Bronzezeit, 1930, Taf. 11 d. [= Handelsgeschichte].

<sup>33)</sup> J. Eisner, Slovensko v praveku, 1933, 124, Abb. 12, 3.



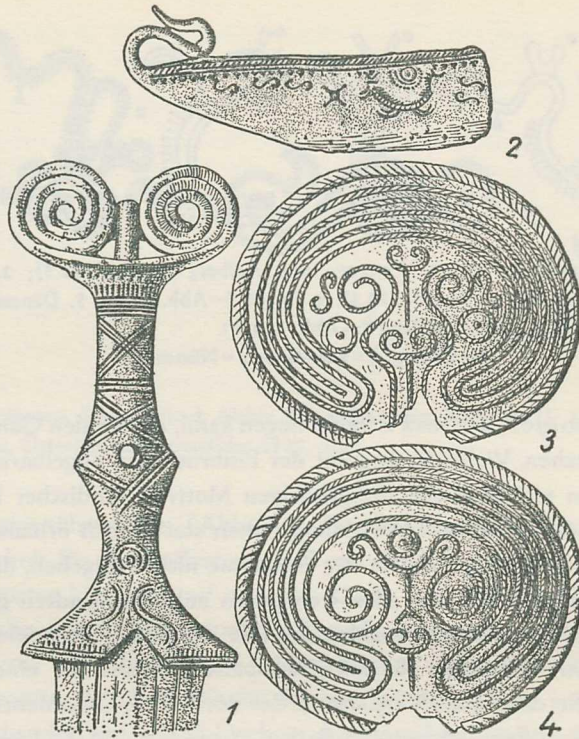


Abb. 11. 1. Bildschön, Kr. Thorn (nach Sprockhoff, Vollgriffschwerter, Taf. 15,14); 2. P. Dänemark (=Althin, Felszeichnungen, 187 Abb. 99 c); 3.4. Vegstorp, Bohuslän (nach O. Montelius, Bohuslänska fornsaker, 1874 - 80, Bihang, 6 Abb. 8). 2/3 nat. Gr.

auffallende Verzierung, in die Heimat der Liptauer Schwerter. Eine Anzahl von ihnen trägt auf der Umrahmung des Heftausschnittes ein geschwungenes Linienmuster mit einem oder mehreren Kreis-, im Einzelfall Radmustern darüber (Abb. 12). Die seitlichen Enden sind schwanenhalsartig geschwungen und vereinzelt auch mit Augen im Kopfbogen versehen. Die bildlichen Wiedergaben sind so eindeutig, daß am Wesen dieser Vogelsoonnenbarke kaum gezweifelt werden kann, doch müßte Autopsie entscheiden, wie weit die Muster selbständig sind, oder ob die beiderseitigen Darstellungen über die Schultern hin miteinander verbunden sind. Wir besitzen, wie es scheint, in den Liptauer Schwertern einen stattlichen Herd für dieses Muster und in dem Schwerte von Bildschön eine Art Infektions- oder Bazillenträger am Rande des nordischen Kreises.

Anschließend wäre dann noch auf die Darstellung hinzuweisen, die eine Fibelplatte aus dem schwedischen Hortfund von Vegstorp trägt (Abb. 11,4). Über einem vereinfachten Barkenbild befindet sich ein Punktkreis, und das Ganze „steht“ auf einer „Stange“. Man möchte glauben, daß der Oberteil zu den Mustern nordisch abgewandelter Vogelsoonnenbarken gehört, zumal das vereinfachte Barkenbild auch auf dem Halse eines der Hängegefäße von Billeberga (Mus. Lund)

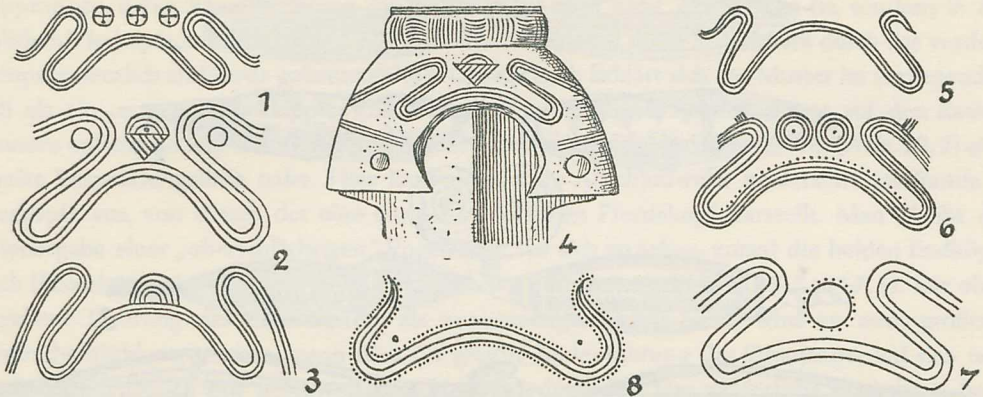


Abb. 12. 1.-7. Verzierungen auf Liptauer Schwertern des ungarisch-slowakischen Raumes; 8. Verzierung auf einem Schwert des Hortes von Bothenheilingen, Kr. Langensalza. (1.-7. nach Hampel, *Altertümer*; 1. = Taf. 23,2; 2. = 169,13; 3. = 198; 4. = 195; 5. = 23,4; 6. = 176,2; 7. = 181,5; 8. nach *Jahresschr. Halle 19, 1931, 50 Abb. 1*).

und einem dänischen Gürtelbuckel aus dem bekannten Hort von Faardal wiederkehrt<sup>34</sup>). Zusätzlich könnte man bemerken, daß auch eine zweite Fibelplatte aus dem Hort von Vegstorp ebenfalls symbolische Zeichen trägt, die in die gleiche Geistesrichtung deuten: ein Paar Darstellungen des nordischen Sonnenwagens in der vereinfachten Kombination des Spiralpferdes mit Punktkreis. So besäßen wir in den Bruchstücken zweier Fibeln aus demselben Hort den nordischen Wagen und die mitteleuropäische Barke, wiederum in paritätischem Verband.

Ein weiterer Sonderfall scheint uns bei der Innenfüllung im Rahmen des Nackenschlosses am Halsschmuck aus dem schwedischen Hort von Fransborg, Snastorp sn. in Halland vorzuliegen (Abb. 8,1). Die beiden liegenden Spiralen beiderseits des Rades können in unserer Sicht, nach dem bekannten Symbolschatz dieser Zeit, kaum etwas anderes bedeuten als Pferdefiguren, die hier das Sonnenbild flankieren. Es handelt sich also wieder um die mitteleuropäische Konzeption, bei der an die Stelle der Vogelprotomen beiderseits des Sonnenrades die nordischen Pferde im zeitgemäßen Stile traten. Es ist im Grunde nichts anderes, als wenn die Mitteleuropäer im abgekürzten Verfahren an einem Buckel als Sonne beiderseits einen Schwanenkopf ansetzen (Abb. 8,3), eine Art, die man zunächst fast unerklärbar in gegenständiger Anordnung auch auf ostdeutschem Bronzeschmuck geübt hat.<sup>35</sup>) In diesem Zusammenhang erscheint auch die Nippzange von Kühren, Kr. Plön, von Bedeutung (Abb. 22,8). Ihr Bügel ist durch eine konzentrisch verzierte Kreisscheibe erweitert, und auf der Wange trägt sie ein Paar S-Spiralen. Man gewinnt den Eindruck, als handele es sich um die Auflösung des Fransborger Motives in seine Einzel-

<sup>34</sup>) *Festschr. Mainz*, 49 Abb. 5,5.-  
Mus. Lund.-Broholm, *Bronzealder*, 3, 236  
Abb. 199 links.

<sup>35</sup>) *Zeitschr. f. Ethnol.* 1876 Verh. Taf. 17,3.-  
Marburger Studien, Taf. 94, 1.-  
Åberg, *Chronologie*, 5, 1935, 148 Abb. 214.



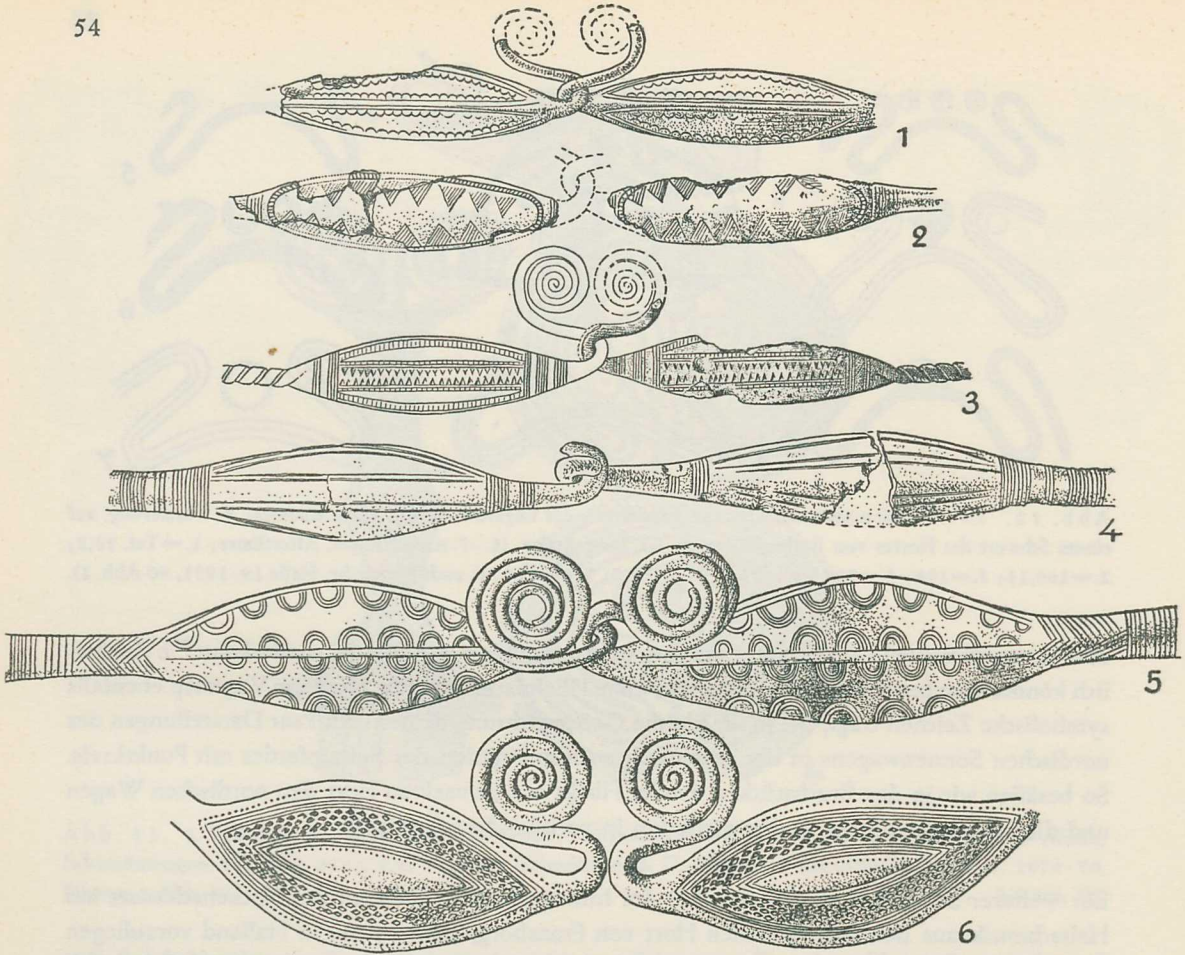


Abb. 13. Halsringe mit ovalen Schmuckplatten mit geometrischer Verzierung. 1. 2. O. Albersdorf, Kr. Süderdithmarschen; 3. O. Eiderstede, Kr. Rendsburg; 4. O. Hellewitt a. Alsen (1. - 4. Landesmus. Schleswig); 5. Barum, Kr. Lüneburg (nach E. Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde, 1932 Taf. 3,a); 6. Lenzersilge, Kr. Westprignitz (= Prähist. Zeitschr. 17, 1926, 59 Abb. 8).  
3/5 nat. Gr.

teile. Der Urberliner würde sagen, man hätte die Pferdchen abgespannt. Die Verknüpfung dieser Pinzette mit mitteleuropäischem Gedankengut liegt besonders nahe, da sie zu jener kleinen Gruppe gehört, die sich durch ihre zusätzliche Wangengestaltung als „mitteleuropäisch“ ausweist. Für die sinnbildliche Deutung von Formgebung und Verzierung der Nippzange von Kühren spricht, daß auch diese jungbronzezeitliche Typengruppe in den Anfängen ihrer Verzierung deutlich die gleiche mitteleuropäische Beeinflussung erkennen läßt wie die zugehörigen Rasiermesser und die anderen genannten nordischen Typen. Die Nippzangen sind in diesem Zusammenhang bisher allerdings nicht recht beachtet worden. Es läßt sich aber zeigen, wie auch bei ihnen der mitteleuropäische Einfluß wirksam geworden ist. Man erkennt den Tatbestand an solchen



Nippzangen, deren Randverzierung im unteren Teil noch nicht geschlossen ist, sondern in die üblichen Tierköpfe ausläuft (Abb. 22, 1. 2. 6). Vereinzelt sind diese Steventiere durch das vordere Beinpaar deutlich als Pferde gekennzeichnet (Abb. 22, 6). Erklärt sich das Muster im vorliegenden Fall als ein „zusammengeklapptes“ Schiff, wie es so häufig als Randornament auf den Rasiermessern auftritt, so legt die Verzierung einer Nippzange aus Schleswig-Holstein (Abb. 22, 2) eine zweite Entwicklungslinie nahe. Hier läuft die untere Abschlußswelle beiderseits am Rande in Tierköpfe aus, von denen der eine ohne Zweifel einen Pferdekopf darstellt. Man glaubt die Wiedergabe einer „oberschlächtigen“ Vogelbarke vor sich zu sehen, zumal die beiden Endköpfe nach Emmelner Art auf Gruppen von Halbkreisen gerichtet sind (Abb. 22, 2 u. 17, 3). Die oben gegebene Deutung des Randmusters als zusammengeklapptes Schiff wird zu noch größerer Wahrscheinlichkeit erhoben, wenn man die gleiche Linienführung des Ornaments auf den nordischen Tüllenbeilen mit geschwollenem Halse wiederfindet. Der zusätzliche Punktkreis beim einfachen Schiff (Abb. 18, 3), seine Verdoppelung bei paarig geschachtelter Wiedergabe zeigen eindeutig an, was hier gemeint ist und welcherart das Vorbild war. Liegt Entsprechendes im veröffentlichten Fundmaterial der Nippzangen - offenes Schiff mit „Sonnenkreis“ - noch nicht vor, so weist schlichtes oder mit Strahlenkranz versehenes Kreismuster offenbar in die angenommene Richtung. Man wird darin bestärkt durch die formale Eigentümlichkeit mancher Nippzangen, an den Umbruch des Schiffes eine Kreisscheibe einzufügen. Die scheibenförmige Erweiterung an der Kührener Nippzange (Abb. 22, 8) kann wohl nur so gewertet werden wie die kreisförmigen Erweiterungen gewisser Armringe, deren Charakter als Sonnensymbol klaggestellt ist. Auch hierfür gibt es einen zusätzlichen Beweis, wenn nur eine der beiden Kreisscheiben mit Gold belegt ist (Abb. 22, 9), also ganz entsprechend der Wiedergabe am Sonnenwagen von Trundholm behandelt ist, wodurch die Nippzange eine Schauseite erhält. Mit diesen Beobachtungen ist dann auch die Halsschwellung der genannten Tüllenbeile sinnvoll erklärt; sie fügen sich nun in jene Gruppe organisch ein, die gekennzeichnet ist durch Armringe mit kreisförmiger Erweiterung, Vollgriffmesser mit entsprechender Formgebung des Griffes in seiner Mittelpartie (Abb. 16, 11), Kührener Nippzangen und den Kreis der Bronzen mit Radmuster. Hier wirkt sich allenthalben mitteleuropäisches Geistesgut aus (Abb. 7).<sup>36)</sup> Von besonderem Interesse ist aber, daß auch auf

<sup>36)</sup> Broholm, Bronzealder, 3, 27 Grab 203; 64 Grab 700; 4, Taf. 7, 4; Taf. 14, 4. Besteht unsere Deutung über Verzierung auf den Schauseiten der Nippzangen, denn auch an ihnen deckt sich die Musterung beider Seiten nicht immer, dann wäre damit jenes Spitzherzmotiv erklärt, das vielfach als Innenmuster auf den Wangen der Nippzangen erscheint. (Abb. 22, 6; öfter in Dithmarschen, s. a. Bröndsted, Danmarks Oldtid, 2, 217 Abb. 204 c = Broholm, Bronzealder, 4 Taf. 18, 3 u. Messer Taf. 18, 7 auch Band 3, 90 Grab 1098 u. S. 109 Grab 1331. - Bröndsted, Danmarks Oldtid, 2, 1939, 217 Abb. 204 b. c). Das

Spitzherz wurde aber auch als Muster auf nordischen Lanzenspitzen in Höhe des Blattansatzes auf der Tülle verwendet. Unten offene Spitzherzen (S. Müller, Oldtidens Kunst, Bronzealderen, 1921 [= Oldtidens Kunst], 41 Abb. 139) zeigen auch hier den gleichen Werdegang wie auf den Nippzangen und Beilen. Spitzherzen mit eingeschlossenem Sonnenkreis sind auf den Lanzenspitzen dagegen noch unbekannt. Auch erklärte Müller dieses Muster entgegen unserer Annahme aus jener älteren Dachverzierung aus Linien oder Rippengruppen auf dem gleichen Platz (a. O. 41 u. Anm. 8).



den Nippzangen jene Rivalität zwischen der nordischen Trundholmvorstellung und dem mitteleuropäischen Barkenbilde zu beobachten ist. So zeigt eine dänische Nippzange von Aastrup auf Fünen das offene Bandgeschlinge auslaufend in gespaltene oder Doppelsteven beiderseits und zu jedem Tierkopf einen zugehörigen Punktkreis (Abb. 22, 1). Hier begegnet uns also das gleiche abgekürzte Verfahren in der Wiedergabe der Trundholmer Vorstellung wie auf den Rasiermessern (Abb. 9, 13-16. 19; 25, 7).

Im Gegensatz zu den Hängegefäßen, auf denen die mitteleuropäische Sonnenbarke nur vereinzelt als Verzierungsmuster verwendet ist, wurde sie allgemein beliebt als Zierelement auf den gedrehten Halsringen mit ovalen Schmuckplatten und Spiralscheibenverschluß<sup>37)</sup> (Abb. 13/14). Nur eine kleine Anzahl dieser Schmuckgattung, einige sicher aus dem Anfangsstadium ihrer Entwicklung, besitzt eine nordische oder neutrale Verzierung (Abb. 13), wie horizontale Gliederung der Platten durch Liniengruppen, Verzierung durch Kerbschnittzonen, fortlaufend kleine Bögen, Säumung des Randes durch gefüllte Dreiecke oder Reihung von Gruppen geschachtelter Halbkreisbögen. Es wäre sehr bemerkenswert, wenn diese Gruppe auf dänischem Boden nur durch solche vertreten wäre, die mit Gruppen aneinandergereihter Halbkreisbögen verziert sind, wie S. Müller angibt<sup>38)</sup>. Die Hauptmasse dagegen trägt die mitteleuropäische Sonnenbarke oder ihre Derivate. In Schleswig-Holstein wie in Dänemark und Schweden gibt es genügend Beispiele, die den Gang der Entwicklung anschaulich machen (Abb. 14). So sieht man, wie anfangs die mitteleuropäischen Barken paarweise gegenständig gesetzt sind, Kiel gegen Kiel im Mittelfeld, umgekehrt dagegen als Randmuster, bemant wie nordische Boote und versehen mit Steven, die in erkennbare Tierköpfe enden, ganz im Stile der Zeit dargestellt. Vereinzelt tritt auch die Sonne in Gestalt eines oder mehrerer Punktkreise dazu. Bald aber wächst das äußere Barkenpaar zusammen zu einer dann ständig wiederkehrenden Art von genormtem Mäandermuster, das auch an anderen Bronzen erscheint<sup>39)</sup>, mitunter, so auf einem schwedischen Fibelbügel, noch deutlich seine Herkunft verratend (Abb. 14,2). Bisweilen verschmelzen die gegenständigen Boote nur an einem Ende, und öfter bleiben die Steven als hakenförmige Enden trotz völliger Vereinigung beider Boote noch erhalten, bis schließlich auch die letzte rudimentäre Ranke abfällt, die noch auf die Entstehung des Rahmenmusters deuten könnte. Das innere Bootpaar bleibt dagegen meist unverkennbar in seiner ursprünglichen Herkunft und Gestalt (Abb. 14,1), und noch die mäanderartige Auflösung am Ende der nordischen Bronzezeit (Abb. 14,4) kann über das Grundmotiv nicht hinwegtäuschen<sup>40)</sup>. Es erscheint uns also der Gang der Entwicklung gerade entgegengesetzt, wie man ihn bisher gesehen hat, sofern man dieser Angelegenheit

<sup>37)</sup> Hierauf hat neuerdings auch Althin, Felszeichnungen, 183-185 besonders hingewiesen.

<sup>38)</sup> Müller, Oldtidens Kunst, 42. - Broholm, Bronzealder, 4, 86. 272 äußert sich nicht.

<sup>39)</sup> M IV: Müller, Oldtidens Kunst, 31 Abb. 108. - Broholm, Bronzealder, 3, 61 Grab 671 (Knochengerät). - M V: Müller, a. O., 45 Abb. 150. - Broholm,

a. O., 4 Taf. 22, 1; O. Montelius, Minnen från vår forntid, 1916, [=Minnen], 1341. - E. Sprockhoff, Die german. Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit, 1934 [=Vollgriffschwerter] Taf. 27, 1 a.

<sup>40)</sup> Kråkvik, Hedmark: A. Björn, Oldsaksamlings Skrifter, 2, 1929, 49 Abb. 9.



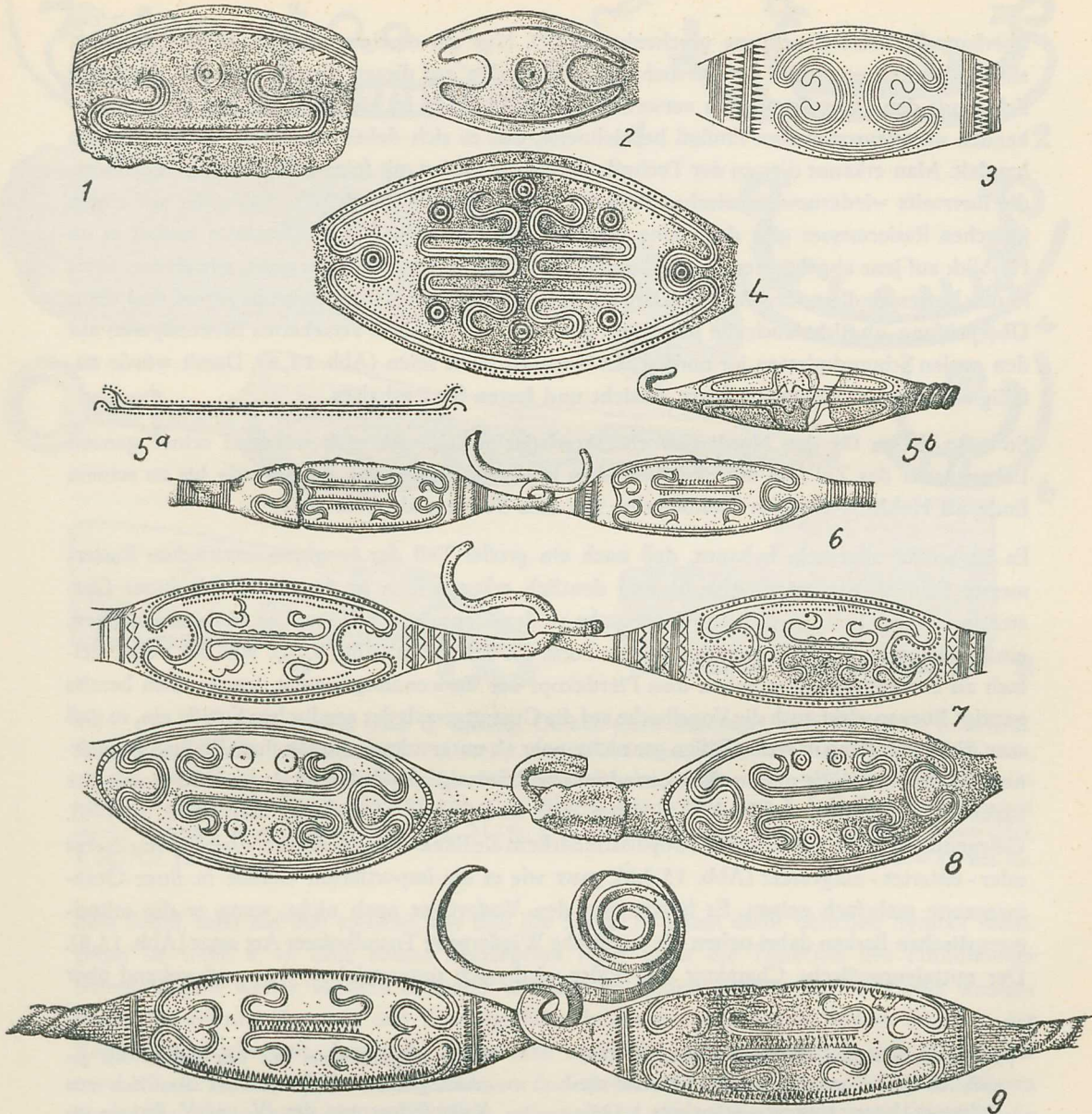


Abb. 14. Halsringe mit ovalen Schmuckplatten mit Schiffsmuster. 1. Hofmansfeld, Amt Vejle (nach Broholm, *Bronzealter*, 3, 142 Gr. 1823); 2. Äpplerum, Öland (nach Montelius, *Minnen*, 1341); 3. Büchen, Kr. Hzgtm. Lauenburg (nach K. Kersten, *Vorges. d. Kr. Hzgtm. Lauenburg*, 1951, Taf. 48,12); 4. Kråkvik, Hedmark (nach A. Björn, *Universitetets Oldsaksamlings Skrifter*, 2, 1929, 49 Abb. 9); 5. P. Katerbow, Kr. Ruppín (Staatsmus. Berlin II 4452); 6. O. Schleswig-Holstein (Mus. Detmold U. 1180); 7. O. Prohnstorf, Kr. Plön; 8. Brook, Kr. Parchim (Mus. Schwerin); 9. O. Ihlower Heide, Kr. Rendsburg (7. 9. Landesmus. Schleswig.)

2/3 nat. Gr.



überhaupt größere Beachtung geschenkt hat <sup>41)</sup>. Nur ein einziges Mal ist, soweit bekannt, auf norddeutschem Boden der Versuch gemacht worden, auf diesen Ringen auch das nordische Schiff mit den Doppelsteven zu verwenden (Abb. 14,5). Es ist vielleicht für den sich verstärkenden mitteleuropäischen Einfluß bezeichnend, daß es sich dabei um einen frühen Versuch handelt. Man erkennt dies an der Technik, die dünne Linien mit feinem Punktsaum verwendet, die ihrerseits wiederum ungarischer Herkunft ist <sup>42)</sup>. Die Art der Schiffswiedergabe auf einem jütischen Rasiermesser gibt dazu einen guten Vergleich (Abb. 25,1). Allerdings bedarf es im Hinblick auf jene abgekürzten Darstellungen des Trundholmer Sonnenwagens, wie sie uns oben in den korrespondierenden Wiedergaben auf Rasiermessern und Nippzangen begegnet sind, einer Überprüfung, ob nicht auch die mit einem Paar von Punktkreisen versehenen Barkenfiguren auf den ovalen Schmuckplatten im nordischen Sinne zu lesen seien (Abb. 14,8). Damit würde zufällig scheinendes Füllmuster klare Absicht und festen Sinn erhalten.

So trägt dieses für den Norden so charakteristische Schmuckstück während seiner ganzen Lebensdauer das Zeichen mitteleuropäischen Einflusses aufgeprägt, konservativ bis zu seinem Ende, als Hohlring sogar in Kombination mit dem Sonnenrad (Abb. 20,3).

Es ist weiter allgemein bekannt, daß auch ein großer Teil der jungbronzezeitlichen Rasiermesser Schiffsbilder trägt (Abb. 6), und deutlich erkennt man in der Mehrzahl dieser Darstellungen die nordische Art der Wiedergabe an dem doppelten Kiel und der unsymmetrischen, eindeutig Bug und Heck unterscheidenden Form des Fahrzeugs (Abb. 6,10). Wie der Vogel vielfach als Stevenbekrönung neben dem Pferdekopf zur Verwendung kommt, wurde oben bereits gezeigt. Ebenso wirkt auch die Vogelbarke auf die Gesamtgestalt der nordischen Schiffe ein, so daß man die Darstellung in vielen Fällen gar nicht mehr als unter mitteleuropäischem Einfluß gezeichnete nordische Schiffe nennen kann, sondern das Fahrzeug umgekehrt als eine mitteleuropäische Barke mit schwachen nordischen Zutaten oder Rudimenten bezeichnen muß (Abb. 6,7—9). Gelegentlich wird auch die mitteleuropäische Barke in die Randleiste der Rasiermesser hineingesetzt oder -entartet - aufgesetzt (Abb. 15,3.8), ganz wie es die importierten Gefäße in ihrer Ornamentzone mehrfach zeigen. Es bekümmert den Verfertiger auch nicht, wenn er die mitteleuropäischen Barken dabei neben die nordische Wiedergabe Trundholmer Art setzt (Abb. 15,8). Der mitteleuropäische Charakter des Bildes wird noch unterstrichen, wenn schwebend über

<sup>41)</sup> So vor allem Müller, *Oldtidens Kunst*, 42. Aber auch Åberg, der sonst so nachdrücklich auf die Bedeutung Ungarns hinweist (*Chronologie*, 5, 134), erkennt zwar an, daß die Motive im Mittelfeld der Halsringe wie Abb. 14, 6 - 8 „gewisse Ähnlichkeit mit Booten aufweisen“ und „daher gern in solche übergehen“. Aber seine Folgerung ist unserer Auffassung gerade entgegengesetzt, wenn er schreibt: „ihr Ursprung aber ist doch rein ornamental und

hängt möglicherweise mit den symmetrisch geschwungenen Bandschlingen auf dem Heft von Vollgriffschwertern der IV. und V. Periode zusammen“. Gemeint sind solche Muster, wie sie auf unserer Abb. 12 wiedergegeben sind, in denen wir, auch wiederum entgegengesetzt zu Åbergs Ansicht, sinnvolle Anfangsglieder von Ornamentmotiven erkennen zu können glauben.

<sup>42)</sup> Åberg, *Chronologie*, 5, 133 f. - Althin, *Felszeichnungen*, 181.



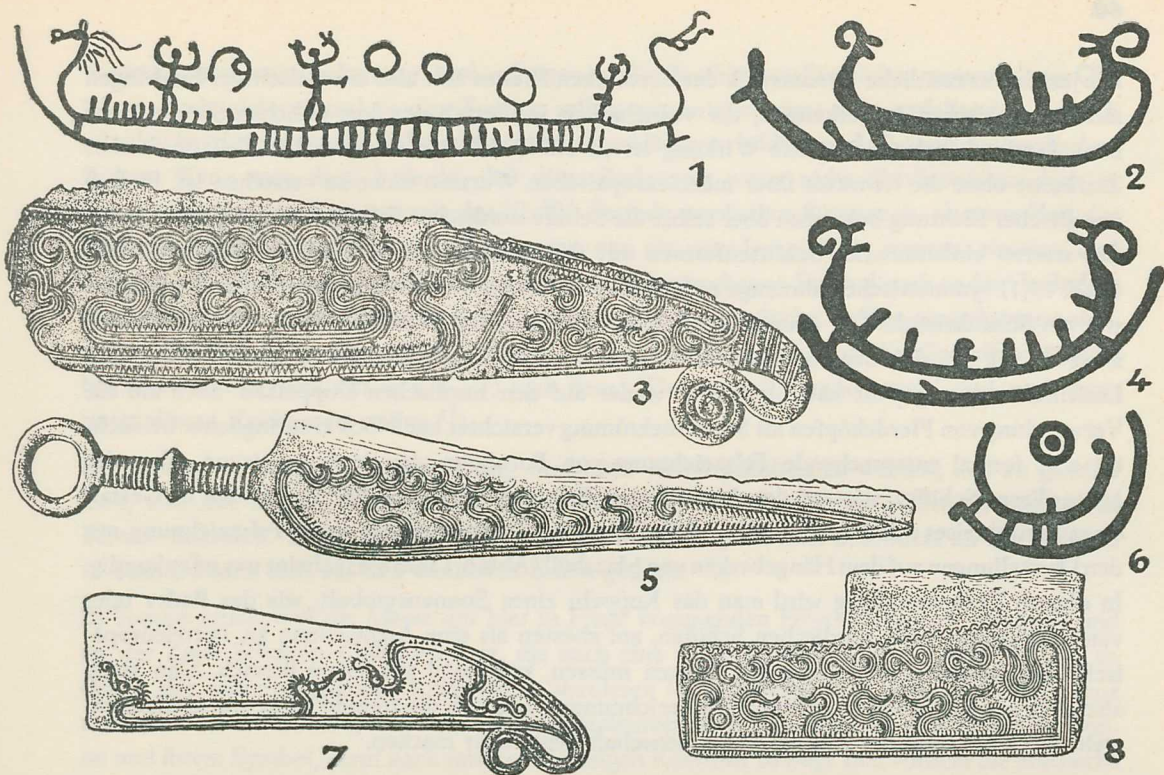


Abb. 15. 1. Skjeberg, Östfold (nach G. Gjessing, Östfolds jordbrukristninger, 1939 Taf. 2); 2. 4. Järrestad, Schonen (nach Althin, Felszeichnungen, Taf. 58); 3. Aurich, Ostfriesland (nach K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien, 5, 1934, 369 Abb. 5); 5. O. Albersdorf, Süderdithmarschen (Landesmus. Schleswig); 6. Madse-Bakke, Bornholm (nach P. V. Glob, Arbejdsmark, 1948, 87 Abb. 5); 7. Alstrup, Amt Aalborg (nach A. P. Madsen, Afbildninger af danske Oldsager, Bronzealderen, 1872, Taf. 24,19); 8. P. Skjerngaard, Amt Viborg (=Broholm, Bronzealder, 3, 102, Gr. 1216).  
3. 5. 7. 8. = 3/4 nat. Gr.

dem Schiff, oder auf ihm stehend, das Bild der Sonne in einem dafür üblichen Symbol dazugegan ist (Abb. 8, 4). Eine solche Konzeption führt nicht die Tradition des Trundholmer Sonnenwagens weiter, sondern in dieser Wiedergabe kommt greifbar die mehr oder weniger starke Einwirkung des von den Bronzegefäßen bekannten mitteleuropäischen Symbols der Vogelssonenbarke zum Ausdruck. Wenn man noch hinzufügen kann, daß sich die symmetrische Barke nicht nur auf den Rasiermessern findet, sondern auch auf den geschweiften Messern mit vollem Bronzegriff (Abb. 6, 11), dann erkennt man, wie weitverzweigt und allgemein die geistige Haltung gewesen ist, deren ornamentale Auswirkung uns hier entgegentritt.

Wollte man die symmetrische Barkenform Rossiner Art auf den Rasiermessern durch eine Angleichung des Motives an die gerade Klingensform erklären, so wäre damit nicht der Wandel in der Stevenform begründet, und die Beibehaltung auch der nordischen Schiffsform zeigt deutlich, daß man sie darstellte, wenn man nur aus irgendeinem Grunde wollte.



Die jungbronzezeitliche Ornamentik des nordischen Kreises läßt also ein vielseitiges Eindringen mitteleuropäischer Art erkennen, die vornehmlich in Gestalt der dort üblichen Sonnenbarke zum Ausdruck gelangt ist. Ihre Wirkung ist so stark, daß ein wesentlicher Teil nordischer Zierkunst ohne die Kenntnis ihrer mitteleuropäischen Wurzeln nicht zu verstehen ist. Einfluß aus gleicher Richtung bekunden aber selbst die Schiffe nordischer Felszeichnungen, wenn unter den starren einheimischen Schlittenformen mit ihrem scharf unterschiedenen Bug und Heck (Abb. 15,1) symmetrische Fahrzeuge auftauchen, mit kräftig geschwungenem Kiel, z. T. gerundet wie ein Schaukelstuhl. Die einzigartige Schiffsdarstellung von Järrestad (Abb. 15,4) in Schonen zeigt<sup>43)</sup>, wie gut sich der nordische Steinmetz dem fremden Geschmack in Grundhaltung und Linienführung angepaßt hat, obwohl er weder auf den nordischen Doppelkiel noch auf die Verwendung von Pferdeköpfen als Stevenbekrönung verzichtet hat. Noch eindringlicher beleuchtet eine formal entsprechende Felszeichnung von Bornholm den Vorgang, wenn über der Mitte dieses Schiffes, wie auf den importierten Bronzegefäßen, das Bild der Sonne in Gestalt eines Punktkreises schwebt<sup>44)</sup> (Abb. 15,6). Die innere Verbundenheit dieser Felszeichnung mit den Darstellungen auf dem Hängebecken von Maasbüll (Abb. 6,1 und 8,4) scheint uns offenkundig. In diesem Zusammenhang wird man das Koppeln eines Sonnensymbols, wie des Rades oder von Kreisgruppen mit nordischen Schiffen, am ehesten als eine Angleichung an mitteleuropäische Gepflogenheit oder Neuerung deuten müssen, kommend aus jenem Bereich. Man spürt also auch am Beispiel der nordischen Felszeichnungen, wie sich die fremde Form und Gedankenwelt im Gesamtbild der Kulturhinterlassenschaft bemerkbar machen.

Wenn die Hängegefäße und Rasiermesser vergleichsweise besonders stark davon betroffen werden, so mag das in der bevorzugten Stellung beider Typen innerhalb der kultischen Bräuche begründet liegen, doch soll auf dieses Problem hier nicht näher eingegangen werden<sup>45)</sup>. Es kann auch nicht der Frage nachgespürt werden, ob die freudige Vorliebe für die Schiffsdarstellungen, die uns auf den nordischen Felszeichnungen so verblüffend entgegentritt, nicht überhaupt erst durch das Erscheinen der mitteleuropäischen Barke ausgelöst worden ist. Solch Gedanke muß bei einer Insel- und Küstenbevölkerung zunächst befremdend wirken. Es handelt sich im vorliegenden Zusammenhang aber nicht um erste Erfindung oder Übernahme eines Schiffes in diesem Stadium der Kulturentwicklung, sondern um das erste Sichtbarwerden eines

<sup>43)</sup> Althin, Felszeichnungen, Taf. 45; 58,5; 65 u. S. 89 Abb. 48.

<sup>44)</sup> Arbejdsmark, 1948, 87 Abb. 5 (P. V. Glob).

<sup>45)</sup> Schon J. Déchelette hat in diesem Sinne an die Messer des göttlichen Arztes Apollo gedacht. Vgl. dazu auch G. Schwantes, *Offa* 4, 1939, 21. Es sei in diesem Zusammenhang auch angeführt, was Nilsson, *Griech. Religion*, 511, darüber sagt: „Apollo wehrt die Krankheit, das Übel ab. Er bringt Heil und Segen. Von dem Übelwehler ist es nur ein Schritt zu dem Heilbringer, der auch positiv

Gutes bringt; der Sündenbock *Pharmakós* ist das persönliche *Phármakon*, ein Wort, das Heilmittel, Kraut, Arznei bedeutet. Der segensbringende Mai-zweig erscheint oft in apollinischen Riten. Dadurch, daß die Griechen diesen letzten Schritt mit Entschiedenheit getan haben, erhöhten sie den Gott und veredelten seinen Charakter. Es gibt keinen anderen Gott, bei dem das Emporwachsen aus einem primitiven Urgrund in immer höhere Sphären sich so gut verfolgen läßt“.



vordem schon lange bekannten und auf eigenen Werften hergestellten lebensnotwendigen Objektes, doch nicht einmal in den Funden selbst, sondern in einer sehr auffallenden, zeitlich offenbar beschränkten und bisher nicht eindeutig erklärbaren bildlichen Äußerung der nordischen Kultur. Wenn man dazu bedenkt, daß diese Äußerung, wenn nicht überhaupt, so doch in nennenswertem Umfang erst seit der III./IV. Periode nordischer Bronzezeit, also zur Zeit der Kesselwagen und Friedrichsruher Tassen, um nur ein paar Beispiele zu nennen, einsetzt, und daß sich auf den Felstafeln des Nordens außer dem besprochenen Symbol noch andere befinden, gleichzeitige, die offenbar aus derselben Richtung in das nordische Gebiet eingedrungen sind, dann wird man es weniger abwegig finden, in diesem Zusammenhang die Grundfrage dieser bronzezeitlichen Felskunst (s. a. S. 73) nach dem „Warum, und gerade jetzt?“ und noch dazu unter diesen Zeichen zu stellen <sup>46)</sup>.

Es verdient in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben zu werden, daß zu gleicher Zeit, also mit Beginn der jüngeren Bronzezeit, auch die ersten Schiffsgräber im nordischen Bereich auftreten. Dabei ist weniger an die gotländischen, sondern besonders an die Anlagen in Südschweden und auf den dänischen Inseln gedacht <sup>47)</sup>.

Es kommt hinzu, daß die Masse der hier in Frage kommenden Felszeichnungen gerade in und an der Zone Schonen-Oslofjord liegt, die auch eine Vielzahl jener Bronzen geliefert hat, an denen der mitteleuropäische Kulturstrom abzulesen ist. Vielleicht wird also das einst profane nordische Schiff überhaupt erst durch die mitteleuropäische Sonnenbarke zum Schiff der Sonne und ihrem Symbol, denn nach unserer bisherigen Kenntnis bewegt sich vordem die nordische Sonne, indem sie von einem Pferde gezogen wird. So zeigt es der Wagen von Trundholm, der gleichzeitig angibt, daß man sich diese Tätigkeit aus irgendeinem Grunde oder zu einem besonderen Zweck als auf einem rollenden Gefährt veranschaulicht hat. Daneben tritt im Norden das Schiff als Fortbewegungsmittel, soweit erweislich, erst mit der jüngeren Bronzezeit auf.

Der Charakter des Vorganges oder die Wandlung nordischer Schiffe zur Sonnenbarke zeigt sich klar, wenn noch der ganze Bewegungsvorgang - also das Pferd, welches die Sonne zieht - auf ein Schiff gesetzt und als Szene von diesem gefahren wird. Hierbei wird nicht nur die typisch nordische Schiffsform verwendet (Abb. 16, 1.2), sondern auch das unter mitteleuropäischem Einfluß schon fast symmetrisch gestaltete Boot (Abb. 16,4). In anderen Fällen benutzt man nicht das nordische Gefährt, sondern schachtelt die mitteleuropäische Barke in das nordische Schiff und versieht sie mit nordischen Kufen (Abb. 16,3). Dann ersetzt man den Vorgang durch Urzeichen der Sonne selbst: Rad, konzentrische Kreise und Dreiwirbel. Dabei ist bemerkenswert, daß Rad und Kreise nur auf den nordischen Felszeichnungen auftreten (Abb. 16, 5.7) und der mitteleuropäische Dreiwirbel in dieser Zentralstellung nur einmal auf einem Rasiermesser begegnet (Abb. 16,6). Es bedeutet eine weitere Abschwächung des Bildes, wenn an Stelle sol-

<sup>46)</sup> In diesem Sinne s. a. Althin, Felszeichnungen, 111 f.

<sup>47)</sup> F. Hansen, Svenska Fornminnesplatser, Vägledningarna utgivna genom Kungl. Vitt. Hist. och Antikvitets

Akademien Nr. 5, Bronsåldersgraven vid Lugnaro, 1927.-Arbejdsmark, 1937, 111 f. (H. C. Broholm).  
Siehe dazu auch M. Ebert, Prähist. Zeitschr. 11/12, 1919/20, 194 f.



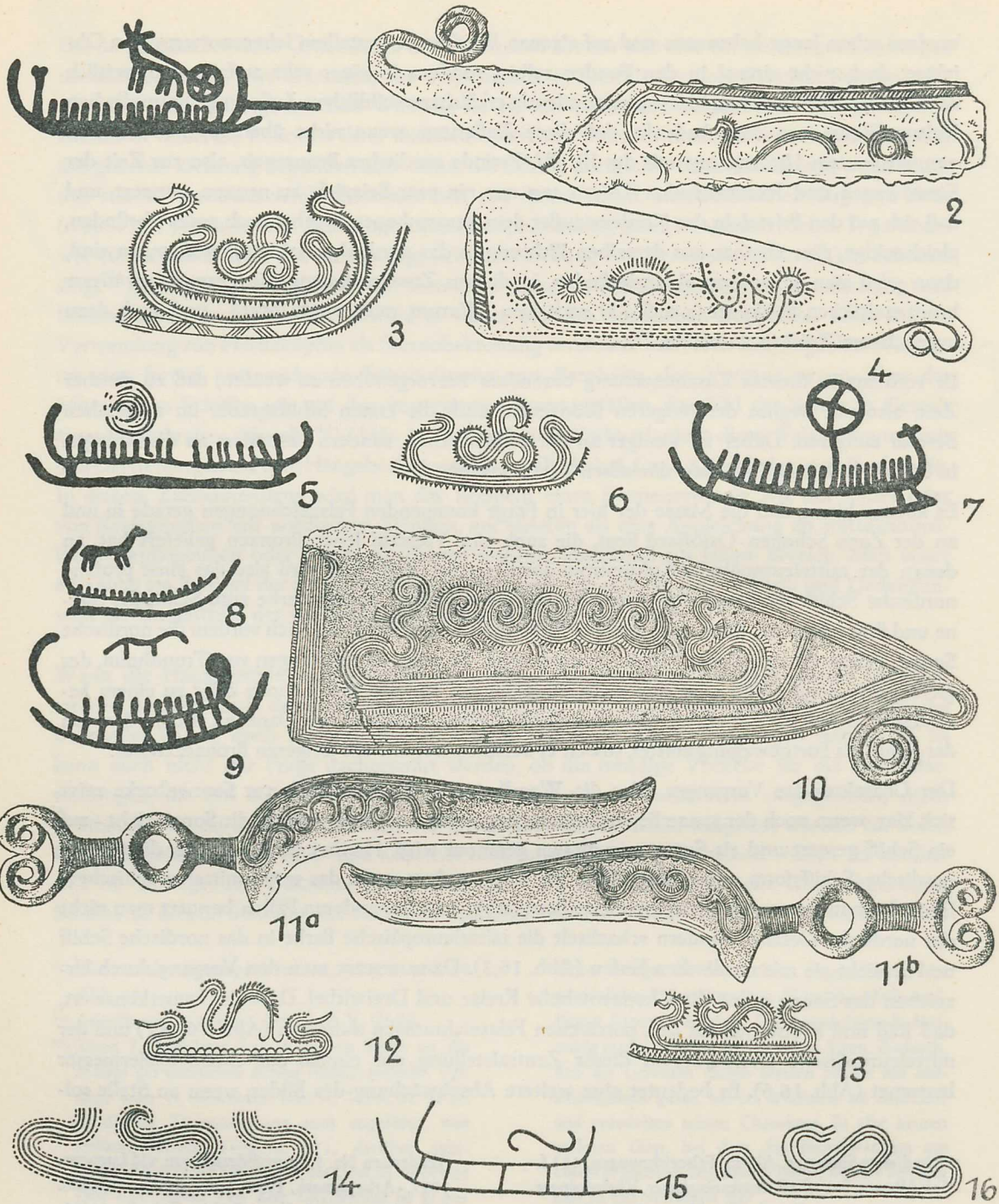


Abb. 16



cher noch klar als Sonne erkennbarer Zeichen ein Stellvertreter für das Ganze tritt, so das nordische Pferd, mehr naturalistisch auf Felszeichnungen (Abb. 16,8.9); auf Rasierklingen und Messern mit Vollgriff dagegen mehr stilisiert im Geiste der Zeit (Abb. 16,10.11). Auch in seiner vollen ornamentalen Einbeziehung in den Gesamtrahmen erkennt man an Mähnenstrichelung und Beinpaaren noch immer das edle Tier (Abb. 10 B, 21.22), bisweilen aber ist es reduziert bis zum Signum der schlichten Spirale (Abb. 16,13-15). Auch für diese abgekürzte Darstellungsart liegt ein sehr aufschlußreicher Beleg ihres wohl ursprünglich mitteleuropäischen Charakters vor. Es ist das Rasiermesser von Emmeln an der Ems (Abb. 17,3). Formal ist es ein frühes Stück aus dem älteren Abschnitt der jüngeren Bronzezeit, einem Gebiet entstammend, dessen Einbeziehung in den nordischen Kreis damals noch im Werden war<sup>48)</sup>, in seiner ornamentalen Ausgestaltung ganz von mitteleuropäischem Geist beseelt, sei es hinsichtlich der Griffgestaltung, sei es im Hinblick auf die Verzierung. Dieses Rasiermesser von Emmeln ist bisher wohl das einzige seiner Art unter den Messern nordischer Gestalt, aber bezeichnend in jedem Zug für die Vorgänge jener Zeit. So eindeutig seine Grundgestalt nordisch ist, so klar zeigt seine Verzierung echt mitteleuropäische Art. Die Klinge trägt zwei gleiche Schiffe in Form echter ungarischer Sonnenbarken mit geradem Kiel, wie die eingeführten Gefäße von Prenzlitz und Rossin (Abb. 17,2). Ihre Steven laufen in wohlgeformte runde Schwanenköpfe aus, und auf der Barke ruht an Stelle der Sonne deren heiliges Tier. Es ist nicht, wie man auch von den Steven gemeint hat, das nordische Pferd<sup>49)</sup>, sondern der ungarisch-mitteleuropäische Schwan, der in seinen einzelnen Teilen deutlich erkennbar vor uns steht. Ihn kennzeichnet der schön geschwungene Hals mit seinem runden Kopf und langen Schnabel, die stolz geblähten Flügel mit den aufgeplusterten Randfedern und die für den Höckerschwan so charakteristischen haken- oder krallenförmig hochgestellten kleinen Zehen. Die Schwäne dieses Messers von Emmeln erweisen sich in allem als echte Geschwister jener uckermärkischen Schwäne, die in majestätischem Reigen das Mittelfeld auf dem Hängebecken von Biesenbrow umkreisen (Abb. 5,3). So herrscht auf dem Messer von Emmeln, von dem eigentlich nur noch die dreieckige Klinge nordisch ist, innerhalb des Hauptmusters eine volle mitteleuropäische Harmonie. Diese Wieder-

<sup>48)</sup> 31. Ber. d. Röm. German. Komm., 2, 1941, 127  
Abb. 92.

<sup>49)</sup> Altschlesien 5, 1934, 366 (K. H. Jacob-Friesen). -

J. Brøndsted, Arbejdsmark, 1938, 95. - Althin, Felszeichnungen, 198, denkt sogar an Schlangen, die am hinteren Ende eine Mähne tragen.

Zu *Abbildung 16* Seite 62. Schiffsbilder mit aufgesetzten Sonnenfahrzeugen (1.-4.), Sonnensymbolen und den Zugtieren der Sonne. 1. Kalleby, Bohuslän; 2. P. Ketting, Laaland (= J. Brøndsted, Arbejdsmark, 1938, 94 Abb. 22); 3.6. Harsefeld, Kr. Stade (nach K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 373 Abb. 9); 4. Nustrupfeld, Nordschleswig (nach Germania 20, 1936, 3 Abb. 4); 5. Ekenberg, Östergötland; 7. 8. Qville, Bohuslän; 9. Herrebro, Östergötland; 10. P. Skivum, Amt Aalborg (= Broholm, Bronzealder, 3, 99 Gr. 1172); 11. Snøstorp, Halland (nach Montelius, Minnen, 1259); 12. Emmeln, Kr. Meppen (= Abb. 17,3); 13. Verst, Amt Ripen (nach S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, 1, 1888-95, 289); 14. Bettorp, Öland (nach N. Åberg, Kalmar läns bronsalder, 1915, 70 Abb. 87); 15. Allinge, Bornholm (nach E. Vedel, Efterskrift til Bornh. Oldtidsminder, 1897, 20 Abb. 20); 16. Pianello b. Ancona (nach G. A. Collini, Bulletino di paletnol. italiana, 39, 1914, 58 Abb. 25). (1. 7. 8. nach L. Baltzer, Hällristningar från Bohuslän; 5. 7. 9 nach A. Nordén, Östergötlands Bronsalder, 1925, 191, 129c; Taf. 122). 2. 4. 10. 11. = 3/4 nat. Gr.



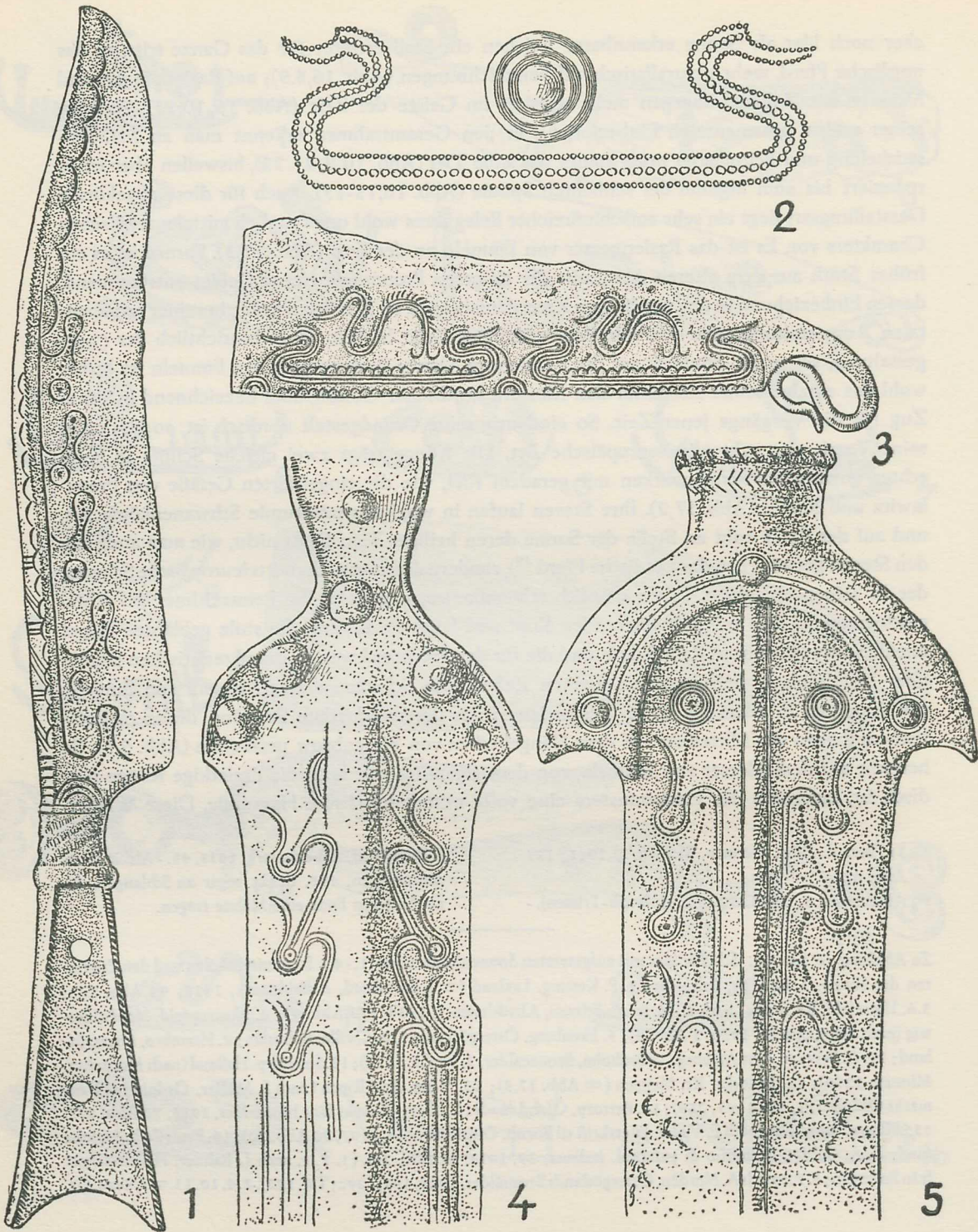


Abb. 17



gabe auf dem Messer von Emmeln ist unter allen vom gleichen Darstellungstyp, soweit ich sehe, die älteste ihrer Art innerhalb des nordischen Kreises. Mit diesen Merkmalen nicht genug, wird die Herkunft der Zeichnung und ihres Inhalts für hartnäckige Zweifler noch durch die weitere Ausgestaltung des Ornamentes unterstrichen. Von den Augen der Stevenköpfe laufen Strahlen aus, die auf vor ihnen „schwimmende“ Halbkreisgruppen zielen. Ist auch der Sinn dieser Darstellung noch nicht ergründet, so ist ihre mitteleuropäische Herkunft doch offenbar. Ungarische Schwerter, von denen eins auf Fünen gefunden ist, sowie mitteleuropäische Messer zeigen auf ihrer Klinge dasselbe Motiv (Abb. 17, 1.4.5)<sup>50)</sup>. Schwanen- oder Entenköpfe sind auf den Schwertern zur Kette in einem hintereinandergereiht, so daß der Augenstrahl jedes folgenden Tieres seinem Vordermann in den Nacken zielt. Der Strahl des leitenden Kopfes jedoch führt treffsicher herab auf die vor ihm „schwimmende“ Gruppe von Halbkreisbögen oder Vollkreisen, unter denen also wahrscheinlich die halbe oder ganz volle Sonne zu verstehen ist<sup>51)</sup>. Es deckt sich also das Bild auf dem Rasiermesser von Emmeln mit den Darstellungen auf ungarischen Schwertern und mitteleuropäischen Urnenfeldermessern, deren Gesamtbild allerdings meist wohl nur noch rein ornamental, zumindest jedoch aufgelöst zu verstehen ist. Es führt uns also der Weg fast jedweder Ornamentbetrachtung im Norden immer wieder an dieselbe Quelle zurück, nach Mitteleuropa hinein, in das Land an der mittleren Donau und östlich der Alpen. In diesem Gebiet sind die Elemente zu Hause, die uns im Norden zu Beginn der jüngeren Bronzezeit als eine neue Welt begegnen, und hier lebt der geschlossene Organismus, von dem sie einen Teil oder Ausschnitt bilden. Im östlichen Mitteleuropa liegt, gesehen im Lichte der Zeit um 1000 v. Chr., der Brennpunkt jener Kultur, deren Ausstrahlung und geistige Wirkung uns die Hinterlassenschaft des nordischen Kreises bei näherem Zusehen überzeugend zeigt. Hier liegt der Angelpunkt für die mannigfachen Übereinstimmungen, die den Norden und Italien untereinander so stark verbinden, daß man stellenweise noch bis zum heutigen Tage an einen direkten und maßgebenden Einfluß Italiens auf den Norden glauben konnte (Abb. 16, 16). Erst die neuere Forschung, gekennzeichnet durch den Namen v. Merhart, hat diese Annahme, die so viel bitteren Streit um die Priorität des einen vor dem anderen verursacht hat, zugunsten eines übersehenen, weil vielfach versteckten Dritten zu berichtigen vermocht<sup>52)</sup>. Von Ungarn also kommt die Vogelssonnenbarke als Symbol und Ornament nach dem Norden, und Ungarn selbst hat solche symbolischen Boote als Funde geliefert (Abb. 18, 1.2)<sup>53)</sup>. Im östlichen Mitteleuropa

<sup>50)</sup> Sprockhoff, Vollgriffschwerter, Taf. 18,1; 24,5.-Hampel, Altertümer, 1, Taf. 90,2.

<sup>51)</sup> Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 374, denkt ebenso wie Schwantes, Offa 4, 1939, 27 an Halbsonnen.

<sup>52)</sup> Vgl. hierzu grundlegend v. Merhart, Bonner Jahrb. 147, 1942.

<sup>53)</sup> Hampel, Altertümer, 3, Taf. 238, 18. 19.-Déchelette, Manuel, 2, 441, Abb. 182, 1.-Auch K.v. Miske, Die prähist. Ansiedlung Velem St. Vid, 1908, Taf. 55, 14.15.

Zu *Abbildung 17* Seite 64. 1. Estavayer, Schweiz (nach A. Morlot, 3. Pfahlbauber., 1860 Taf. 5, 22); 2. Prenzlawitz, Kr. Graudenz (nach 17. Amtl. Ber. d. Westpreuß. Provinzialmus., 1896, 38 Abb. 13); 3. Emmeln, Kr. Meppen (nach K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 365 Abb. 3); 4. Podhering, Kom. Bereg (nach Hampel, Altertümer, Taf. 92); Szilágyosomlyó, Kom. Szilágy (=Sprockhoff, Vollgriffschwerter, Taf. 24,5). 1/1 nat. Gr.



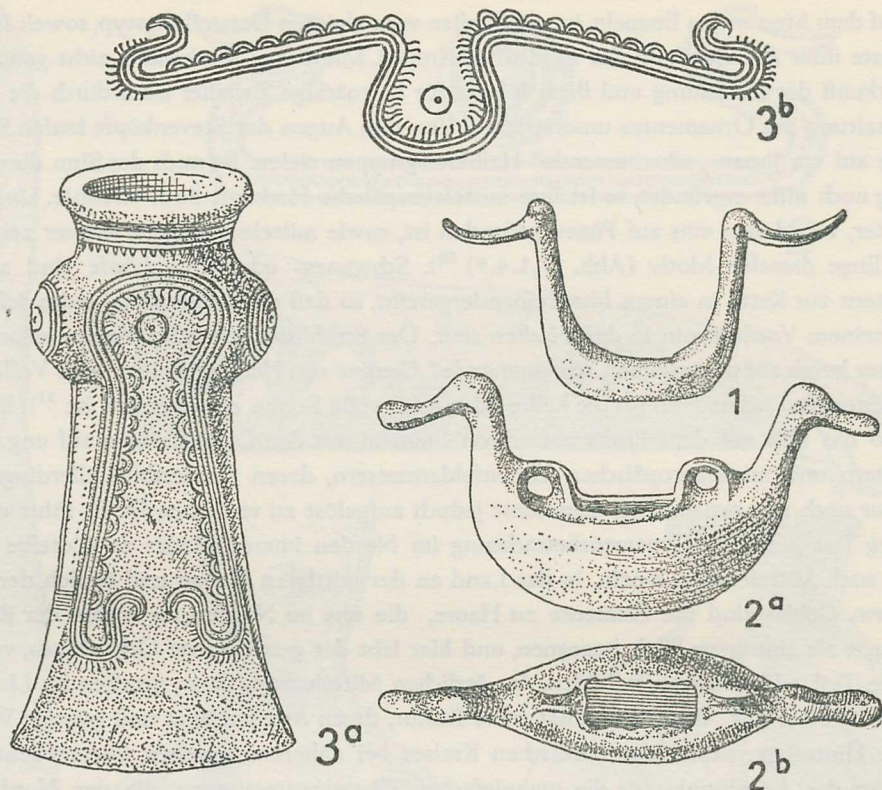


Abb. 18. 1. Velem St. Vid (nach K. v. Miske, Die prähist. Ansiedl. Velem St. Vid, 1908 Taf. 55, 15); 2. Szamosfluß b. Szatmar (nach Hampel, Altertümer, 1, Taf. 69,7); 3. Dänemark (nach Müller, Oldtidens Kunst, 44 Abb. 153).  
1. 3. = 1/1; 2. = 2/3 nat. Gr.

gibt es Vogel- und Schwanengefährte, sei es, daß der Vogel allein, also als Sinnbild, den Platz der Sonne einnimmt, wie auf den Barken des Rasiermessers von Emmeln, nun aber auf einem Rädergestell, wie weiland die Sonne mit dem Pferd im Norden beim Wagen von Trundholm auf ein solches Rädergestell gesetzt wurde, sei es, daß der Schwan offenbar als Zugtier gedacht wird, wie bei den Steven der Sonnenbarke, und dieses Gefährt wiederum den heiligen Vogel als Symbol der Sonne trägt. Der vierräderige Wagen von Glasinač trägt einen Vogel, auf den Achsen ist das gleiche Tier angebracht, und auch der Deckel des Vogelkörpers besitzt wiederum Vogelgestalt<sup>54</sup>). Unter diesen Wagen nimmt nun ein Exemplar aus schlichtem Ton, das bei Dupljaja in der Nähe von Belgrad gefunden ist, eine ganz besondere Stellung ein<sup>55</sup>).

<sup>54</sup>) Glasinac, Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien, 10, 1881, Nr. 10 - 12, Taf. 2. - Este: O. Montelius, La Civilisation primitive en Italie, 1, 1895, B Taf. 50, 8.

<sup>55</sup>) Starinar, Revue de la Société archéologique de Belgrade, Ser. 3, Bd. 5, 1928 - 1930, 21 A. - Alt-schlesien 3, 1931, Taf. 12a, 2. Für die Vorlage und



## Der Knotenpunkt

Der tönernerne Wagen von Dupljaja ist dreirädrig (Taf. 7). Auf seiner Vorderachse „sitzen“ zu jeder Seite des Rades je ein Vogel, wohl Schwäne verkörpernd, die den Wagen ziehen. Der runde Wagenkasten zwischen den Hinterrädern läuft nach vorn ebenfalls in einen solchen Vogel aus. Man kann nur im Zweifel darüber sein, ob es sich bei ihm um den Kutscher handelt oder ob Vogelgestalt und Kasten zusammen den stilisierten Schwan bilden sollen, zwischen dessen Flügeln die den Wagen krönende Figur steht. Wie man an der verdeckten Modellierung unter dem weit über die Füße wallenden Rock erkennt, ist es eine männliche Figur, die auf diesem Schwanenwagen einherfährt. Der festlich gekleidete Mann trägt außerdem Bronzeschmuck an den Handgelenken und um den Hals. Darunter befindet sich ein großer Ring, dessen flache Spiralenden die Brust bedecken. Solche Halsringe und die Armbänder mit entgegengesetzt gedrehten Spiralenden liegen aus einem thüringischen Hortfund von Crölpa vor (Abb. 19,2,3), der zeitlich der dortigen älteren Urnenfelderkultur bzw. unserer nordischen Periode IV zuzuweisen ist <sup>56)</sup>, und der passende Halsschmuck mit den hochkant gestellten Doppelspiralenden ist aus einem gleichzeitigen Hortfund der Slowakei bekannt <sup>57)</sup> (Abb. 19,1). Da nun die Standfläche im Wagenkasten ein eingeritztes Radkreuz trägt, dessen Koppelung mit den Schwänen von den Vogelbarken her bekannt ist, liegt als Erklärung am nächsten, daß es sich auch beim Gefährt von Dupljaja um eine gleichsinnige Darstellung, also um einen „Sonnen“-Wagen handelt. Als Symbol und Repräsentant des Kernstückes, das heißt der Sonne selbst, und ihres geistigen Gehaltes ist in diesem Fall die Figur eines Mannes gewählt worden. Der Mann im langen Priesterrock mit dem Vogelkopf steht nun zwar, wie sonst Schwan oder Pferd, an Stelle der Sonne, aber es scheint, daß er mehr bedeutet als diese, denn er ist ja kein Zugtier wie sie; er mag entweder ihr Vertreter im höheren Sinne oder der Herr der Sonne sein.

Zu dem Wagen von Dupljaja, der dem älteren Abschnitt der Urnenfelderkultur zugewiesen wird, gibt es bisher noch kein volles Gegenstück. Einem ursprünglich wohl gleichen (oder mit einer Bronzedeichsel versehenen?), mit ihm zusammen gefundenen Wagen fehlt leider der vordere Teil, und die zugehörige Figur zeigt keine männlichen Merkmale (Taf. 8,3). Mit diesen dreirädrigen Gefährten hängen aber offensichtlich die nordostdeutschen Vogelwagen aus Bronze zusammen. Sie zeugen formal von der Stärke des damaligen mitteleuropäischen Geistes in ihrem Fundgebiet, und ihre Verbreitung deutet auf einen Weg dieser südnördlichen Kultur-

Genehmigung zur Veröffentlichung an dieser Stelle sowie freundliche Hilfe danke ich Herrn Prof. M. Garašanin, Belgrad.

<sup>56)</sup> Zeitschr. d. Ver. f. Thüring. Gesch. und Altertums-kunde, N. F. 17, 1906, 176 f. und Abb. 232-254 (G. Eichhorn). - A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche,

Die vor- und frühgeschichtl. Altertümer Thüringens, 1909, 332.

<sup>57)</sup> Hampel, Altertümer, Taf. 16,5; 39,1. - J. Eisner, Slovensko v praveku, 1933, 138 Abb. 14,4. - Åberg, Chronologie, 5,46 Abb. 73.



beziehungen<sup>58)</sup>, wenn nicht gar auf einen mehr oder weniger selbständigen mitteleuropäischen Außenbezirk, wie es die Verbreitung gewisser Bronzegefäße nahelegen könnte<sup>59)</sup>. Die genannten Vogelwagen sind von Bronze und daher in ihrer Zusammensetzung und Gestalt eindeutiger als die zahlreichen tönernen Wagen, von denen gewöhnlich nur die Räder als Reste erhalten sind. Zu den nördlichsten Vorkommen dieser Tonräder gehören drei Stück von etwa je 13 cm Dm., die in uckermärkischen Hügelgräbern der Lausitzer Kultur zu Neudorf, Kr. Templin, gefunden worden sind<sup>60)</sup> (Taf. 8,4). Vielleicht ist auch in einer Felszeichnung von Barka, Bohuslän, die in diesem Zusammenhang mehrfach herangezogen ist, ein solcher Dreiradwagen zu sehen<sup>61)</sup>. Weiteres aus den Neudorfer Hügelgräbern gefundenes Material macht die Zugehörigkeit des Tonwagens zur IV. Periode des Nordens, also die Gleichzeitigkeit mit dem Wagen von Dupljaja, wahrscheinlich (Taf. 8,1.2). Zum anderen lebt der dreirädrige Wagen noch lange auf antiken Darstellungen späterer Zeit weiter. Diese klassischen Nachfahren aber gehören zum Kreise des Apollobildes, welches allerdings mannigfaltig wechselt, wohl nicht nur in der Zeit, sondern auch örtlich. „Apollon wird von den Griechen verehrt, aber es umgibt ihn etwas Fremdartiges, Unheimliches, sogar etwas Zauberhaftes, das ihn von allen anderen Göttern unterscheidet; er ist der *deinòs theós*, was als ein letzter Rest des Schauders vor dem mächtigen, fremden Gott, den die Griechen übernahmen, der ihnen aber noch nicht so vertraut wie ihre eigenen Götter geworden war, verständlich ist<sup>62)</sup>“. Nimmt man im allgemeinen auch an, daß die Apollofigur erst von den einwandernden Dorern nach Griechenland mitgebracht worden ist, so ist andererseits doch darauf hingewiesen worden, daß es sich bei ihm um eine vorgriechische Gottheit handeln könne<sup>63)</sup>, die mit einem früheren Zug ins Land gekommen wäre, und gerade in die Zeit der großen Wanderungen, mit denen das Erscheinen der nordbalcanischen Einwanderer verknüpft wird, führt uns der Wagen von Dupljaja mitten hinein. Dieser zeitliche und örtliche Kontakt des jugoslawischen Wagens mit der angrenzenden Kultur der Ägäis sowie deren Illustration durch den späteren griechischen Mythos eröffnen uns eine Möglichkeit, mittelbar auch die urgeschichtlichen Funde des Nordens mit geistigem Inhalt zu füllen.

<sup>58)</sup> Bronzewägelchen: Zwischen Frankfurt a. O. und Drossen, gef. 1848; Ober-Kehle, Kr. Trebnitz, gef. 1861; Burg im Spreewald, 2 Stück, gef. 1865 und 1876; Gr. Perschnitz, Kr. Militsch, gef. 1928. Alle zusammen abgebildet *Altshlesien* 3, 1931, 188 f. Abb. 4-6; Taf. 12; 12a,1 (H. Seeger); *Potsdam-Eiche*, gef. 1935, *Germanenerbe* 2, 1937, 105 (F. Bestehorn).

<sup>59)</sup> *Festschr. Mainz*, 43, Karte 8 (G. v. Merhart).

<sup>60)</sup> E. Blume, *Verzeichnis d. Sammlungen d. Uckermärk.*

*Mus.- und Gesch.-Vereins in Prenzlau*, 1909, 44 Nr. 452; 45 Abb. 49. Nachbildg. in Mainz, *Röm. German. Zentralmuseum*. Die Vorlage u. Genehmigung zur Veröffentlichung an dieser Stelle verdanke ich Herrn K. Raddatz, Kiel.

<sup>61)</sup> Mannus 6, 1914, 166 Abb. 18.- L. Baltzer, *Hällristningar från Bohuslän*, 1881, Taf. 3.

<sup>62)</sup> Nilsson, *Griech. Religion*, 528.

<sup>63)</sup> Nilsson, ebenda u. 499; Apollo ist ein Eindringling, der die alten Götter verdrängt.



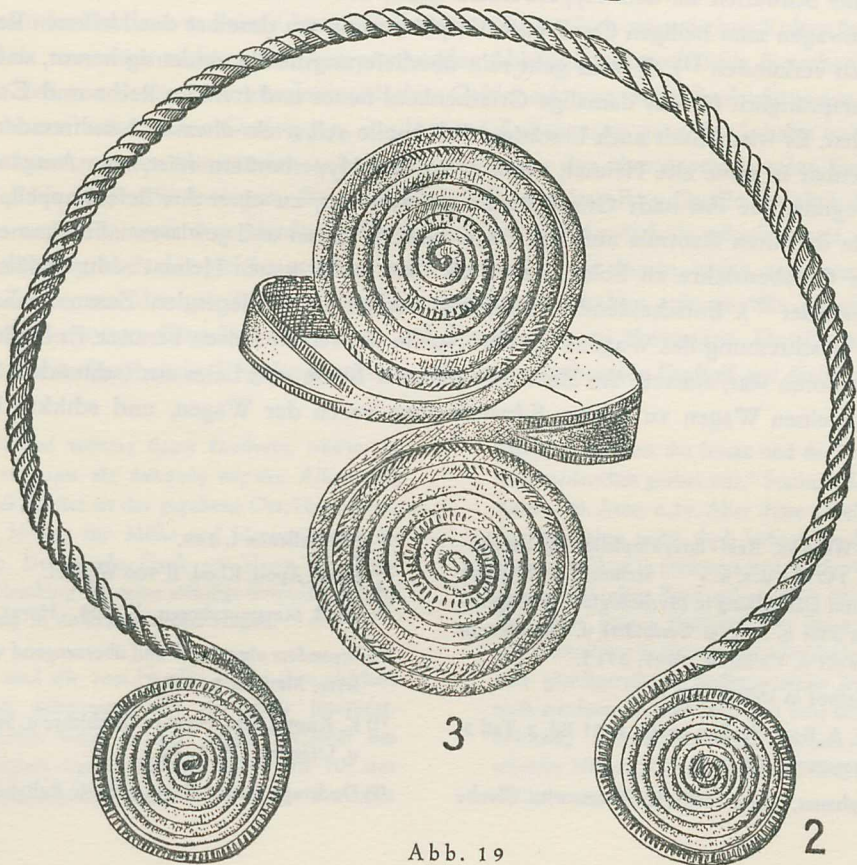
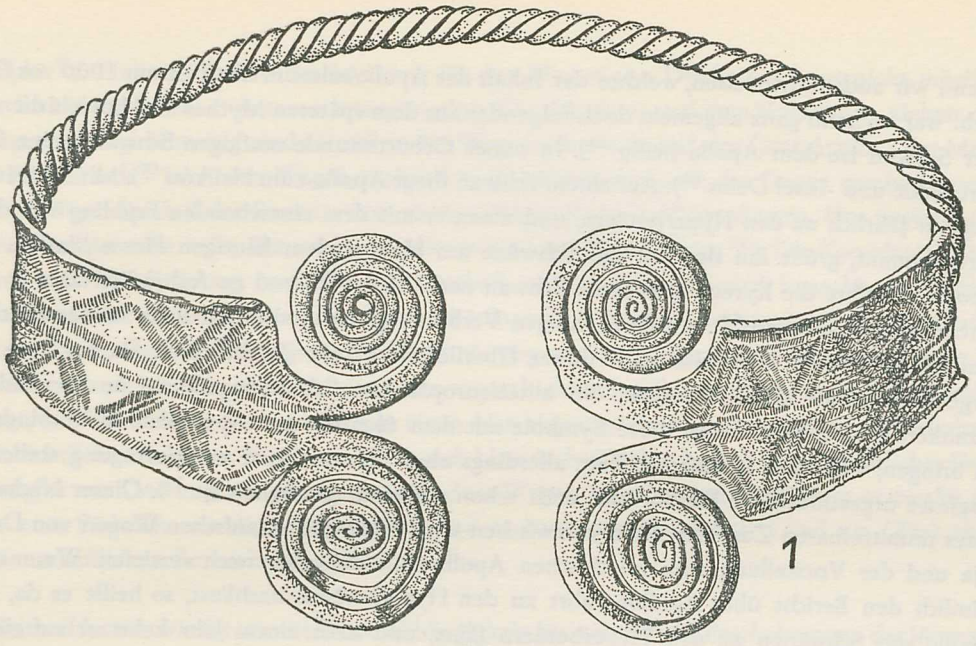


Abb. 19



Wenn wir auch nicht wissen, welches der Inhalt des Apollokultes in der Zeit um 1000 vor Chr. Geb. war, so kann ganz allgemein doch folgendes aus dem späteren Mythos als Hinweis dienen. Der Schwan ist dem Apollo heilig <sup>64</sup>). In seiner Geburtsstunde umflogen Schwäne seine Geburtsstadt und -insel Delos <sup>65</sup>). Auf einem Schwan fliegt Apollo zum Helikon <sup>66</sup>). Mit Schwänen fliegt er jährlich zu den Hyperboräern, und wenn er mit dem einziehenden Frühling von dort zurückkommt, grüßt ihn der Ruf der Schwäne am Hebros, dem heutigen Flusse Maritza <sup>67</sup>). Apollo entführt die Kyrene auf einem Schwan nach Afrika <sup>68</sup>), und zu Aphrodite fährt er auf einem Schwanenwagen <sup>69</sup>). An einer innigen Verbindung des Apollo mit dem Schwan als dem ihm heiligen Vogel kann also nach dieser Überlieferung kein Zweifel sein. Da nun, wie die Urgeschichtsfunde deutlich zeigen, die mitteleuropäischen Schwanengefährte im Sonnenkult verankert sind, liegt es nahe, diese Symbole mit dem überlieferten Apollokult in Verbindung zu bringen, was dann in früherer Zeit, allerdings ohne die uns heute zur Verfügung stehende tragfeste urgeschichtliche Fundbrücke, auch schon mehrfach geschehen ist <sup>70</sup>). Dieser Nachweis eines unmittelbaren Zusammenhanges zwischen dem nordwestbalkanischen Wagen von Dupljaja und der Vorstellung vom griechischen Apollo läßt sich aber noch vertiefen. Wenn man nämlich den Bericht über Apollos Fahrt zu den Hyperboräern nachliest, so heißt es da, daß Apollo mit Schwänen zu den Hyperboräern fährt, und nach einem Jahr kehrt er auf einem Schwanenwagen zum heiligen Quell nach Delphi zurück, um daselbst den Hellenen Recht und Gesetz zu verkünden <sup>71</sup>). Daraus geht rein überlieferungsmäßig eindeutig hervor, daß es sich um ein ursprünglich für das damalige Griechenland neues und fremdes Recht und Gesetz gehandelt hat. Es wird damit auch bestätigt, daß Apollo selbst ein ehemals Landfremder war. Er fährt offenbar in seine alte Heimat, wenn er zu den Hyperboräern reist, zum Ausgangspunkt der Bewegung, die ihn nach Griechenland gebracht hat, zu einer Art Befehlsappell, um sich ständig in der alten Zentrale auf dem laufenden zu halten und gewissermaßen immer wieder die reine Glaubenslehre zu holen, damit die Idee in der neuen Heimat nicht verfälscht wird oder versandet <sup>72</sup>). Entscheidende Bedeutung kommt im vorliegenden Zusammenhang nun aber der Beschreibung des Wagens zu, den Apollo bei seinen Reisen benutzt. Es heißt da: Als Apollo geboren war, stattete ihn Zeus mit goldener Binde und Leier aus (schmückte ihn), gab ihm dazu einen Wagen zu fahren, Schwäne aber waren der Wagen, und schickte ihn nach

<sup>64</sup>) Pauly - Wissowa, Real - Enzyklopädie 78; Sappho-Fragm. 147 B 4 u. s. w. - Steiner, Die Tierwelt nach ihrer Darstellung in Mythologie u. Volksglauben, in Sitte u. Sage, in Geschichte u. Literatur, in Sprichwort u. Volksfest, 1891, 251 f.

<sup>65</sup>) Callimachos In Delum 249 ff.

<sup>66</sup>) Pindar, A. Bock, Pindari opera, 1821 Bd. 2 Teil 2, 630 Fragment 122.

<sup>67</sup>) Aristophanes, Vögel, 769 ff; H. Wilamowitz, Glaube

der Hellenen I, 149.

<sup>68</sup>) Schol. Apoll. Rhod. II 500 Wendel.

<sup>69</sup>) Ovid, Metamorphosen, X, 708. - Horaz, IV, 1. 10.

<sup>70</sup>) Besonders eingehend und überzeugend von Déchelette, Manuel, 2, 422 f.

<sup>71</sup>) K. Knortz, Die Vögel in Geschichte u. Sage, Brauch u. Literatur, 1913, 57 f.

<sup>72</sup>) Doch vgl. dazu Nilsson, Griech. Religion, 517.



Delphi <sup>73</sup>). Eine treffendere Beschreibung für den Wagen von Dupljaja scheint nicht möglich. Sie bedarf kaum einer weiteren Interpretation. Die Schwäne - auf dem Vorderrad - ziehen den Wagen, aber gleichzeitig sind sie selbst der Wagen (-kasten), und der Gott Apollo - der Mann im Priesterrock - fährt den Wagen, stehend in den Schwänen, und das Ganze geschieht unter dem heiligen Symbol der Sonne - dem vierspeichigen Rade im Wagenkasten. Der urgeschichtliche Fund ist eine volle Illustration zu dieser antiken Überlieferung <sup>74</sup>). Die Kombination von Fund und Überlieferung erscheint mir statthaft, weil es sich um zwei benachbarte Gebiete handelt, die in der entsprechenden Zeit archäologisch in nachweisbarem Austausch gestanden haben, ferner weil die herangezogene Überlieferung von philologisch-archäologischer Seite bis in die behandelte Zeit ohne Kenntnis der urgeschichtlichen Funde zurückverlegt zu werden pflegt, und schließlich, weil es sich um einen klar abgesetzten urgeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Komplex handelt, bei dem sich historische Nachricht und urgeschichtlicher Fund zwanglos zur Deckung bringen lassen. Mit dem Wagen von Dupljaja ist für uns erstmalig das Tor zum Südosten wirklich aufgestoßen, und es kann urgeschichtlich Glied an Glied einer wissenschaftlichen Beweiskette gereiht werden.

Einleitend hatten wir die unmittelbare Abhängigkeit für wesentliche Erscheinungen der jüngeren Bronzezeit des Nordens von einer donauländisch-nordbalkanisch-ungarischen Kultur festgestellt. Wir haben nun zum anderen ein entsprechendes Abhängigkeitsverhältnis Griechenlands zur gleichen Zeit von demselben mitteleuropäischen Gebiet erkannt. Beide Beobachtungen beziehen sich nicht nur auf einzelne Gerättypen, sondern auf Äußerungen geistigen Inhalts im Fundbild. Man darf unter diesen Umständen annehmen, daß hinter den übereinstimmenden Formen und Symbolen Nord- und Südeuropas, die zu gleicher Zeit aus derselben Quelle, nämlich dem mittleren Donaugebiet, nach dem Norden gelangt sind, wie der Apollokult offenbar erst nach dem Süden eindrang, auch der gleiche geistige Inhalt steckt. Da wir diesen, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, aus der griechischen Überlieferung kennen, halten wir uns für berechtigt, ihn wenigstens in seiner Grundsubstanz auch auf den Norden zu übertragen. Das bedeutet, daß sich hinter dem Symbol der Vogel Sonnenbarke, die so maßgebenden Einfluß auf die Ornamentik

<sup>73</sup>) θούς τε ἐπὶ τούτοις ἄρμα ἐλαύνειν, κύκνοι τε ἦσαν τὸ ἄρμα εἰς Δελφούς πέμπει. Alkaios fr. 2-4 Bock <sup>4</sup>. Hier ist der gegebene Ort, Herrn Prof. Marg, Mainz, für Mühe und Unterstützung zu danken. Der gleiche Dank gilt Herrn Dr. Heckscher, Hamburg, für seine ständige freundschaftliche Beratung in volkskundlichen Fragen.

<sup>74</sup>) Damit sind wir vom Norden aus zu dem gleichen Ergebnis gekommen wie der erste Interpret, J. Petrovic, wenn er sagt: „Den Vorläufer des barbarischen Apollo Belenus haben wir vor uns (so schon Déchelette, Manuel, 2,431), der in unseren

Gebieten als Gott der Sonne und der Fruchtbarkeit außerordentlich geehrt war.“ Starinar, Ser. 3 Bd. 5, 1928 - 30, Anm. 6,24. Aber diese Quelle kannten wir bis dahin nicht, doch habent sua fata libelli: auf einem Dorf in Dithmarschen fanden wir zufällig den vereinzelt Band gelegentlich eines Besuches bei einem jungen Kollegen, der ihn aus der Zeit seines Studiums in Ungarn mitgebracht hatte. Petrovics gleichgerichtete Stellungnahme war für uns nach erfolgter Übersetzung eine sehr willkommene Stärkung unseres Deutungsversuches. Allerdings schreibt Nilsson, Griech. Religion, 499, daß Apollo als Sonnengott jung ist.



der jüngeren nordischen Bronzezeit genommen hat, wirklich die lebendige Vorstellung von einer Sonnengottheit und ihrer Verehrung verbirgt, wie sie uns im späteren Apollokult etwa entgegentritt. Es dringt damals also eine neue Glaubensvorstellung in den Norden ein, oder, wenn es nur eine Erneuerung war, dann kam sie unter anderen, bisher ungewohnten Vorzeichen und Symbolen. Sie zeigt den überall sichtbaren Versuch, an die Stelle des nordischen Wagens die mitteleuropäische Barke zu setzen und das Pferd als das bevorzugte, die Sonne ziehende Tier aus seiner beherrschenden Stellung durch den Schwan abzulösen.

Während nun die griechische Überlieferung die alte Vorstellungswelt der ins Land gekommenen hyperboräischen Fremdlinge noch so wiedergibt, daß wir damit immerhin urgeschichtliche Funde berechtigen machen können, fehlt im Norden fast jede Überlieferung an dergleichen Vorstellungen. Wir können nur auf einige dürftige Brocken hinweisen, die vielleicht als letzte Überbleibsel aus der Zeit jener alten Missionierung zu werten sind, die mit der jüngeren Bronzezeit so kräftig eingesetzt hat. Nach der germanischen Mythologie ist der Schwan der Vogel der Weissagung, und noch in historischen Zeiten schwört man bei ihm. So hören wir es von König Eduard I. von England im Jahre 1304 <sup>75)</sup>. Hierin tritt uns die Sonderstellung des Schwans deutlich entgegen, die durch die königlichen Schwäne in England, wie es scheint, bis heute noch weiterlebt. Angeblich war im Norden der Schwan dem Gott Njord heilig <sup>76)</sup>, der einer älteren Götterschicht angehört. Jedenfalls möchte man auf ein innigeres Verhältnis zwischen beiden schließen, wenn Njord in der Auseinandersetzung mit seinem Weibe über ihren Wohnsitz spricht:

„Leid sind mir die Berge;  
nicht lange war ich dort;  
neun Nächte nur:  
schöner schien mir  
der Schwäne Gesang  
als der Wölfe Wutgeheul.“ <sup>76 a)</sup>

Bezeichnenderweise wohnt Njord in Noatun, einem Schiffe oder Schiffsgehöft, hält sich hier aber nur die Hälfte seiner Zeit auf, die andere Hälfte dagegen bringt er, dem Wunsche seines Weibes entsprechend, auf dem Lande zu. In dieser Zweiteilung seines Daseins besäßen wir also eine Parallele zum Leben Apollos, der auch eine Hälfte des Jahres von Griechenland fern bei den Hyperboräern weilt. Und Vergleichspunkte bieten auch die Njord und Apollo verbundenen weiblichen Gottheiten in ihren Beziehungen zu dem heiligen Schwan. So wird die griechische Aphrodite in Apollos Geburtsstadt Delos auf einem Schwan reitend dargestellt, und die nordische Freya trägt nicht nur ein Schwanenhemd, sondern besitzt sogar einen zierlichen Schwanen-

<sup>75)</sup> K. Knortz, Die Vögel in Geschichte, Sage, Brauch u. Literatur, 1913, 57 f.

<sup>76)</sup> Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 7, 1935/36, 1403.

<sup>76 a)</sup> Edda, Bd. 2, übertr. v. F. Genzmer, Slg. Thule 2,75. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Kollegen Mohr, Kiel.



fuß<sup>77)</sup>, und noch zur Zeit unserer Väter schmeichelte man der Schönheit moderner Freya-Frauen, indem man ihnen einen Schwanenhals nachrühmte. Scheint die germanische Erinnerung an die alten Vorgänge nur gering, so bringt sie doch einiges Vergleichbare mit dem Süden, das vielleicht auf die oben nachgewiesene gemeinsame Wurzel zurückzuführen ist. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß nach Ausweis der Funde die geistigen Vorgänge, die mit der jüngeren Bronzezeit so auffallend stark hervortreten, in den Funden sichtbar bis an das Ende der Bronzezeit, zum mindesten einschließlich der Beldorfstufe (Abb. 20), zu verfolgen sind, in Zahlen ausgedrückt also bis etwa gegen die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends. Die urgeschichtlichen Funde geben uns für die folgenden Jahrhunderte bis zum Eintritt schriftlicher Überlieferung durch die römischen Schriftsteller keine Kunde von einer ähnlichen, von mitteleuropäischem Gebiet ausgehenden geistigen Überflutung des Nordens. Als positive Bekundung solchen Weiterlebens kann auch darauf hingewiesen werden, daß die auf Felszeichnungen dargestellte Axt- oder Hammerweihe der Braut noch in den Bildern der Edda lebt<sup>78)</sup>.

Die Aufdeckung einer für den Norden wie für die Ägäis gemeinsamen mitteleuropäischen Wurzel mancher Erscheinungen, die offenbar zu derselben Zeit in beide Gebiete gekommen sind, ist der Angelpunkt unserer neuen Sicht, denn erst diese Tatsache erlaubt es, den aus der südlichen Überlieferung bekannten geistigen Gehalt auch auf die entsprechenden nordischen Erscheinungen sinngemäß zu übertragen. Eine solche Schlüsselstellung fanden wir in dem Wagen von Dupljaja. Unter dem gleichen Gesichtspunkt ist aber auch eine Reihe von Karten zu lesen, die uns die Verbreitung bestimmter Typen veranschaulichen, und zwar nicht nur solcher, die mit dem Wagen von Dupljaja und der frühen Urnenfelderwelle gleichzeitig sind, sondern auch anderer aus jüngerer Zeit. Einige sind bereits in diesem Sinne betrachtet worden, wie die Verbreitung der Griffzungenmesser aus der Urnenfelderkultur<sup>79)</sup>. Andere sind offenbar in diesem Sinne umzudeuten. Dazu gehört die Verbreitung jener Urnenfelderschilde mit seitlich eingebautem Buckel, die in Nord- und Mitteleuropa als Typus Herzsprung bekannt sind (Abb. 21). Er ist für den Norden durch das Exemplar von Nackhälla in Südschweden schon für die IV. Periode bezeugt, und die nach Art der Kirkendruptassen gebuckelte Grundform ist erst neuerdings durch einen dänischen Hortfund von Skydebjerg auf Fünen einwandfrei für die Periode V bzw. die jüngere Urnenfelderkultur Vogt-Holste B datiert<sup>80)</sup>. Die damit gewonnene Grundlage stimmt gut mit den griechischen Funden überein. Ein entsprechender Bronzeschild aus der Zeusgrotte in Kreta wird nämlich dem frühen 8. Jh. zugewiesen (Abb. 3,3), und tönerner Votivschilde von Herzsprungart aus dem Heraion auf Samos dem späten 8. Jh.<sup>81)</sup>. Aber nicht auf griechischem Boden liegt der Ausgangspunkt für diese Formgebung, wie man zeitweise geglaubt hat, sondern auf mitteleuropäischem Gebiet. Aus dem Herzen Europas stammt das bisher

<sup>77)</sup> K. Knortz, a. a. O., 57 f.

<sup>78)</sup> Worauf G. Schwantes, *Vorgesichte*, 513, aufmerksam gemacht hat.

<sup>79)</sup> *Offa* 9, 1951, Taf. 4,15.- Sprockhoff, *Hortfunde*,

28; Karte 8.

<sup>80)</sup> *Fynske Minder*, 1952, 73 f. (E. Albrechtsen).

<sup>81)</sup> *American Journal of Archaeol.* 54, 1950, 250 f. (H. Hencken).



älteste Exemplar. Es ist der bekannte Schild aus einem Hortfund von Pilsen in Böhmen, aus dessen Herstellungsgebiet zu seiner Zeit auch die beiden Schilde von Schiphorst, Kr. Hzt. Lauenburg, und Nipperwiese, Kr. Greifenhagen, in den norddeutschen Raum gelangt sind<sup>82</sup>). Die dem Pilsener Hort sonst noch angehörenden Bronzen (Taf. 9) zeigen z. T. noch Formen der Hügelgräberkultur und können zeitlich nicht jünger sein als frühe oder ältere Urnenfelderkultur<sup>83</sup>); das Tongefäß aus dem Hort ist eine Zylinderhalsurne, die im mitteleuropäischen ebenso wie im elbhavelländischen Raum zusammen mit älteren Spindlersfelder Fibeln auftritt<sup>84</sup>). Auf mitteleuropäischem Gebiet liegen also Ursprung und Heimat dieses Schildtypus, und von hier erfolgte seine erste Verbreitung nach dem mittleren Norddeutschland (Schiphorst und Nipperwiese) sowie nach Südwestdeutschland (Spalt und Bingen)<sup>85</sup>), und seine jüngere Ausbreitung ging dann strahlenförmig nach allen Seiten<sup>86</sup>). Zu einem solchen historischen Vorgang paßt auch eine Vergesellschaftung mit ursprünglich mitteleuropäischen Hufeisendolchen auf spanischen Felsbildern<sup>87</sup>). Nach den bis jetzt vorliegenden Funden bilden die griechischen Schilde aber keinen Teil jenes Niederschlages, den die ersten großen Zerstörerwellen um und nach 1200 gebracht haben, sondern sie gehören einer nachfolgenden, z. T. erheblich jüngeren,

<sup>82</sup>) Sprockhoff, Handelsgeschichte, Taf. 1. - K. Kersten, Vorgesch. d. Kreises Hztm. Lauenburg, 1951, 79 Abb. 52.

<sup>83</sup>) Germania 20, 1936, 14 Abb. 6. - Die Originalveröffentlichung des Fundes stammt von B. F. Horák, Bronzový štít ve sbírkách historického musea v Plzni in: Sborník městského historického musea v Plzni, 2, 1911, 96 f. - Wegen der Seltenheit dieser Zeitschrift in Deutschland gebe ich im folgenden den Fundbericht von Seite 96: „Den Schild aus Bronze, der auf Taf. 1 und 2 abgebildet ist, fand man am 29. 9. 1896 beim Bau eines Hauses in Pilsen-Jikalka, in einer Entfernung von  $\frac{1}{2}$  m von dem Ort, wo man in einer Sandschicht in 1,40 m Tiefe unter der Oberfläche schon am 23. 9. 1896 einen Hortfund in einem Gefäß gefunden hat. Den Schild samt anderen Gegenständen hat Baumeister Austra dem Historischen Museum in Pilsen gewidmet. Der Fundbericht gibt an, daß im Gefäß folgende Gegenstände gefunden wurden: 1. Lappenbeil, 2. zwei Sichel und Bruchstücke von einer dritten, 3. zwei Dornscheiben, 4. flacher, verzierter Nadelkopf, 5. zwei abgenutzte kleine Messer, 6. Bruchstücke einer Schwertklinge, 7. verbogener Armring, 8. Bruchstücke von Nadeln und Ringen.“ Bei einem Bombenangriff während des Krieges sind einige Bruchstücke verlorengegangen, und zwar das Bruchstück einer Schwertklinge Taf. 9, 10 und

ein Stück vom Sichelbruchstück Taf. 9, 21. Herrn Prof. J. Böhm, Prag, bin ich nicht nur für die Übermittlung der Quellenwiedergabe, sondern auch für die Beschaffung der Fotovorlagen für unsere Taf. 9 und die Genehmigung zur Veröffentlichung an dieser Stelle zu herzlichem Dank verpflichtet.

<sup>84</sup>) J. Szombathy, Prähistor. Flachgräber b. Gemeinlebarn in Nieder-Österr., 1929, Taf. 18, 11; 19, 11. - W. Grünberg, Die Grabfunde d. jüngeren u. jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen, 1943, Taf. 3, 5; 5, 17; 13, 11; u. s. w. - A. Voß u. G. Stimming, Vorgeschichtl. Altert. aus d. Mark Brandenburg, 1887, Abt. 2, Taf. 4. - J. Böhm, Základy hallstattské periody v Čechách, 1937, 91 Abb. 38, 1; W. Coblentz, Grabfunde d. mittl. Bronzezeit Sachsens, 1952, 4, 3; 14, 5, 7; 62, 5.

<sup>85</sup>) Sprockhoff, Handelsgeschichte, 30 f.

<sup>86</sup>) Das hiervon abweichende Bild, das H. Henken uns gezeichnet hat (siehe Anm. 81), hält er heute nicht mehr aufrecht. Er schreibt mir dankenswerterweise vielmehr, daß er nach einer Konferenz mit den Herren Kollegen Childe und Hawkes seine oben aufgeführte Annahme zugunsten der hier vorgelegten in Übereinstimmung mit den anderen Kollegen aufgegeben hat.

<sup>87</sup>) Sprockhoff, Handelsgeschichte, Taf. 7, c. - J. Martinez Santa-Olalla, Esquema Paleontológico de la Península Hispanica, 1949, Taf. 29.



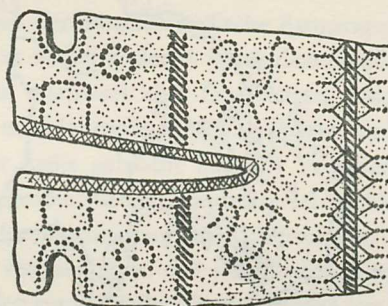
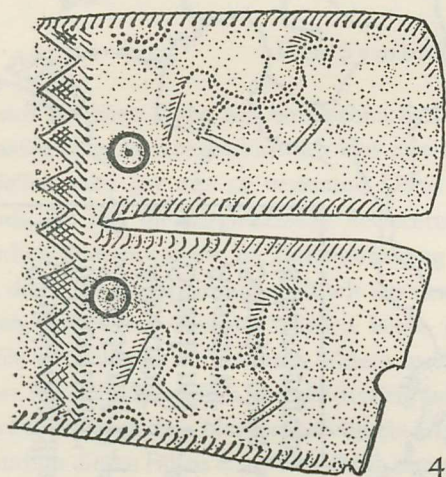
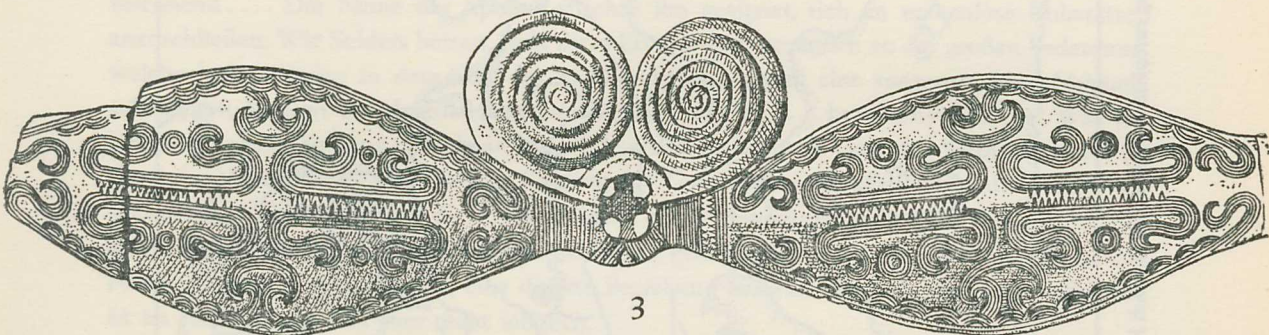
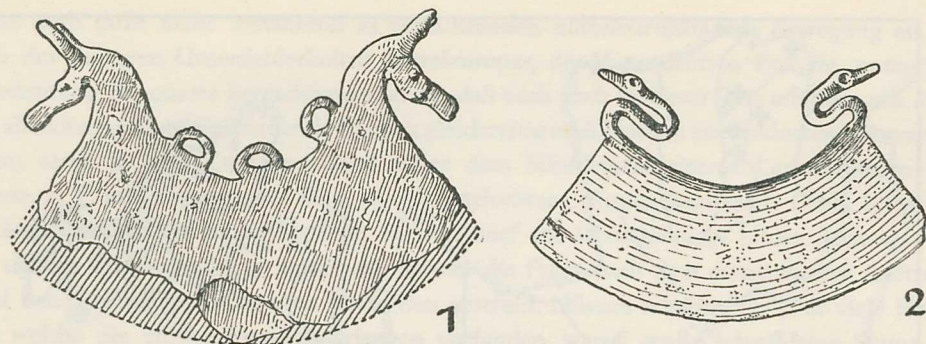
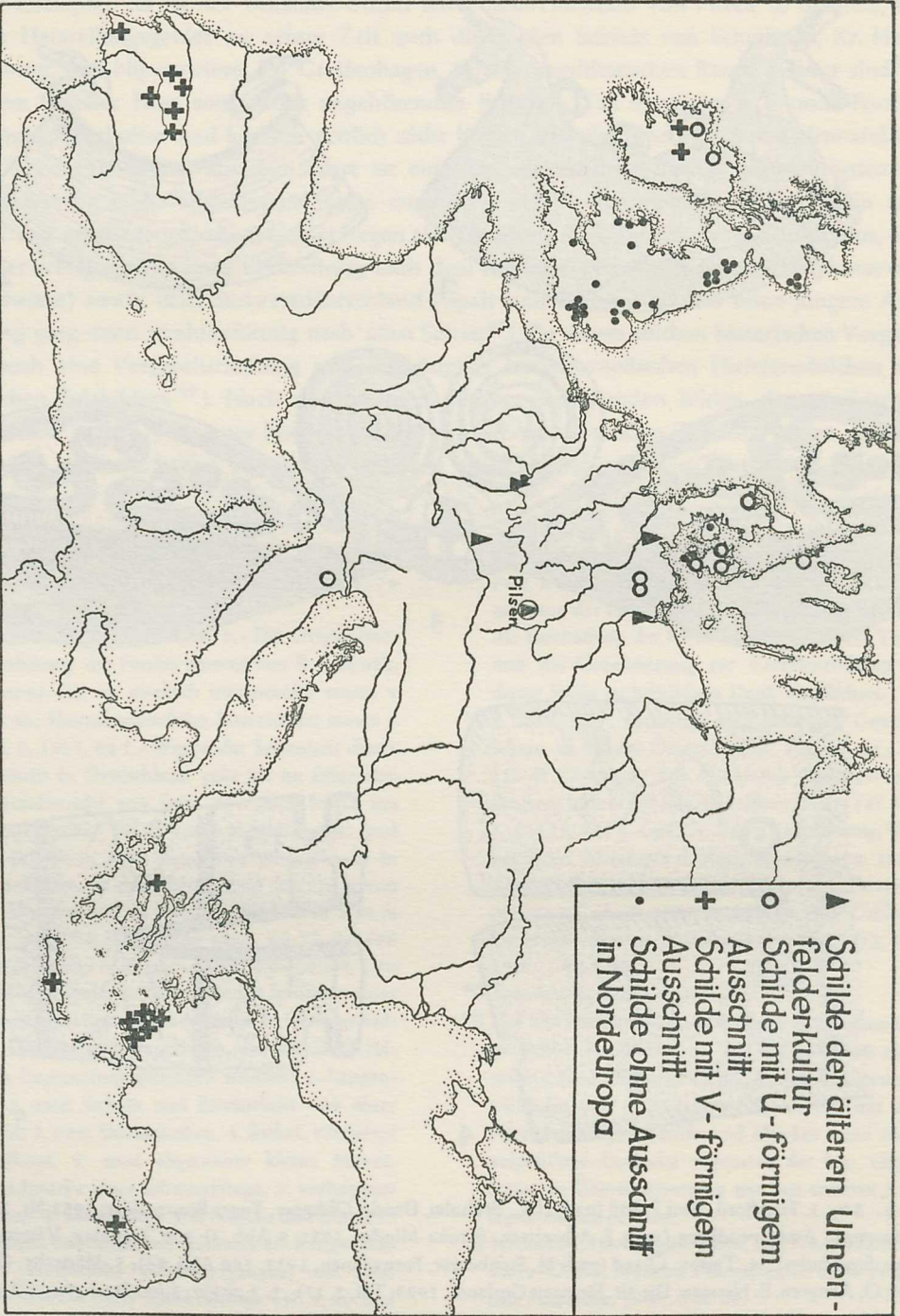


Abb. 20. 1. Fanefjord, Amt Prästö (nach H. C. Broholm, Danske Oldsager, Yngre Bronzealder, 1953 Nr. 240, b); 2. Hastrup, Amt Svendborg (nach E. Albrechtsen, Fynske Minder, 1951, 9 Abb. 3); 3. P. Tranberg, Västergötland (Mus. Stockholm); 4. Tjusby, Öland (nach M. Stenberger, Fornvännen, 1932, 186 Abb. 94); 5. Mästerby, Gotland (nach O. Almgren, B. Nerman, Die ält. Eisenzeit Gotlands, 1923, Taf. 2, 17). 1. 2. =  $\frac{3}{4}$ ; 3. =  $\frac{2}{3}$ ; 4. 5. =  $1\frac{1}{2}$  nat. Gr.





Ab b. 21. Verbreitung europäischer Schilde. (Süden nach H. Hendken, Amer. Journal of Archaeol. 54, 1950, 300 Abb. 19).



offenbar auch nicht mehr annähernd so vernichtenden mitteleuropäischen Bewegung an, die zeitlich der jüngeren Urnenfelderkultur Mitteleuropas, der V. nordischen Periode, entspricht. Von Bedeutung für unsere Betrachtung aber ist, daß auch noch in dieser Zeit offenbar aus demselben alten Kreise übereinstimmende Formen gleichzeitig nach Norden und Südosten ausstrahlen. Genannt seien in dem Zusammenhang außer dem Schildtypus eiserne Lanzenspitzen und bronzene, z. T. mit abgesetztem Blatt und feingelochtem Ansatz beiderseits (Abb. 3, 1.4-11), sowie Bronzemesser mit massivem Griff, dessen Knauf ein Menschenkopf bildet. Anhangsweise sei in diesem Zusammenhang auch noch einmal die Frage nach dem massenhaften Auftreten der auf den Steinen hinterlassenen Urkunden gestreift. Nilsson schreibt<sup>88)</sup>: „Für viele Heiligtümer, welche die einwandernden Griechen vorfanden, waren große oder kleine Steine bezeichnend . . . Der Name des Apollon machte ihn geeignet, sich an namenlose Kultstätten anzuschließen. Wie Solders betont, paßt diese Etymologie vorzüglich zu der großen Bedeutung, welche heilige Steine in dem Kult des Apollon haben; es gibt eine ausgesprochene Neigung, solche mit Apollon zu identifizieren. Dieser Vorschlag ist . . . beachtenswert. . . . Was die Deutung betrifft, so kann der Name je nachdem den Apollon als Gott des Steinkults oder als Gott der Hürde bezeichnen; in der Geltung des Gottes kann man freilich beide Funktionen vereinen . . .“ Damit scheint die Frage erlaubt, ob in dem Aufsuchen und Weiterbenutzen an die Felsen geknüpfter Kultplätze und dem oben gekennzeichneten Gott, dessen Kult an den Felsen oder Stein gebunden ist, eine direkte Beziehung besteht. Mehr als die Frage aufwerfen ist im vorliegenden Fall aber nicht möglich.

### Die Symbolgemeinschaft

Läßt sich bei einer Reihe von nordischen Erscheinungen der mitteleuropäische Ausgangspunkt fundmäßig oder formengeschichtlich klar erweisen, so ist er bei anderen nur indizienmäßig zu erschließen oder gar nur zu vermuten. Diese Tatsache erschwert eine Erweiterung jener Erkenntnis, die uns die vergleichende Betrachtung der mitteleuropäischen Vogelbarke und des nordischen Sonnenwagens im Zusammenhang mit der Ägäis gebracht hat. Die Vogelsonnenbarke, deren geistigen Grundgehalt wir aus dem rein urgeschichtlichen Fundmaterial erschließen konnten, bildet nun aber im Norden keine vereinzelt erscheinende Erscheinung im Kulturrahmen jener Zeit. Sie ist vielmehr mit anderen Bildern mannigfach verbunden, so daß sich die Frage erhebt, ob diese mit ihr gekoppelten und gleichzeitig auftretenden symbolhaften Erscheinungen aus demselben Bereich nach dem Norden gelangt sind. Liegt eine solche Annahme auch nahe, so kann uns doch auch in diesen Fällen erst der wirklich urgeschichtliche Nachweis die Aufschlüsselung südlicher, vornehmlich griechischer Quellen erlauben. Es handelt sich im vorliegenden Zusammenhang um Symbole wie die Zwillinge, die Schlange und den Fisch, also um Zeichen, die man schon lange

<sup>88)</sup> Nilsson, Griech. Religion, 526.



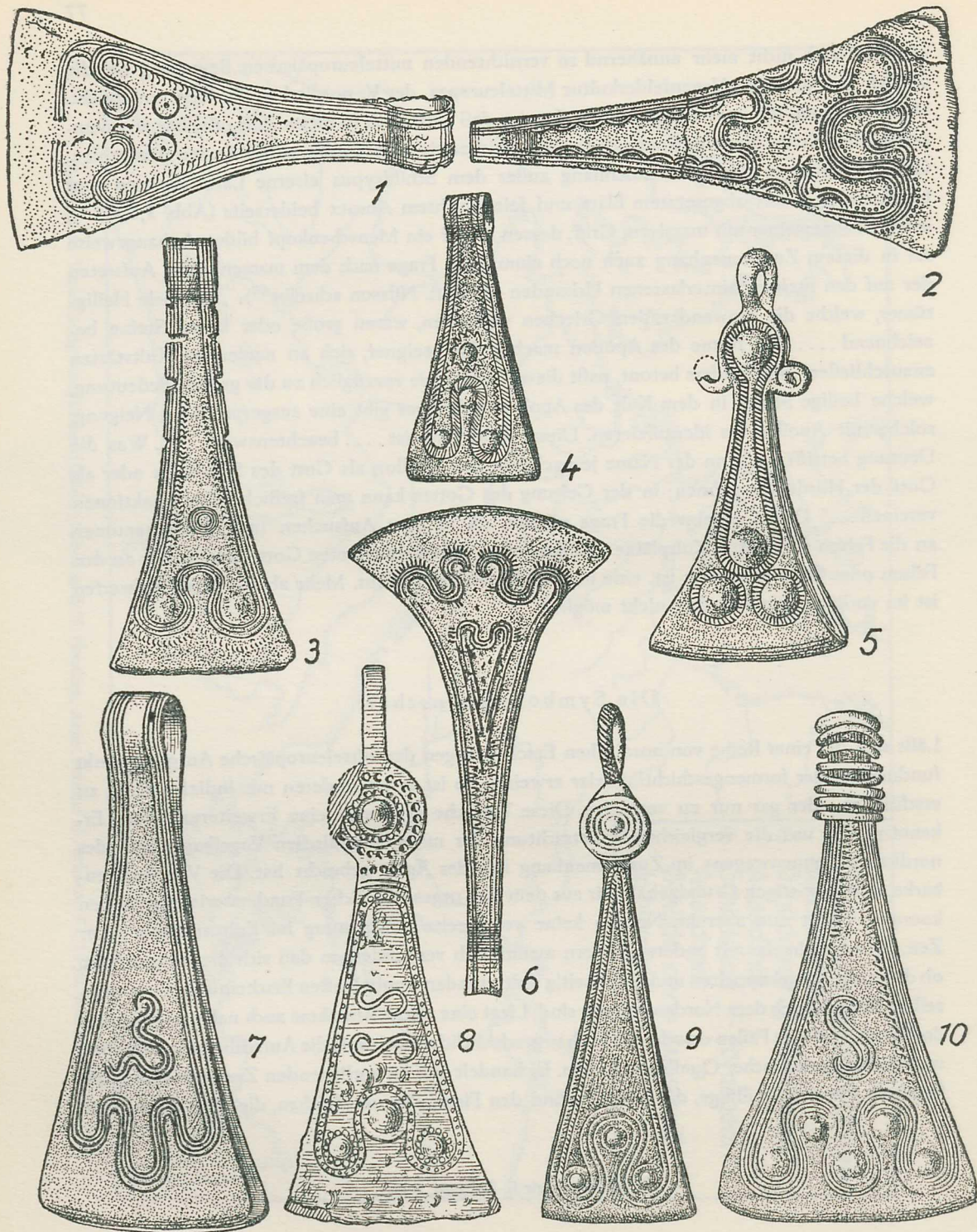


Abb. 22



mit entsprechenden griechischen verknüpft hat, um sie zu lebendiger Aussage zu veranlassen<sup>89)</sup>. Bei ihnen ist aber die Verbindung zwischen Nord und Süd durch urgeschichtliche Kettenglieder leider nur unvollkommen gegeben. Lediglich ihre zeitliche Gemeinschaft und die ornamentale Koppelung aller dieser Symbole im Norden erlauben es überhaupt, die Frage ihrer ursprünglich gemeinsamen Heimat und einer von altersher vorhandenen inneren Einheit aufzuwerfen.

Die Koppelung der genannten Symbole besteht also nicht nur äußerlich in ihrem gleichzeitigen Auftreten im Norden, beginnend mit der Periode IV, sich ausweitend während der Periode V, sondern sie beruht auf tieferem Zusammenhang, der sich aus der gleichgerichteten Art ihrer Verwendung ergibt. Eine feste und, wie die Funde zeigen, ursprüngliche und organische Einheit bildete, wie wir eingangs zeigten, die symmetrische Vogelbarke mit der darauf ruhenden oder von ihr gefahrenen Sonne, und man wird noch die gleiche Ursprünglichkeit der Vorstellung annehmen dürfen, wenn solche Wiedergabe unter Verwendung des nordischen Schiffes erfolgt. Gelegentlich war aber schon zu beobachten, daß Schwan oder Pferd, also das Zugtier des sichtlich Heiligen, als das „berufene“ Sonnentier die Stelle des leuchtenden Gestirns auf dem fahrenden Schiff vertrat (Abb. 16). Ist eine solche Stellvertretung noch voll verständlich, so ist sie schon schwieriger zu denken, wenn andere, fernerstehende Symbole, wie die drei oben genannten, die Stelle der Sonne einnehmen<sup>90)</sup>. Man begegnet der Verwendung dieser Symbole an Stelle der originalen Sonnenwiedergabe sowohl an Bronzen wie auf den Felszeichnungen; auch darin zeigt sich ihr enger Zusammenhang mit den „unmittelbaren“ Symbolen sowie ihre weite Verwurzelung im nordischen Rahmen.

Eine größere Zahl von Rasiermessern, die ältesten schon der IV. Periode angehörend, die jüngeren der V. Periode entstammend, trägt als Ornament eine Doppeldarstellung, stehend auf einem Schiff, die seit langem als *Zwillings*symbol gedeutet wird. Nur eine einzige dieser Darstellungen aber ist naturalistisch (Abb. 23,5). Sie zeigt zwei Männer mit gewinkelten, erhobenen Armen, das Haupt mit einem Strahlenkranz umgeben. Es liegt nahe, in diesem Attribut ihre besondere Beziehung zur Sonne zu sehen. Wir kennen ein solches strahlenbekröntes Menschenhaupt sonst nur noch von dem bekannten Bremer Rasiermesser, das den Mann mit dem „Paddel-

<sup>89)</sup> G. Wilke, Kulturbeziehungen zwischen Indien, dem Orient und Europa, 1913, 83 f. [= Kulturbeziehungen]. - Déchelette, Manuel, 2, 423 f. - Schwantes,

Vorgeschichte, 489 f.

<sup>90)</sup> Von G. Schwantes, *Offa* 4, 22. 23 homologe Symbole genannt.

---

Zu *Abbildung 22* Seite 78. Nippzangen mit offenem (1. 2. 6.) und geschlossenem Schiffsmuster (3.-5. 7.-10.) nordischer (1.) und mitteleuropäischer Art (2. 5. 8. 9.) mit symbolischen Sonnen (3. 4.), Schlangen (7) und Pferdezeichen (10) darin. 1. P. Aastrup, Amt Svendborg (=Broholm, Bronzealter, 3, Gr. 1131); 2. 3. O. Fundort unbekannt; 4. Hvellinge, Schonen (nach O. Rydbeck, *Fornvännen* 5, 1910, 7 Abb. 11); 5. Schleswig (nach A. P. Madsen, *Afbildninger af danske Oldsager, Bronzealderen*, 1872 Taf. 23,7); 6. O. Bunsöh, Kr. Süderdithmarschen; 7. Mehlbek, Kr. Steinburg; 8. P. Kühren, Kr. Plön; 9. Schonen (nach O. Montelius, *Fornvännen*, 1916, 2 Abb. 4); 10. Hennstedt, Kr. Steinburg. (2. 3. 6. 8. Landesmus. Schleswig; 7. 10. nach K. Kersten, *Vorgesch. d. Kr. Steinburg*, 1939, 205 Abb. 204, c; 97 Abb. 108, b).



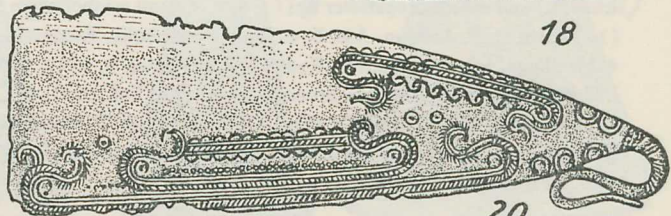
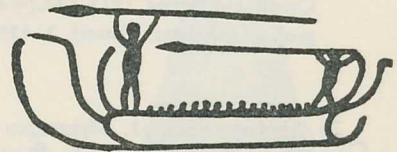
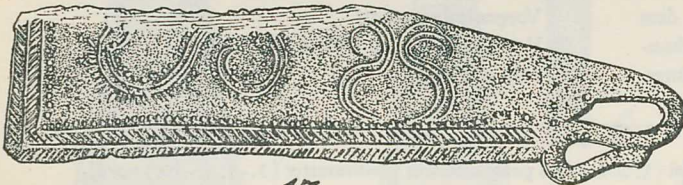
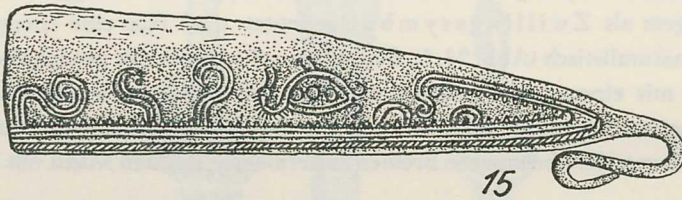
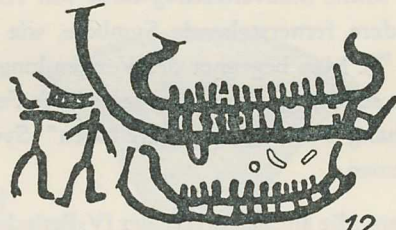
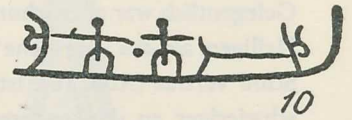
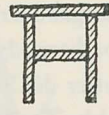
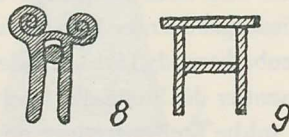
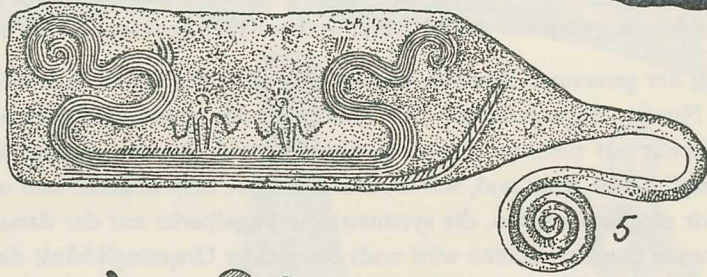
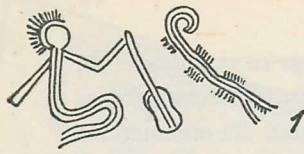


Abb. 23



runder" trägt (Abb. 23,1). Brøndsted glaubt in ihm den Sonnengott selbst zu erkennen<sup>91)</sup>, womit uns eine allerdings einmalige Wiedergabe zur Darstellung von Dupljaja gegeben wäre. Andererseits geht aus einer norwegischen Felszeichnung in Östfold eindeutig hervor, daß die dort über dem Schiff stehende Figur durch ihren „zusätzlichen Sonnenkopf“ als ein Herr der Sonne aufzufassen ist (Abb. 23,3). Somit ist auch an der Verbindung des Zwillingspaars mit der Sonne auf dem Messer von Voel nicht mehr zu zweifeln.

Eine solche naturgetreue Menschendarstellung fügt sich gar nicht in den Rahmen nordischer Darstellungsart und ihrer der naturalistischen Wiedergabe so abholden Ornamentik jener Zeit. Aber wir kennen dazu bisher auch kein mitteleuropäisches Gegenstück, wohl aber Vergleichbares aus Italien. Von Veii stammt einer jener von Hause aus mitteleuropäischen Kessel mit kreuzförmigen Henkelbeschlügen<sup>92)</sup> (Abb. 24). Er trägt einen Fries in mitteleuropäischer Buckeltechnik, bestehend aus Ringbuckeln und Schwanenköpfen, die mit menschlichen Einzelfiguren abwechseln. Es sind die gleichen Gestalten mit erhobenen, gewinkelten Armen, wie das Paar auf dem dänischen Rasiermesser von Voel in Jütland, wenn auch ohne den Strahlenkranz. Die Darstellung ist, wie man sieht, nicht mehr originell, sie zeigt vielmehr Zeichen der Auflösung eines Motives, sichtbar gemacht durch äußerliche Reihung von Mensch, Schwanenkopf und Ringbuckel. Ursprünglich werden zwei Schwanenköpfe mit einem Ringbuckel zusammen eine Sonnenbarke Rossiner Art gebildet haben. Möglich wäre auch ein Urbild, das eine Koppelung von Menschenpaar und Sonne auf dem Schiffe bot. Form des Gefäßes wie Technik der Verzierung und ihre übrigen Elemente weisen diesen Kessel von Veii als ein bereits hallstädtisches Exemplar ostalpiner Herkunft aus<sup>93)</sup>. Was uns in italischer Fremde auf diesem südlichsten Fundplatz der Gesamtgattung der Gefäßform verblaßt oder schon unverstanden entgegentritt, sollte man nach übereinstimmendem Ausweis anderer Erscheinungen in verständlicher Originalität auf älteren Wiedergaben des ostalpin-ungarischen Raumes erwarten; aber mehr als diesen indirekten Finger-

<sup>91)</sup> Arbejdsmark, 1938, 100 (J. Brøndsted).

degli Scavi di Antichità, Rom, 1929, 346 Abb. 28.

<sup>92)</sup> Åberg, Chronologie, 5, 138 Abb. 225. - Notizie

<sup>93)</sup> v. Merhart, Festschr. Mainz, 2, 12.

---

Abb. 23. Rasiermesser und Felszeichnungen mit Darstellung eines Zwillingmotives (2.5-20). 1. Gegend von Bremen (= Abb. 30, 3); 2. Leonardsberg, Östergötland (nach A. Nordén, Östergötlands Bronsålder, 1925, 58 Abb. 65, 17, a 3); 3. Busgaard, Skjeborg (nach G. Gjessing, Östfolds jordbrukristninger, 1939 Taf. 7); 4. Gråbrekk, Trøndelag (nach Th. Petersen, Finska forn. tidskr. 36, 1927, 40 Abb. 15); 5. Voel, Gjern hd. (nach Müller, Oldtidens Kunst, 46 Abb. 157); 6. 8. 11. 14. 16. 19. Bohuslän (nach L. Baltzer, Hällristningar från Bohuslän); 7. Evje, Tune (nach J. Bing, IPEK, 1926 Taf. 17,5); 9. Relief im Mus. Verona (M. N. Tod, A. J. B. Wace, A Catalogue of the Sparta Mus., 1906, 113 Abb. 14); das Zeichen erscheint dort paarig; 10. Begby, Borge (nach J. Bing, IPEK, 1926 Taf. 17,5); 12. Amøy, Rogaland (nach E. u. P. Fett, Sydvestnorske Hellristninger, 1941 Taf. 14,41-45); 13. Vestrup, Gislum hd. (= Abb. 32,5); 15. P. Dänemark (= Althin, Felszeichnungen, 187 Abb. 99,a); 17. Boitzen, Kr. Zeven (nach K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 365 Abb. 109); 18. Fiskeby, Östergötland (nach A. Nordén, Östergötlands Bronsålder, 1925, 175, Abb. 109); 20. P. Vojens Gaard, Amt Hadersleben (Mus. Schwerin 5. 15. 17. 20. = 3/4 nat. Gr.



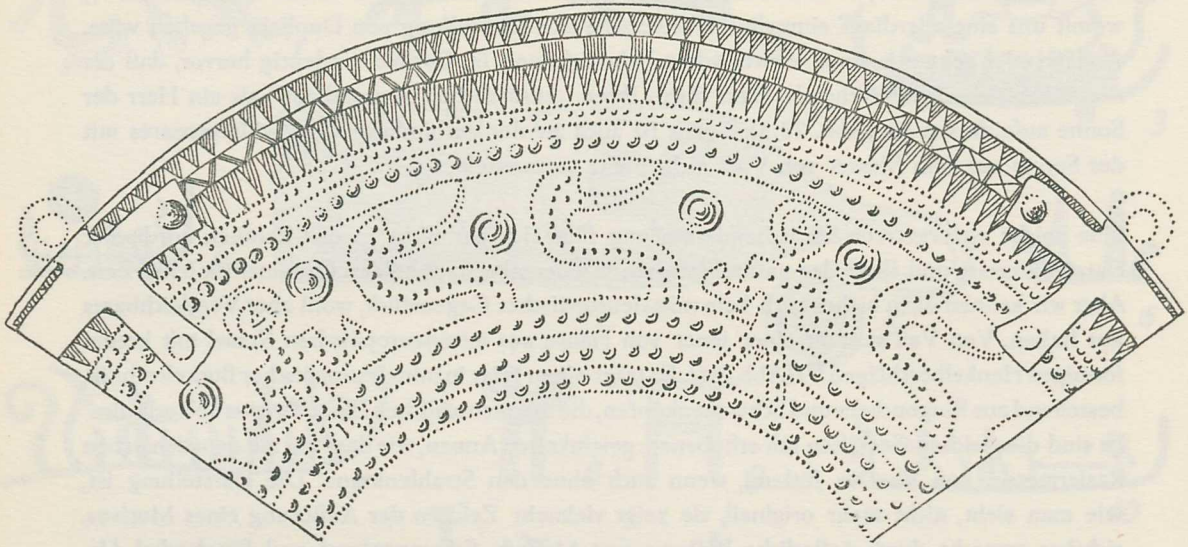


Abb. 24. Abgerollte Verzierung des Kessels von Veii (nach E. Stefani, Notizie degli Scavi, 1929, 347 Abb. 29).

zeig besitzen wir nicht, und so müssen wir auf die eindeutigen Beweise noch warten, die uns Herkunft und Bedeutung jener norddeutschen Zwillingssdarstellung auf dem Rasiermesser von Voel erschließen. Es gehört nach Form und Manier der Schiffszeichnung in einen älteren Abschnitt der Periode V.

Einem älteren Stadium gehört offenbar auch ein hier anzuschließendes Rasiermesser von Boitzen, Kr. Zeven, an (Abb. 23, 17). Der schlichte S-förmig gebogene Griff und die Ausführung des Randmusters als rein geometrischer Saum sind noch ganz nach Art der IV. Periode gehalten. Es trägt eine Doppelfigur aus zwei S-Spiralen, also offenbar in geometrisch-stilisierender Art wiedergegebene Gestalten. Vergewärtigt man sich die tanzenden oder wehevoll schreitenden Menschenfiguren auf dem Stein 7 von Kivik<sup>94</sup>), so fällt es nicht schwer, in der Wiedergabe auf dem Rasiermesser ein menschliches Zwillingsspaar zu sehen<sup>95</sup>), auch wenn es bisher an jedem genauen Gegenstück fehlt, es sei denn man zählt entsprechende Paare mit „Pferdeköpfen“ hierher (Abb. 23, 15; 25, 11). Ein Teil jener Parallelen, an die man gedacht hat, muß beim Vergleich wohl ausscheiden. So möchte man in der Wiedergabe auf dem schrägen Schneidenansatz des Rasiermessers von Aurich (Abb. 15, 3) weniger das mit dem Rücken einander zugekehrte Zwillingsspaar erblicken, sondern, gemäß mehrfach zu beobachtender Übung, an zwei ineinandergeschach-

<sup>94</sup>) Schwantes, Vorgeschichte, Taf. 67, 835.

<sup>95</sup>) So schon K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 370-72.



telte Vogelbarken denken, wobei der Kiel der oberen mit dem der unteren verschmolzen oder die Stevenköpfe der Sonnenbarke dem Ornamentstreifen nur aufgesetzt sind (Abb. 15, 7. 8). Beim Rasiermesser von Boitzen könnten aber noch insofern Schwierigkeiten entstehen, als man die bildlichen Darstellungen auf der Klinge als geschlossenes Bild lesen möchte. Einwandfrei sind nämlich nur Stellung und Deutung der Spirale, die durch Unterkiefer, Ohrenpaar und Mähne als Pferd gekennzeichnet ist, das von der Schneide her betrachtet werden muß. Es wäre, nach der allgemeinen Übung, in diesem Rahmen das Sonnentier. Seiner Stellung entsprechend müßte auch die Doppelspirale von der Schneidenseite her gesehen werden. Diese Sicht von der Schneide her ist eine nur bei Messern eines älteren Abschnitts zu beobachtende Gepflogenheit; das Bild im Schiffe ist demnach auf den Kopf gestellt (Abb. 16, 2. 11b; 23, 15; 25, 2. 12). Ein dänisches Messer gleicher Zeit (Abb. 23, 15) zeigt nun dieselbe Komposition von Tier-Spiral-hakenpaar, und auf ihm ist durch den Abschlußpunkt am Ende der Figuren deutlich gemacht, daß sich hier der Kopf befindet. Es herrscht also die gleiche Gegensätzlichkeit in der Figurenbetrachtung wie auf dem Messer von Boitzen, und man braucht deshalb an dessen Anordnung keinen Anstoß mehr zu nehmen, auch wenn diese Figuren des dänischen Messers nicht Menschen, sondern, gemäß der Wiedergabe auf dem schwedischen Antennenmesser von Kjuge, etwa Pferde darstellen sollten (Abb. 25, 11).

Man hat die „Zwillings“-Zeichnung hinter dem Pferd von Boitzen aber noch mit einer kleinen, etwas zusammengewürfelten Gruppe zusammengebracht, deren Deutung bisher nicht einwandfrei gelungen ist. Es handelt sich um eine Art stilisierten Baummotivs. So hat man in einer Art von Doppelbaum, der mittschiffs auf einem Boote steht, die Zwillinge wiederzuerkennen geglaubt (Abb. 26 b, 3). Das zur Veranschaulichung herangezogene dänische Rasiermesser unbestimmten Fundortes, zu dem es scheinbar kein Gegenstück gibt, ist nach Form und Verzierung zeitgleich mit dem Messer von Voel, das die naturalistische Zwillingsdarstellung trägt. Darstellungen auf Felszeichnungen lassen erkennen, daß in dem Motiv die gestielte Doppelspirale steckt (Abb. 26 b, 4), die auch im Ornamentschatz der ostdeutschen Zierscheiben aus der V. Periode eine Rolle spielt (Abb. 26 b, 1. 2). Sie sind dort um eine kreis- oder radförmige Mitte angeordnet, und man erkennt aus der Kombination mit diesem Symbol unschwer die mitteleuropäische Herkunft seiner Teile. Diese Zierscheiben sind Prunkstücke der gemeinen mitteleuropäischen Radanhänger. Damit wird die Bedeutung des Motivs zwar nicht klarer, aber seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Vogelsonnenbarken sehr wahrscheinlich gemacht. Außerdem gewinnt das Motiv dadurch eine Selbständigkeit, die seine Herausnahme aus dem Zwillingsymbolkreis im engeren Sinne erfordert.

Die gleiche Abtrennung scheint uns für ein weiteres Motiv nötig, dessen Wiedergabe man gleichfalls mit dem Zwillingsmotiv in Beziehung gebracht hat. Es ist auf dem dänischen Messer von Honum, Amt Skanderborg, am besten ausgeprägt (Abb. 26 a, 3). Hier ist der „Doppelbaum“ in seiner Krone zusammengewachsen, und die Figur ähnelt dem Längsschnitt eines Pilzes. Bei der Seltenheit gerade dieses Symbols ist es bemerkenswert, daß es auch als Bekrönung des Stevens an nordischen Schiffsdarstellungen Verwendung gefunden hat, was die Deutung als Zwillingsymbol etwas unwahrscheinlich macht (Abb. 34, 4). Diese pilzförmige Darstellung



sowie die des geteilten „Baumes“ ist bisher auf Messern der IV. Periode noch unbekannt. Doch gibt es aus dieser Zeit pilzartige Figuren einfacherer Art. Sie stehen ebenfalls mittschiffs, aber auf symmetrischen Barken, die durch einen punktierten zweiten Vordersteven leicht aufgenordet sind (Abb. 26 a, 1). Es fällt schwer, in diesen verschiedenen pilzartigen Zeichen ein Zwillingssymbol zu sehen, so daß man an eine aufgerichtete Axt gedacht hat<sup>96)</sup>; aber auch eine solche Lösung befriedigt nicht. Einmal könnte das aufgerichtete Zeichen nur das Blatt eines Beiles oder einer Axt darstellen, was in Anbetracht der klaren Kivikdarstellung ungewöhnlich wäre<sup>97)</sup>, und zum anderen liegen unmittelbare Vorgänger des Pilzmusters auf Rasiermessern der IV. Periode in den Bildern mit den „gefiederten Bäumen“ vor. Wir kennen sie bisher zwar nur in den Erzeugnissen eines damals im Raum von Nordschleswig arbeitenden Handwerkers, aber seine Rasiermesser tragen sämtlich das gleiche charakteristische Bild (Abb. 6, 6; 26 a, 2), eine Art Baum mit strahlenbesetzter, gewölbter Krone, deren hakenartig umgebogenen Enden punktgesäumt sind. Es handelt sich hier also um eine in sich geschlossene Figur, demgegenüber die aufgerichteten Beile nur eine schlichte Vereinfachung darstellen und zu denen der wirkliche Doppelbaum auf dem Rasiermesser der V. Periode (Abb. 26 b, 3) kaum noch ohne Zwang in Beziehung gesetzt werden kann. Diese Darstellung kann als eine gestraffte Form des S-förmigen „Paares“ von dem niedersächsischen Messer von Boitzen angesehen werden. Es kommt hinzu, daß die eben genannte Zwillingss-, Axt- oder Baumdarstellung auf den Messern der IV. Periode kein selbständiges Muster ist, sondern nur ein Glied aus einer Szene. Die Figur trennt die strahlenumgebene Sonne zur Linken von ihrem Zugtier zur Rechten, dem Pferd, das gemäß der Zeichnung dieses Baumhindernis glücklich übersprungen hat und auf der Vorderhand eben aufsetzt. Die ganze Szene ist auf ein Schiff gesetzt, woraus auch die innere Zusammengehörigkeit der Symbole besonders klar hervorgeht. Sie zeigt sich auch noch auf dem jütländischen Messer der V. Periode von Honum, das mit seinem Pilzbaum den Ausgangspunkt für unsere Überlegungen bildete (Abb. 26 a, 3). Seine Darstellung enthält noch alle drei Glieder aus der Komposition des nord-schleswigschen Meisters: Sonne, Baum und Pferd, nur in einer fortgeschrittenen Auflösung, die darin zum Ausdruck kommt, daß die drei Glieder zusammenhanglos verteilt sind und daß das

<sup>96)</sup> Schwantes, Offa 4, 1939, 20.

<sup>97)</sup> So auch Althin, Felszeichnungen, 218.

---

Zu *Abbildung 25* Seite 85. Pferdezwillinge auf Bronzen und Felszeichnungen. 1. Jütland (nach S. Müller, Aarbøger, 1920, 141 Abb. 10); 2. Vammen, Nörlyng hd. (nach Müller, Oldtidens Kunst, 33 Abb. 117); 3. Mon, Medelpad (nach Månadsblad, 1897, 78 Abb. 42); 4. Bothenheilingen, Kr. Langensalza (nach W. Limpert, Jahresschr. Halle, 19, 1931, 50); 5. P. Betzendorf, Kr. Salzwedel (Staatsmus. Berlin I g 4950 c); 6. Stora Backa, Bohuslän; 7. Kabusa, Schonen (nach Montelius, Minnen, 1244); 8. O. Tensbüttel, Kr. Süderdithmarschen; 9. P. Eutin (8. 9. Landesmus. Schleswig); 10. Stora Backa, Bohuslän (6. 10. nach L. Baltzer, Hällristningar från Bohuslän); 11. P. Kjuge, Schonen (= Montelius, Minnen, 1261); 12. Harsefeld - Griemshorst, Kr. Stade (nach K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 365 Abb. 1); 13. Himmelstadlund, Östergötland (nach A. Nordén, Östergötlands Bronsålder, 1925, Taf. 47).

1. - 5. 7. - 9. 11. 12. = etwa 3/4 nat. Gr.



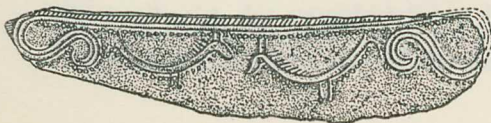
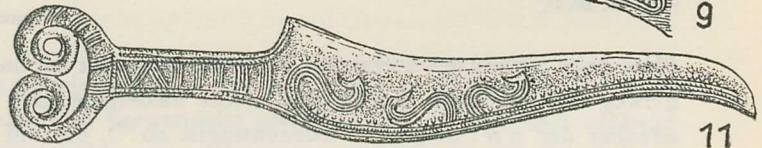
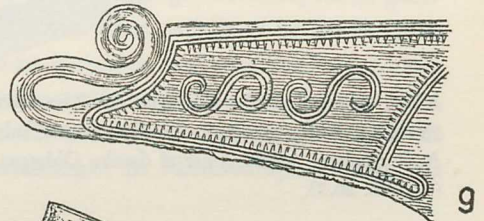
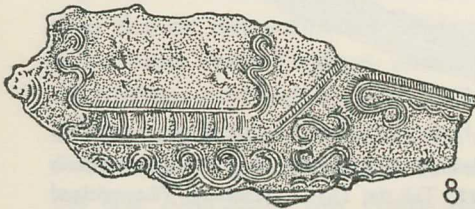
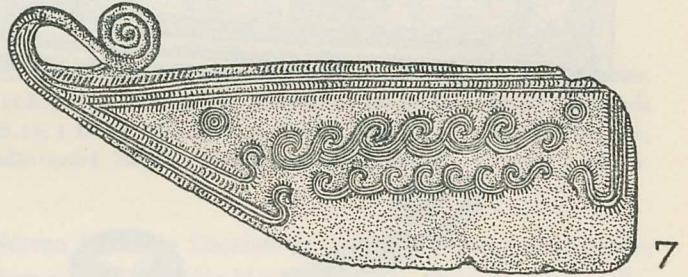
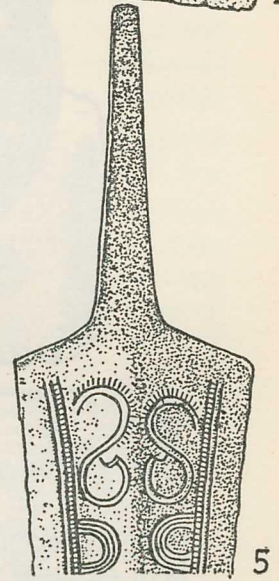
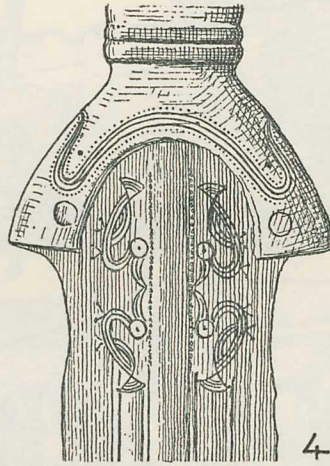
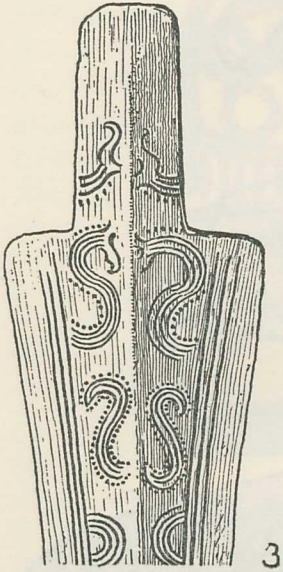
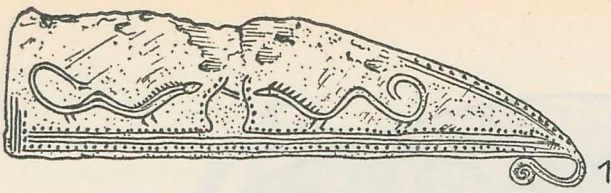


Abb. 25



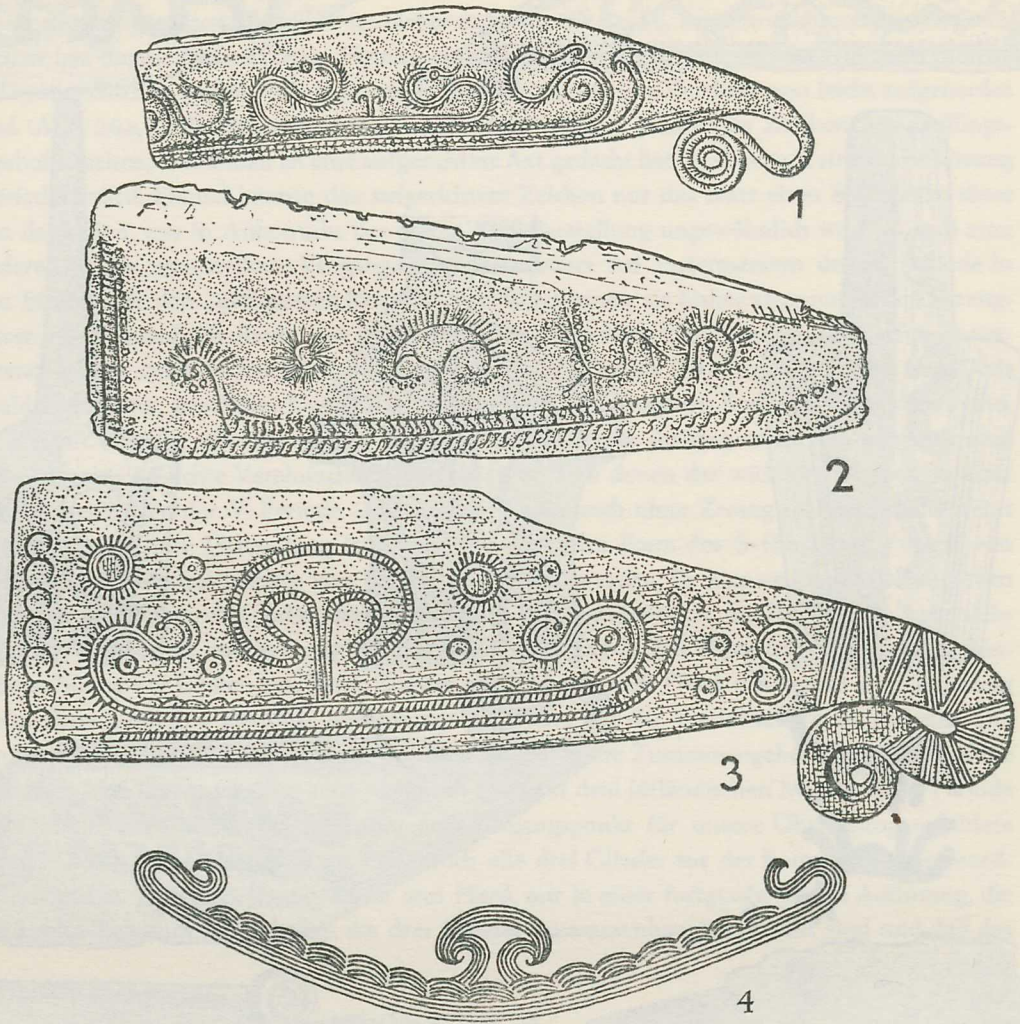


Abb. 26 a. Schiffsdarstellungen mit Pilzmuster. 1. Abkaer Mark, Amt Hadersleben (= G. Schwantes, *Offa* 4, 1939, 17, Abb. 34); 2. P. Vandling, Amt Hadersleben (*Mus. Hadersleben*); 3. Honum, Amt Skanderborg (nach A. P. Madsen, *Afbildninger af danske Oldsager, Broncealderen*, 1872 Taf. 24, 15); 4. Tranberg, Västergötland (= Abb. 20,3).  
1/1 nat. Gr.

Pferd beim Sprung gewissermaßen zu kräftig angesetzt hat und dadurch über den Vordersteven hinweg erst außerhalb des Schiffes wieder niederging. Den Kernpunkt der Darstellung gibt offenbar der *nordische* Sonnenwagen ab<sup>98)</sup>, der auf diesem Messer offensichtlich in

<sup>98)</sup> *Germania* 20, 1936, 3 Abb. 1-4. Wenn man darin das Entscheidende sieht, ist es von geringerer Be-

deutung, wie stark das Vogelbild die Tierdarstellung beeinflusst hat, vgl. Althin Felszeichnungen, 220.



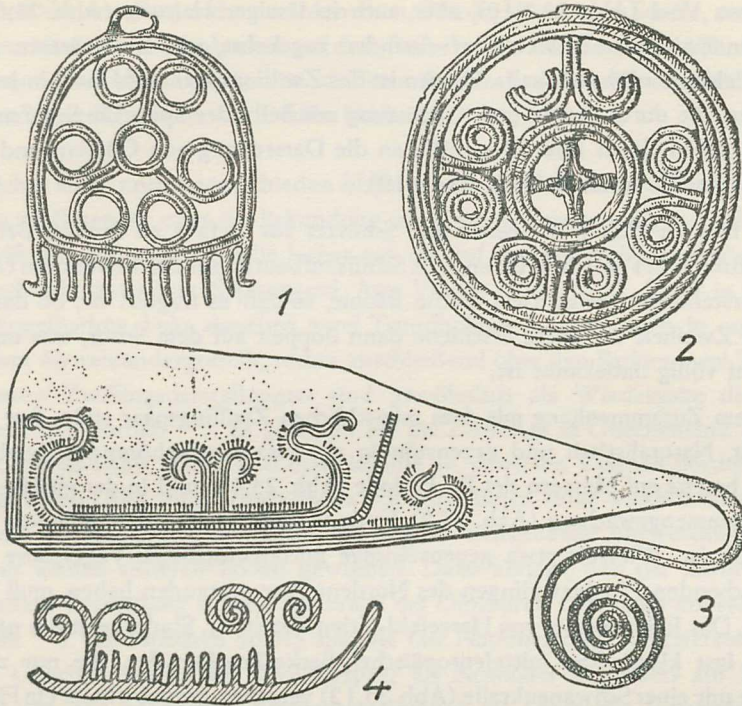


Abb. 26b. Bronzen und Felszeichnung mit stehender Doppelspirale. 1. P. Chwarnau, Kr. Berent (= W. La Baume, *Urgesch. d. Ostgermanen*, 1934, 41 Abb. 18,h); 2. P. Drebnau, Kr. Fischhausen (= A. Bezenberger, *Opuscula archaeol. O. Montelio dicata*, 1913, 142 Abb. 1); 3. Dänemark (nach A. P. Madsen, *Afbildninger af danske Oldsager, Broncealderen*, 1872, Taf. 24, 14); 4. Bohuslän (nach L. Baltzer, *Hällristningar från Bohuslän*). 1.-3. =  $\frac{3}{4}$  nat. Gr.

abgekürzter Form noch in beiden Steven lebt. Die Darstellung auf dem Messer von Honum zeigt also die fortgeschrittene Auflösung der Szene des Nordschleswiger Messers, deren gefiederter Baum weder Zwillingssymbol noch Beildarstellung sein kann. Aber auffallend ist die Neigung des Meisters aus Nordschleswig, das Schiff symmetrisch zu gestalten, und auch das Fehlen eines richtigen nordischen Unterkieles offenbart deutlich mitteleuropäische Tendenzen. Es liegt nahe, solche auch im geistigen Inhalt zu vermuten, aber wieder bekommen wir hier nicht mehr als nur eine Andeutung. Das Fehlen vergleichbarer Darstellungen in Mitteleuropa zwingt uns wiederum zu vorläufiger Entsaugung.

Wie das Schiff als Sonnengefährt mit einem unmittelbaren Symbol des Gestirns darüber nicht nur auf Bronzegegenständen ornamental Verwendung gefunden hat, sondern auch zahlreich unter den Felszeichnungen wiederzufinden war, so begegnen auch die Zwillingssymbole in diesem Bereich der urgeschichtlichen Denkmäler des Nordens. Sie erscheinen eindeutig in Menschengestalt, im Schiff stehend als Brüderpaar gleich der Darstellung auf dem dänischen



Rasiermesser von Voel (Abb. 23,7.10), aber auch in lässiger Haltung (Abb. 23,6) sowie frei im Raum nebeneinander und über Kopf einander zugekehrt, wie bei späteren romanischen Skulpturen vielleicht ähnlichen Inhalts. Ebenso ist das Zwillingspaar wohl auch in jenen Doppelfiguren zu sehen, die durch Größe und Ausrüstung mit Beil oder Speer die Schiffsmannschaften überragen und schon durch ihre Übergröße an die Darstellung von Göttern und Heroen auf griechischen Schiffen<sup>99)</sup> erinnern (Abb. 23,18.19).

Es liegt nahe, hier an Helfer in Seenot und Schützer vor Gefahr zu denken. Bemerkenswert ist auch das Auftreten des geteilten Baumes als Schiffsaufbauten auf den Felsbildern (Abb. 26 b, 4). Eine dieser Darstellungen zeigt zwei solche Bäume, so daß es fraglich ist, ob das Signum an sich schon eine Zweifheit ist. Diese erschien dann doppelt auf dem Schiff, was ungewöhnlich, wenn auch nicht völlig unbekannt ist.

In offenkundigem Zusammenhang mit dem menschlichen Zwillingspaar steht ihre Darstellung in Pferdegestalt. Naturalistisch und gegenständig als zusammengehörendes Symbol erscheint das Pferdepaar bereits auf Messern der IV. Periode (Abb. 25,12) und in der gleichen Zeit schon zur Einheit zusammengewachsen (Abb. 25,2), beide in üblicher Anordnung, indem das Bild auf den Kopf gestellt ist. Wieweit etwa gegenständige mitteleuropäische Vogelpaare (Abb. 25,4) zu den entsprechenden Pferdezwillingen des Nordens Pate gestanden haben, muß noch dahingestellt bleiben. Das Rasiermesser von Harsefeld-Griemshorst, Kr. Stade, zeigt das naturalistische Paar auf einer fast klassischen mitteleuropäischen Barke Rossiner Art, die nur zweibeinigen Pferde am Ende mit einer Schwankenkralle (Abb. 25,12) versehen, womit wieder ein Fingerzeig auf die Herkunft der Darstellung gegeben ist. Aus der V. Periode scheinen naturalistische Wiedergaben des Pferdepaars nicht mehr vorzuliegen, aber ziemlich zahlreich sind sie, wenn man sie in eindeutigen Paaren von S-Spiralen auf Messern und Schwertern wiedererkennen kann. Einige besitzen den kennzeichnenden Pferdekopf (Abb. 25,3), andere nur Ohren (Abb. 25,8) oder nur die Kinnlade (Abb. 25,5); punktgesäumte Spiralen, zuweilen noch mit Punktnüstern (Abb. 25,3), schließen sich an, und einfache Spiralen bilden das Ende (Abb. 25,9). Auch das Pferd, dessen Schweif zum Motiv des laufenden Hundes verlängert ist, begegnet auf den Rasiermessern in Zwillingsgestalt (Abb. 25,7).

Das zusammengewachsene Paar erscheint ebenfalls in der Spirale mit einem Pferdekopf an jedem Ende (Abb. 16,13). Auch die Pferdezwillinge sind zahlreich auf den Felszeichnungen vertreten, hintereinander, gegenständig, in kosender Haltung oder mit den Füßen einander zugekehrt und mit zusammengewachsenem Hinterleib auseinanderspringend wie auf den Rasiermessern (Abb. 25,6.10). Vollends eindeutig wird der innere geistige Zusammenhang, wenn ein Pferdepaar auf einer schwedischen Felstafel mit Sonnenköpfen versehen wird. Sie werden dadurch mit den entsprechenden Menschendarstellungen gewissermaßen auswechselbar (Abb. 23,2.3). Zusätzlich sei in diesem Zusammenhang auf die auf Schritt und Tritt zu beobachtende Neigung in der jungbronzezeitlichen Ornamentik des Nordens hingewiesen, alle Symbole und Motive

<sup>99)</sup> E. Buschor, Griech. Vasenmalerei, 1925, 37 Abb. 21.



in der Zweiheit darzustellen, nicht nur Menschen, Pferde, Vögel und Schiffe, sondern auch die Gesamtkomposition mit Sonnenbarken auf dem Rasiermesser von Emmeln (Abb. 17,3) und dem Hängegefäß von Maasbüll und nordischen Schiffen auf einem Rasiermesser von Jütland (Abb. 25,1), sowie das paarweise Schachteln der Schiffe (Abb. 6,8; 16,3; 23,20).

Es muß zunächst wohl noch unentschieden bleiben, ob darin eine Auswirkung des Zwillingsgedankens zu erblicken ist oder die Bekundung der Zwei als einer heiligen Zahl <sup>100</sup>). In dieser Zwillingsschrift löst sich manche Fülle lesbar auf, die auf den ersten Blick verwirrt, so auf dem dänischen Rechteckmesser von Skjerngaard, Amt Viborg (Abb. 15,8): Zwei in das Randschiff eingesetzte Vogelbarken, links daneben zwei Trundholmer Sonnenwagen in aufgelöster bzw. stilisierter Form übereinandergestellt, rechts anschließend über den Barken zwei Zwillingspaare. Die angeführten Zwillingsdarstellungen sind gewöhnlich als Wiedergabe der griechischen Dioskuren gedeutet worden <sup>101</sup>). Es gibt nun für die Zwillinge in Griechenland ein Zeichen in Form eines Galgens (Abb. 23,9), und man könnte in gewissen Zeichen nordischer Felsbilder Vergleichbares sehen (Abb. 23,8). Doch findet sich unter ihnen keine wirklich übereinstimmende Figur; vielleicht ist das Zeichen überhaupt für eine so weitgehende Auswertung zu einfach, so daß wir damit keinen sicheren Boden gewinnen. Dazu kommt, daß der Zwillingstypus eine weiter verbreitete Vorstellung ist und die Frage der Dioskuren überhaupt ein sehr verwickeltes Problem bildet <sup>102</sup>). Im dorischen Sparta sind sie fast Nationalgötter, andererseits besaßen die vordorischen Griechen bereits ein Zwillingspaar als Nothelfer besonders auf See, wozu ihr Hervorkehren auf den nordischen Schiffsdarstellungen als übergroße Speerträger, überhöhte Gestalten mit großen Beilen oder eilendes Paar in schwerer Bewaffnung (Abb. 23,18.19.13) gut passen würde. Doch ist diese Beförderung zu Helfern in Seenot erst in verhältnismäßig später Zeit erfolgt <sup>103</sup>). Weiterhin gehören Kastor und Pollux, die Söhne des mythischen Königs Tyndareus von Sparta, in die Reihe der Zwillingssöhne des Zeus. Zudem erscheinen sie auch in weiblicher Gestalt als weiße Pferde, die Leukippiden <sup>104</sup>), wodurch unsere obige Verbindung mit entsprechenden Pferdepaaren auch von philologischer Seite gerechtfertigt erscheint. Auch wenn die Dioskuren ursprünglich schlangengestaltige Hausgötter gewesen sind <sup>105</sup>), ist man versucht, ihre entsprechende Darstellung (Abb. 25,1) als eine Illustration dazu anzusehen. Doch läßt sich mit solchen allgemeinen Vorstellungen noch keine sichere Brücke nach dem Norden schlagen, zumal wenn es sich schon um vordorische Gottheiten handelt. Andererseits zeigen die Vorgänge, die zu ihrer Geburt führen, wenigstens eine gewisse Beziehung zu den oben behandelten Kulturerscheinungen. Die Dioskuren entschlüpften bekanntlich einem Ei, gelegt von der schönen Leda neun Monate nach einem Besuch von Zeus, dem Göttlichen. Der hehre Göttervater hatte sich, wie bekannt, für dieses Schäferstündchen beim Bade die unschuldige

<sup>100</sup>) Althin, Felszeichnungen, 70.- G. Schwantes, Vorgeschichte, 520.

<sup>101</sup>) Wilke, Religion d. Indogermanen, 189 f. - Ders., Kulturbeziehungen, 90.-E.Krüger, Trierer Zeitschr. 16/17, 1941/42, 36 f.- Schwantes, Vorgeschichte,

516.- Nilsson, Griech. Religion, 380.

<sup>102</sup>) Nilsson, Griech. Religion, 380 f.

<sup>103</sup>) Nilsson, Griech. Religion, 385.

<sup>104</sup>) Robert, Griech. Heldensagen, 2, 1 S. 315.

<sup>105</sup>) Nilsson, Griech. Religion, 383.



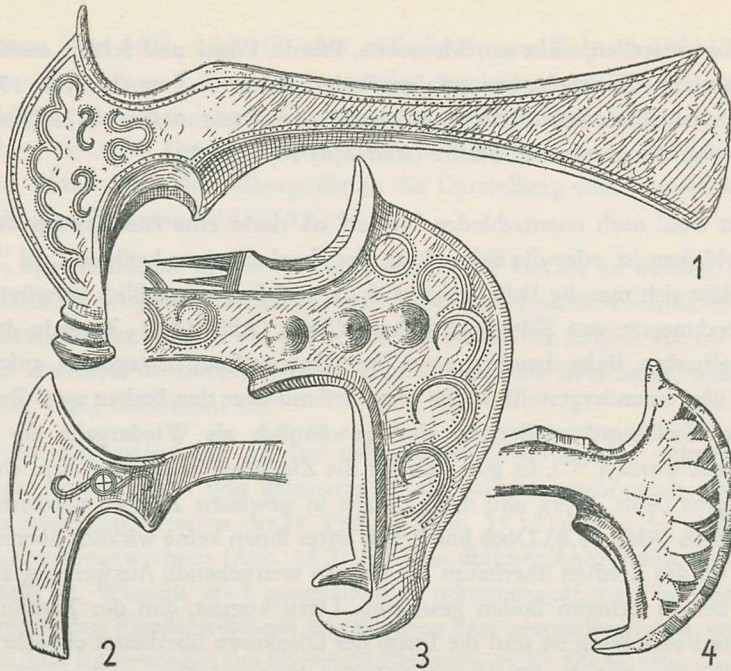


Abb. 27. Ungarische Streitäxte mit symbolischen Zeichen. 1. 3. Ungarn (nach Hampel, *Altertümer*, Taf. 81, 1; 32, 5); 2. Megyaszó, Kom. Zemplén (nach F. v. Tompa, 24./25. Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1934/35 Taf. 45, 1); 4. Apa, Transylvanien (nach D. Popescu, *Dacia* 7/8, 1939/40 [1941] 121 Abb. 2).

Gestalt eines weißen Schwanes gewählt. Damit ist ein Anknüpfungspunkt an den Sonnenvogel unserer mitteleuropäischen Barke gegeben, und auf diesem Wege theoretischer Überlegung treten die Dioskuren als ein zugehöriger Teil in den Kreis der nordischen Symbolgruppe ein.

Weiter liegen einige, wenn auch bisher nur vereinzelte urgeschichtliche Hinweise vor, daß auch in Ungarn das Zwillingsymbol während der Zeit unserer IV. nordischen Periode bekannt war und als solches auch in der Ornamentik benutzt wurde. Eine Streitaxt mit verlängertem Nackenhelm trägt auf diesem zwei punktgesäumte S-Spiralen in der auch im Norden üblichen Art (Abb. 27,1). Sie bilden das Kernstück der Verzierung, die den gebogenen Nackenkamm durch fortlaufende Spiralhaken säumt und die Enge zum Schaftloch hin durch eine V-förmige Volute abschließt, bei der man im Zweifel sein kann, ob es sich um ein reines Ornament handelt oder um ein Signum von tieferer Bedeutung. Dem möglichen Einwand, daß die beiden Spiralen nur ornamentalen Charakter besitzen, kann man mit dem Hinweis auf die gleichartigen und gleichzeitigen nordischen Parallelscheinungen begegnen und ihm weiterhin die Tatsache entgegenhalten, daß die Spiralen an einer Stelle angebracht sind, die auch sonst aus dem Ornament ausgespart und durch ein heiliges Zeichen betont worden ist. So stammt ein zweites ungarisches Exemplar von einem großen Hockergräberfriedhof auf der Feldmark von Megyaszó, Kom.



Zemplén (Abb. 27,2). Das Stück ist durch Benutzung zwar stark abgeschliffen, man erkennt aber noch deutlich auf der oben bezeichneten Stelle ein vierspeichiges Rad mit einem beiderseits angesetzten Spiralhaken<sup>106</sup>). Das Muster erinnert dadurch an mißverständene oder oberflächliche Wiedergaben der Vogelsonnenbarke<sup>107</sup>). Bei einem anderen, nur als Bruchstück erhaltenen Exemplar, dem die Hälfte der Schneidenpartie fehlt, ist das Symbol ein punktgesäumter Doppelkreis, der von dem spiralgesäumten Rande abgesetzt ist (Abb. 27,3), also im Rahmen dieser Zeit gleichbedeutend dem Sonnenrad. Seine weggedrückte Stelle erklärt sich aus dem Vorhandensein dreier falscher Buckelniete. Ein drittes Exemplar dieses Streitaxttypus trägt auf dem Nackenblatt ein großes, gleicharmiges, freistehendes Kreuz (Abb. 27,4). Es gehört zu dem bekannten Hort von Apa in Siebenbürgen. Somit ist die Annahme, daß es sich bei dem erstgenannten fundortlosen ungarischen Stück um die Wiedergabe eines kultischen Symbols handelt, in diesem Falle die Zwillinge, durchaus gerechtfertigt. Weiterhin ist bemerkenswert, daß hier eine Tradition zu beobachten ist. Das rein lineargeometrische Stück von Apa ist schon durch sein Muster als älterer Vertreter gegenüber den spiralverzierten gekennzeichnet; die Zusammensetzung des Fundes enthebt uns aber jedes weiteren Beweises. Der Hort gehört in Mitteleuropa der späten Frühbronzezeit bzw. der älteren süddeutschen Hügelgräberkultur an<sup>108</sup>). Von Norden aus betrachtet, geht seine Niederlegung unmittelbar jener Zeit voraus, die durch die Hochblüte unserer älteren nordischen Spiralornamentik in der II. Periode Montelius gekennzeichnet ist. Die beiden anderen vollständigen Exemplare (Abb. 27,1.2) entstammen jedoch erst einem jüngeren Zeitabschnitt, nämlich dem Ende der mitteleuropäischen reinen Bronzezeit und der Urnenfelderkultur<sup>109</sup>). Das Gräberfeld von Magyaszó weist der Ausgräber Tompa seiner Stufe Toszeg D zu, die er ungefähr mit der IV. Periode des Nordens gleichsetzt<sup>110</sup>). Die Äxte sind im Gebiet östlich der Theiß zu Hause, von wo schon vor Jahren 54 von insgesamt 64 bekannten Stücken gezählt wurden<sup>111</sup>). Die mit dem Spiralaar verzierte Streitaxt aus Ungarn zeigt also, daß es auch in Mitteleuropa zur Zeit der Vogelsonnenbarke das Symbol der Zwillinge gegeben hat, und zwar in einer auch im Norden vielfach üblich werdenden Ausführung. Nach der Axt von Magyaszó ist auch ein innerer Zusammenhang zwischen den Zwillingen und der Vogelbarke wahrscheinlich. Es ist für den vorliegenden Fall dabei unerheblich, ob die Spiralen auf der Axt Menschen oder Pferde darstellen sollen. Entscheidend ist das Vorhandensein der Zwillingsvorstellung im kultisch-geistigen Leben. Auch ein paar ungarische Gürtelhaken und

<sup>106</sup>) Herrn Vize-Generaldirektor A. Mihalik vom Országos Magyar Történeti Múzeum, Budapest, bin ich für seine freundliche Hilfe hinsichtlich der Feststellung am Original sehr dankbar.

<sup>107</sup>) Vgl. Floth, Kr. Czarnikau, Zeitschr. f. Ethnol., Verh., 1876 Taf. 17,7 a und Marburger Studien, 1938, Taf. 93,4; 94,1.

<sup>108</sup>) F. Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter

Bayerns, 1953, 32.-Wiener Prähist. Zeitschr. 1942, 99 (P. Reinecke).

<sup>109</sup>) J. Nestor, 22. Ber. d. Röm. German. Komm. 1932, 130/131. - K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich, 1937, 76.77; s.a. Hampel, Altertümer, Taf. 123, 5. 6. im Hort von Domahida.

<sup>110</sup>) 24./25. Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1934/35, 97 f. (F. v. Tompa).

<sup>111</sup>) G. Childe, The Danube in Prehistory, 1929, 272.



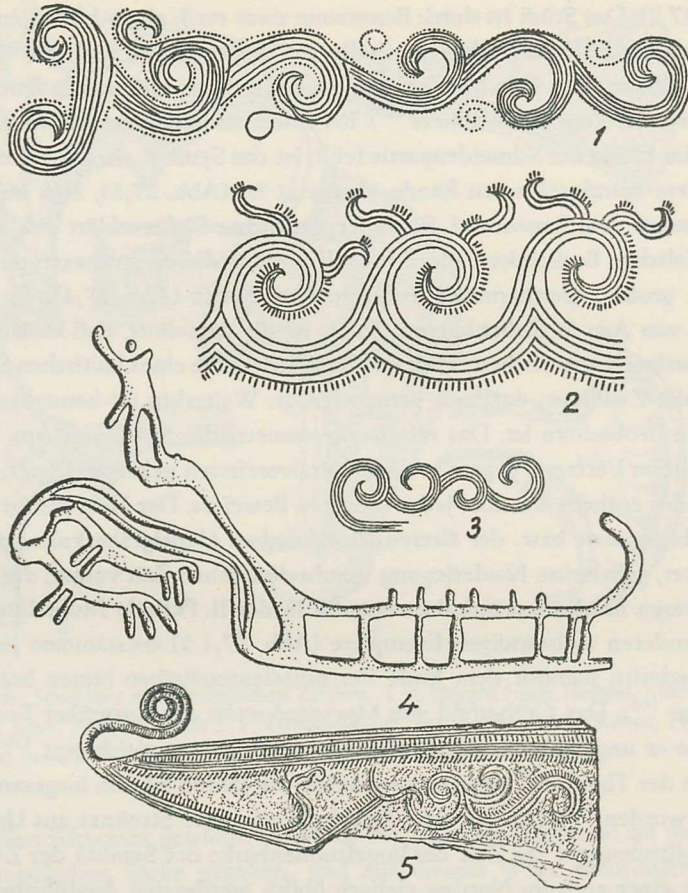


Abb. 28. Ungarische Spiralornamentik aus Mitteleuropa (1.) und dem Norden (2. 3. 5). 1. Apa, Transylvanien (nach D. Popescu, *Dacia* 7/8, 1939/40 (1941) Taf. 3); 2. Dänemark (nach A. P. Madsen, *Afbildninger af danske Oldsager, Bronzealderen*, 1872, Taf. 39,8); 3. Tolagården, Västergötland (= Abb. 5, 2 u. Althin, *Felszeichnungen*, 224 Abb. 113,d); 4. Ekenberg, Östergötland (nach A. Nordén, *Östergötlands Bronsålder*, 1925, 69 Abb. 93,b); 5. P. Vester Tørslev, Amt Randers (= Broholm, *Bronzealder*, 3, 104 Gr. 1255). 1.-3. 5. = 3/4 nat. Gr.

Bleche aus der älteren Urnenfelderzeit seien hier genannt, die Paare von S-Spiralen tragen <sup>112)</sup>. Ihre Auswertung scheidet teilweise leider an ihrem Erhaltungszustand. Sie sind unmittelbar neben den Spiralen weggebrochen, so daß die Darstellung unvollständig ist. Von zusätzlichem Interesse ist der naheliegende Schluß, daß es diese S-förmigen Gebilde gewesen sind, die jene im Norden so häufig zu beobachtende Umwandlung von Mensch und Tier zur Doppelspirale

<sup>112)</sup> Hampel, *Altertümer*, Taf. 150.- Åberg, *Chronologie*, 5,43 Abb. 6. - Holste, *Hortfunde Südosteuropas*, Taf. 44.



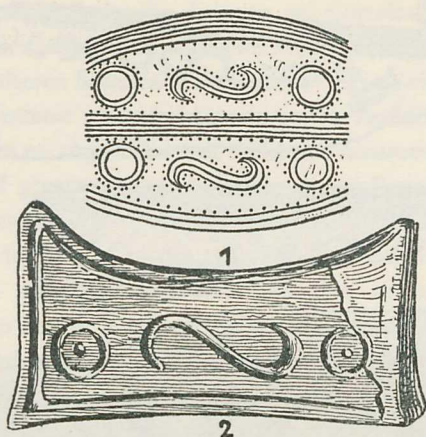


Abb. 29. 1. Sättra, Östergötland (nach A. Nordén, Östergötlands Bronsällder, 1925 Taf. 12, 13); 2. Lengyel, Kom. Tolna (nach V. G. Childe, *The Danube in Prehistory*, 1929, 283 Abb. 152).

verursacht haben. Sie hat vielfach zu Bastardierungen geführt, welche das wirkliche Urbild schwer oder gar nicht mehr erkennen lassen. Sollte jemand trotz der Fülle der mitteleuropäischen Einflüsse auf den Norden in dieser Zeit bei den S-Spiralen ernsthaft an Konvergenzerscheinungen denken, dem sei zu bedenken gegeben, daß gerade mit Beginn der jüngeren Bronzezeit auch die ungarische Spiralreihe aus ungleich aneinandergesetzten Haken und die mit Schnörkeln besetzten Spiralhaken auf nordischen Gegenständen (Abb. 27, 1-3) erscheinen. Die Rasiermesser von Tolagården und Tørslev in Dänemark zeigen diese Ornamentik ebenso wie einige der Hängegefäße, was als Hinweis hier genügen möge (Abb. 5,2; 28,5). In dem gleichen Zusammenhang muß man wohl auch die auffallende Verzierung des nordeuropäischen Halsringes mit ovalen Schmuckplatten sehen, dessen Muster auf ungarischen „Feuerböcken“ von Lengyel begegnet (Abb. 29). Mit diesem kurzen Hinweis auf das Vorkommen der Zwillinge in Ungarn müssen wir uns vorläufig begnügen. Ob jene Überlieferung, nach der die Hyperboräer anfangs je zwei Jungfrauen mit den heiligen Geschenken nach Apollos Geburtsstadt Delos geschickt haben, irgend etwas mit den Zwillingen zu tun hat, wissen wir nicht<sup>113)</sup>. Daher ist unsere Erkenntnis zunächst auf die Feststellung zu beschränken, daß die Zwillingsbrüder im Norden zwar erstmalig als Glied in dem Vorstellungskreis um die mitteleuropäische Sonnenbarke mit der jüngeren Bronzezeit innerhalb unseres Fundstoffes auftauchen. Ihre gleichartige Koppelung ist für Mitteleuropa nach den Beobachtungen auf den Streitäxten und der Verbindung von Barke und Zwillingen auf dem Schwert von Bothenheilingen (Abb. 25,4) zwar wahrscheinlich, aber die letzte Entscheidung darüber, ob sie als Glied einer in ihrer Heimat bereits organisch zusammengehörigen Gruppe gekommen sind, muß ebenso offen bleiben wie die Frage nach jenem Vorgang,

<sup>113)</sup> Nilsson, *Griech. Religion*, 526.



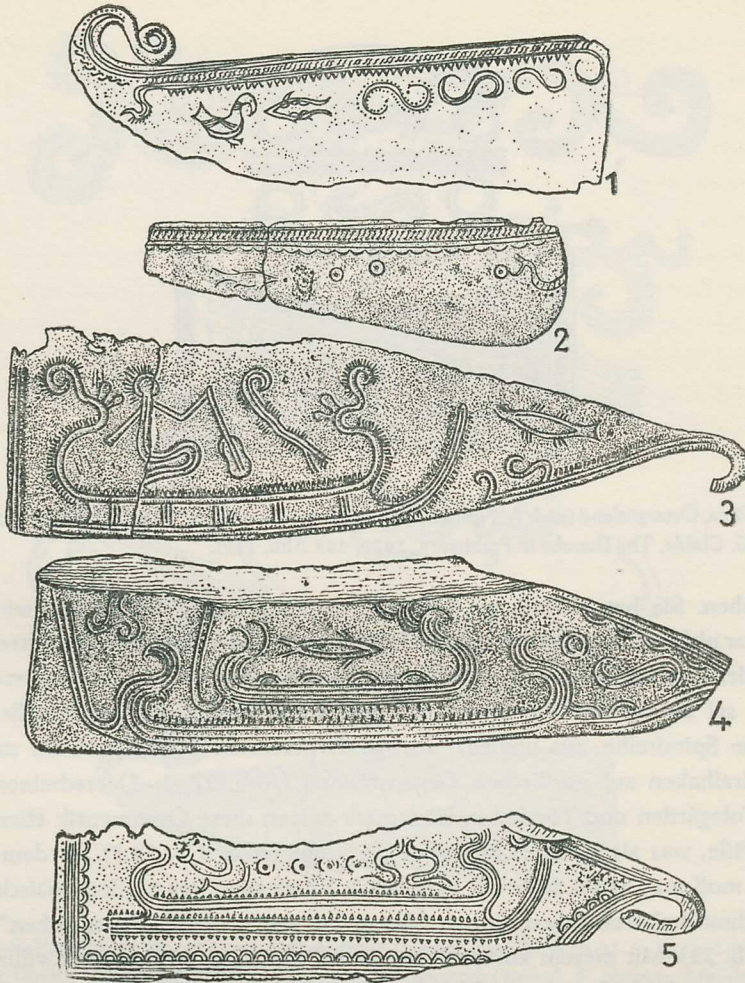


Abb. 30. Rasiermesser mit Fischdarstellungen. 1. Svarte, Schonen (nach Althin, Felszeichnungen, 224 Abb. 113, a); 2. O. Fundort unbekannt (Focke - Mus. Bremen Nr. 411); 3. Gegend von Bremen (nach K. H. Jacob-Friesen, Altschlesien 5, 1934, 369 Abb. 6); 4. O. Bokhorst, Kr. Rendsburg; 5. O. Bornhöved, Kr. Segeberg (4. 5. Landesmuseum Schleswig).  
3/4 nat. Gr.

der die Dioskuren nach Griechenland gebracht hat. Nur ihre von Norden gesehene mitteleuropäische Herkunft kann als sicher betrachtet werden.

Ein weiteres Glied der neuen Glaubensgemeinschaft ist der Fisch, der wie die Schiffsdarstellungen schon von Zeichnungen auf Rasiermessern der IV. Periode bekannt ist, während er, ausgenommen sein Erscheinen im Kivikgrabe, unter den bronzezeitlichen Felszeichnungen des Nordens bisher auffallenderweise noch in jeder Art von Darstellung zu fehlen scheint. Ebenso vermißt



man ihn auf den Vollgriffmessern, findet ihn dagegen auf Gürtelbuckeln<sup>114)</sup>. Die Aufnahme des Fisches in die Musterkarte der jungbronzezeitlichen Motive an sich ist weniger bemerkenswert, wird er doch schon in der älteren Bronzezeit verwendet<sup>115)</sup>, als vielmehr die Placierung dieses Tierbildes (Abb. 30,2). Er nimmt schon bei seinem ersten Auftreten in der IV. Periode einen bevorzugten Platz ein, wenn er, abgesehen von wohl nur ornamentalen Punktkreisen, als einziges Sinnbild in das Schiff gesetzt ist, wo sonst der ganze Sonnenwagen oder der verehrten Sonne würdige Stellvertreter wie Pferd und Schwan, Rad und Kreis die naheliegenden Platzhalter gewesen sind. Ein Messer nur wenig späterer Zeit von Swarte in Schonen trägt eine schlichte Schiffswiedergabe alter Art mit einer offenbar erlauchten Versammlung darauf (Abb. 30,1). Die Szene ist in der für jene Zeit üblichen Weise auf den Kopf gestellt. Sie enthält folgende Mitglieder: zur Linken steht der Vogel, mehr Gans als Schwan, aber wohl sicher kein Raubvogel, mit Blickrichtung nach rechts, auf ihn zu schwimmt der Fisch; es folgt nach der Darstellung in gleicher Richtung das Pferd in punktgesäumter S-förmiger Spiralgestalt mit Punktnüster. Die restlichen schlichten Spiralen stehen gegenständig und bilden danach das Zwillingenpaar. Nach der Rangordnung hätten wir in dem Fisch also keinen Geringeren unter den Auserwählten vor uns, mutet doch die Häufung der Symbole an wie eine Zusammenkunft der Stellvertreter des Führers zum Generalappell. Auf dem ursprünglich wohl sehr prunkvollen Messer von Folkestad in Bohuslän ist ein Teil der Oberfläche leider abgeblättert<sup>116)</sup>, so daß ein Stück der Darstellung vielleicht fehlt, aber Größe und zentrale Stellung sprechen auch hier gegen eine zu geringe Einschätzung des Symbols. Seine gehobene Stellung beleuchtet wiederum nachdrücklich eine Darstellung auf einem Messer von Bokhorst, Kr. Rendsburg (Abb. 30,4). Eine solche Zentralstellung wie auf diesem Messer aus der V. Periode scheint mir für seine innere Verankerung im Verband der Vogelbarke vollkommen überzeugend. Der Fisch nimmt hier offenkundig den Hauptplatz ein, der sonst dem unmittelbaren Statthaltersymbol zukommt. Der nordische Sonnenwagen in Gestalt von Spirale und Kreisgruppe zur Rechten und der Dreiwirbel zur Linken, hier wohl als Galionsfigur am Vordersteven aufzufassen, flankieren den Fisch im oberen Boot, und das Fehlen jeder zusätzlichen Füllornamentik auf dieser Darstellung spricht dafür, daß die einzelnen Symbole mit bestimmter Absicht und mit vollem Bewußtsein ihres Inhalts auf ihre Plätze verteilt sind. Vielleicht ist die Darstellung vergleichbar jener auf dem Rasiermesser von Vandling in Nordschleswig, welche die Trennung von Zugtier und Sonne durch den „Dioskurenbaum“ zeigt (Abb. 26 a, 2). Es spielt dabei keine Rolle, daß die Symbole für das Sonnengefährt auf dem Rasiermesser von Bokhorst außerhalb des tragenden Schiffes stehen, denn auch bei der Trennung des Sonnenwagens durch das Symbol der „Zwillinge“ kommt es vor, wie Abb. 26 a, 2 zeigt, daß das Zugtier über den Steven gewissermaßen hinausspringt. Bestünde hier also eine innere Verbindung in den verschiedenen Darstellungen, dann wäre auf dem Rasiermesser von Bokhorst nicht nur das Pferd über das Zentralsymbol hinübergesprungen, sondern der ganze Wagen wäre darüber hinweggefahren. Jedenfalls ist nach diesen Beobachtungen der Fisch in vorliegen-

<sup>114)</sup> Müller, Oldtidens Kunst, 47, Abb. 159.

<sup>116)</sup> Althin, Felszeichnungen, 124 Abb. 113, c.

<sup>115)</sup> Althin, Felszeichnungen, 116 f.



dem Zusammenhang keine spielerisch-ornamentale Zutat in der Symbolgemeinschaft der jüngeren Bronzezeit, sondern ihm kommt offenbar ebenso wie den anderen Akteuren eine ganz bestimmte Rolle zu; man würde sich nicht mehr wundern, wenn eines Tages eine Schiffsdarstellung gefunden wird, auf der ein Fischkopf an Stelle eines Pferde- oder Schwanenhauptes den führenden Vordersteven ziert und ebenso wie fast alle anderen Zeichen als Galionsfigur erscheint.

Beachtenswert ist das paarweise Auftreten des Fisches, die Richtigkeit der Deutung vorausgesetzt, auf dem Rasiermesser von Bornhöved, Kr. Segeberg (Abb. 30,5), dessen Doppelfigur auf dem entgegengesetzten Schiffsende leider nicht zu identifizieren ist.

Man hat auch bei diesen nordischen Fischsymbolen an die Wiedergabe von Vorstellungen gedacht, die uns aus der griechischen Kultur unter dem Bilde des Delphins geläufig sind, und hat in dem nordischen Fisch einen Delphin oder dessen Vertreter gesehen<sup>117)</sup>. Nun spielt in der Tat kein Seetier in der Sage und Geschichte des klassischen Altertums eine so große Rolle wie der Delphin, und es verdient erwähnt zu werden, daß die deutschen Fischdarstellungen, insbesondere die von dem verlorenen Bremer Rasiermesser (Abb. 30,3), der Zeichnung nach wohl Tümmler sind, also der gleichen Familie angehören wie die Delphine<sup>118)</sup>. Es sei auch hinzugefügt, daß der Delphin ein Sinnbild des Apollo ist. Dessen Heiligtum und der Fisch besitzen eine auffallende Namensverwandtschaft<sup>119)</sup>, die offenbar inhaltlich bedingt ist, und Apollo seinerseits wird unter dem Bilde des Fisches dargestellt, wenn er als solcher an Bord eines Schiffes springt, um die Kreter nach Delphi zu geleiten<sup>120)</sup>. Derlei möchte man gern auf unseren nordischen Rasiermessern illustriert sehen, sofern der Fisch allein im Boot steht; aber mit diesen Nachrichten erhalten wir wiederum nur einen Fingerzeig. Von urgeschichtlicher Seite ist die Feststellung seiner Zugehörigkeit zur jungbronzezeitlichen Sonnenwagengemeinschaft im Norden im Grunde alles, was man positiv aussagen kann. Eine fundmäßige und seinen Inhalt verbürgende Beziehung zwischen diesem nordischen Fisch, der als Symbol zudem schon aus der älteren Bronzezeit bekannt ist, und dem griechischen Delphin läßt sich vorerst nicht herstellen. Vor allem fehlt uns, anders als beim Zwillingpaar, jeder Beleg und der geringste Anhalt oder Hinweis für die mitteleuropäische Herkunft des Fisches in dieser Zeit. Verdächtig ist allerdings im allgemeinen Bilde der Zeit, daß dieser Fisch in wesentlich gleicher Grundgestalt wie im Norden, wenn auch entartet, wohin wir die Verschiebung des vorderen Flossenpaares zu Schnurrhaaren am Maul zählen, auch im Musterschatz italischer Gürtelbleche auftritt (Abb. 31), und zwar ganz im Rahmen der üblichen Erscheinungen, die so oft Nordisches und Italisches in ein trügerisches Bild unmittelbarer Abhängigkeit gebracht haben<sup>121)</sup>. Wir befinden uns damit in einem Parallelfall zum Vorkommen der Zwillinge. Damit verstärkt sich die Vermutung, daß beide Symbole zu der Masse jener Erscheinungen gehören, die uns im Norden und Italien in geschwisterlicher Parallelität erscheinen.

<sup>117)</sup> Wilke, Kulturbeziehungen, 140.

<sup>118)</sup> Wenn eine so weitgehende Interpretation noch erlaubt ist. Das Urteil gründet sich auf eine Aussprache mit Prof. Precht, Kiel.

<sup>119)</sup> Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie, 2515, 2527.

<sup>120)</sup> Nilsson, Griech. Religion, 522.

<sup>121)</sup> Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 137 Abb. 3,11; besser *Bulletino di paleontologia italiana* 38, 1913 Taf. 7 rechts.



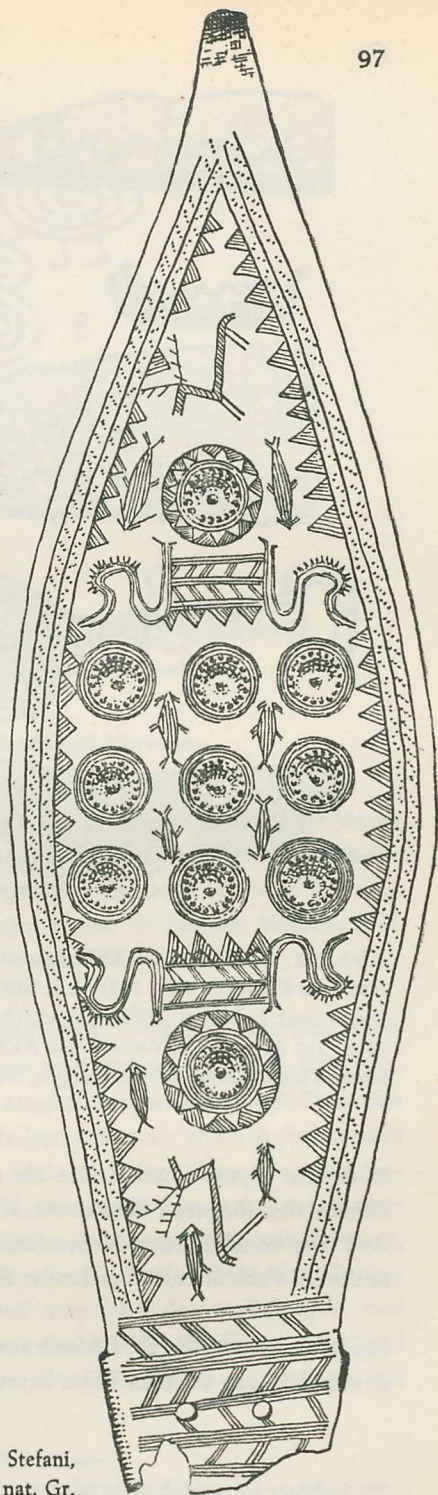
Ihre mitteleuropäische Herkunft steht aber vorläufig nur auf Grund eines Indizienbeweises fest, zumindest hinsichtlich des Fischmotives, denn an der Herkunft der italischen Gürtel mit ihrer sachlichen Verzierung aus dem mitteleuropäischen Urnenfelderraum dürfte heute kein Zweifel mehr bestehen <sup>122)</sup>. Eine andere Annahme ging dahin, daß Italien dem Norden den Fisch vermittelt habe. Vogel und Fisch seien mit dem geometrischen Stil aus Griechenland nach Italien gekommen, und die unmittelbaren Vorlagen für die nordischen Fische seien italische Vögel gewesen, denen man schlicht Hals und Beine abgehackt hätte bzw. die man von Hals und Beinen isoliert hätte <sup>123)</sup>. Diese Prozedur ist selbst für die vielfach unbeschwert arbeitende Art der nordischen Metallhandwerkerzunft schon nicht recht überzeugend; sie verliert aber alle Wahrscheinlichkeit nach dem, was wir über die Entstehung der entsprechenden italischen Kulturen sowie über ihr Verhältnis zu Mitteleuropa und zum Norden neuerdings erfahren haben <sup>124)</sup>. So bleibt für die Behandlung des jungbronzezeitlichen Fischsymbols die Frage nach seiner Herkunft und Bedeutung vorerst noch weitgehend offen und ihre Beantwortung der Zukunft überlassen. Einer nordischen Tradition von der älteren Bronzezeit her widerspricht gerade das einzige bisher mögliche Verbindungsglied, nämlich die Darstellung auf den Wandsteinen im Kivikgrabe, wegen ihrer so eindeutigen mitteleuropäischen Einschläge.

Der letzte Teilhaber an der jungbronzezeitlichen Kultgemeinschaft ist Evas Freundin, die Schlange. An dem bevorzugten Platz, auf dem sie sich vorstellt, und in dem kostbaren Kleid, das sie trägt, ist sie noch unverständlicher

<sup>122)</sup> Prähistorische Zeitschr. 34/35, 1949/50, 132 f. (G. Kossack).

<sup>123)</sup> Althin, Felszeichnungen, 227. 228.

<sup>124)</sup> Bonner Jahrb. 147, 1942, 1 f. (v. Merhart).





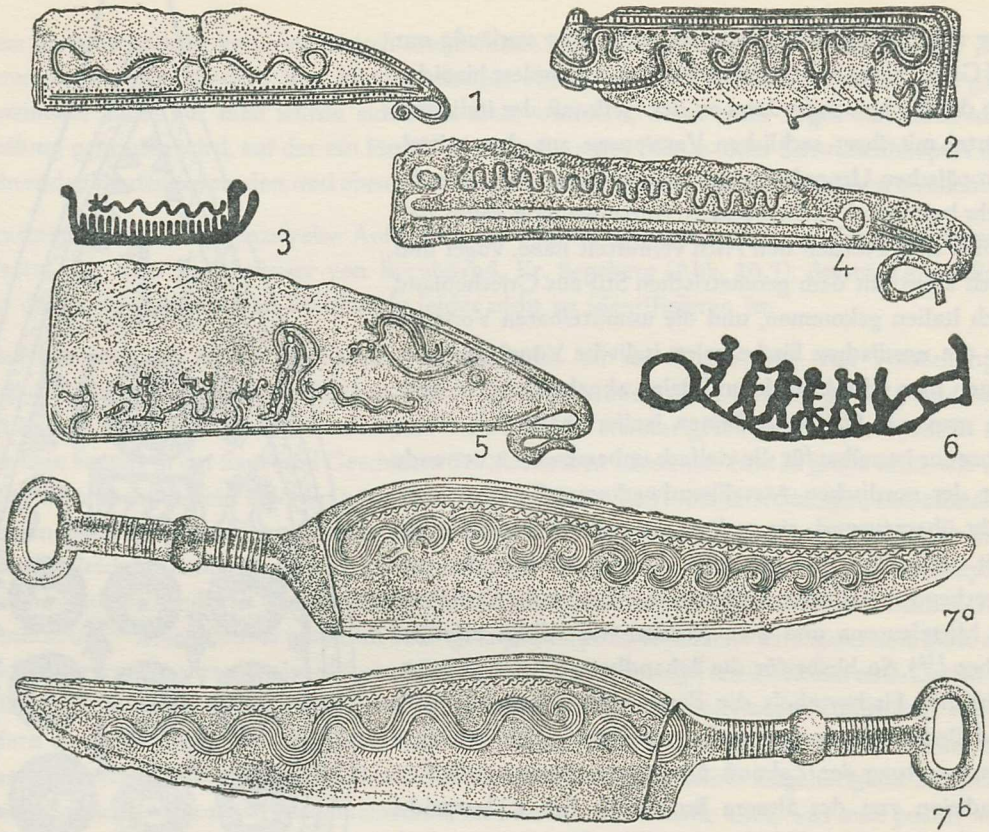


Abb. 32. Schiffsbilder mit Schlangenmotiv auf Bronzen und Felszeichnungen. 1. Wahrscheinl. Jütland (nach Müller, *Oldtidens Kunst*, 33 Abb. 118); 2. P. Gjerum, Jütland (= C. A. Nordman, *Oldtiden* 7, 1918, 197 Abb. 2); 3. Bohuslän (nach L. Baltzer, *Hällristningar från Bohuslän*); 4. Arnlund, Amt Hadersleben (nach S. Müller, *Aarbøger*, 1914, 290 Abb. 39); 5. Vestrup, Amt Aalborg (nach C. A. Nordman, *Oldtiden* 7, 1918, 204 Abb. 7); 6. Järrestad, Schonen (nach Althin, *Felszeichnungen*, Taf. 58); 7. O. Borgdorf, Kr. Rendsburg (Landesmus. Schleswig).

1. 2. 4. 5. 7. = 3/4 nat. Gr.

in diesem olympischen Kreise als der Fisch. Die Schlange tritt wie die anderen Symbole mit Beginn der jüngeren Bronzezeit auf, also der IV. Periode, und sie lebt dann auf Nippzangen und den verschiedenen Messerformen der V. Periode weiter, gleich den anderen und mit den anderen. Verblüffend aber ist ihr erster Auftritt (Abb. 32,4).

Ein Rasiermesser der IV. Periode von Arnlund in Nordschleswig<sup>125)</sup> ist schon durch eine Schiffsdarstellung von seltener Form herausgehoben aus den vielen Genossen seiner Art, aber dieses

<sup>125)</sup> Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie, 1914, 290 Abb. 39.



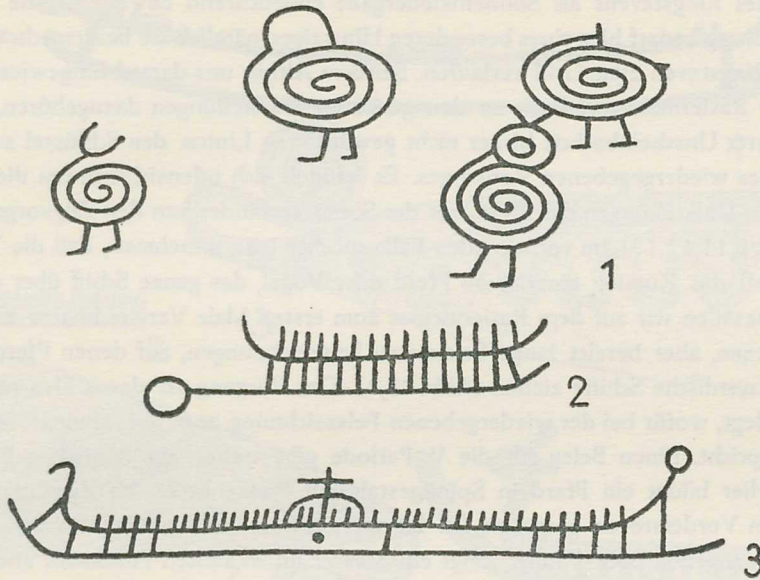


Abb. 33. P. Felszeichnungen von Haugane b. Sandefjord, Norwegen.

in seiner Form so unauffällig wirkende Rasiermesser überstrahlt gewissermaßen die große Masse aller anderen Artgenossen der jüngeren Bronzezeit überhaupt. Das Schiffsbild besteht nämlich aus einem eingelegten Goldstreifen, und auf diesem Prunkgefährt ruht eine Schlange aus eingelegtem Eisendraht, einem Metall also, das damals überhaupt erst im Norden bekannt und für Schmucksachen geringen Ausmaßes erstmals verwandt wurde <sup>126</sup>).

Die Schlange nimmt also auf diesem besonders hervorgehobenen Schiff den beherrschenden Platz ein, nicht anders als sonst die stellvertretenden Sonnen- und anderen Symbole. Eine profane Deutung scheint bei diesem ungewöhnlichen Stück ausgeschlossen. Als Zeitstellung des Rasiermessers ist die IV. Periode unbestritten. Damit erhalten wir auch einen Anhaltspunkt für den zeitlichen Ansatz der auffallenden Schiffsbildform, die auch auf Felszeichnungen von Schonen (Abb. 32,6) bis nach Trøndelag mehrmals belegt ist <sup>127</sup>), besonders klar auf einer norwegischen Tafel von Haugane in Vestfold (Abb. 33,2) im äußeren Zusammenhang mit Kriegern, die einen Hörnerhelm tragen, und einem Schiff, dessen Steven eine einfache Kreisbekrönung, also wohl eine Sonnenscheibe, am Heck trägt. Damit muß man auch den auffallenden und sonst von Rasiermessern nicht bekannten ringförmigen Stevenabschluß des Schiffes von Arnlund erklären (Abb. 32,4). Doch gehört gerade dieses Messer zu den Stücken, die von sich aus die

<sup>126</sup>) Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 316 f. (O. Montelius).

<sup>127</sup>) Finska Fornm. Tidskr. 36, 1927, 40 Abb. 14  
(T. Petersen).



Erklärung dieses Ringstevens als Sonnenwiedergabe einleuchtend beweisen. Eine Kleinigkeit auf der Darstellung bedarf hier eines besonderen Hinweises, nämlich die beiden schrägen Linien, die von dem Ringstevan zum Griff verlaufen. Seitdem Althin uns darauf hingewiesen hat, daß die Griffe der Rasiermesser vielfach zu den geritzten Darstellungen dazugehören, bieten die wohl wegen ihrer Unscheinbarkeit bisher nicht gewürdigten Linien den Schlüssel zum tieferen Verständnis des wiedergegebenen Vorganges. Es handelt sich offensichtlich um die Leine, die bei den übrigen Darstellungen das Pferd mit der Sonne verbindet, um den Zugvorgang wiederzugeben (Abb. 9,11.12.13). Im vorliegenden Falle möchte man annehmen, daß die Vorstellung dahin geht, daß das Zugtier, einerlei ob Pferd oder Vogel, das ganze Schiff über das Wasser zieht. Damit besäßen wir auf dem Rasiermesser zum ersten Male Vergleichbares zu den zwar ebenfalls seltenen, aber bereits lange bekannten Felszeichnungen, auf denen Pferde als wirkliche Zugtiere nordische Schiffe ziehen (Abb. 28,4). Der Vorgang ist damit also schon für die IV. Periode belegt, wofür bei der wiedergegebenen Felszeichnung auch der rahmenförmige Rumpf des Schiffes spricht. Einen Beleg für die V. Periode gibt weiter ein dänisches Rasiermesser (Abb. 28,5). Hier bildet ein Pferd in Spiralgestalt mit Punktnüster das Zugtier, das an den vogelbekrönten Vorderstevan gespannt ist. Bis zu welcher ornamentalen Erstarrung die Vorstellung des gezogenen Bootes führt, zeigt ein Messer unbekanntes Fundortes aus Schleswig-Holstein (Abb. 34,4). Auf ihm wird eine Art Beiboot von dem eingerollten Spiralgriff gezogen. So muß man wohl im Anschluß an die Doppellinien von Arnlund (Abb. 32,4) die gebrochene Liniengruppe deuten, die das kleine Schiff mit dem Griff verbindet. Hier würde also die Sonne selbst ihr eigenes Schiff ziehen, was sicher nicht der ursprünglichen Würde und Vorstellung entspricht.

Auf jeden Fall scheint uns der Sonnencharakter des Ringstevens durch das Messer von Arnlund erwiesen. Deutung und Zeitstellung erfahren eine Bestätigung durch eine entsprechende Felszeichnung auf der Insel Ven im Öresund, wo das Stevenende in ein Rad ausläuft, also noch deutlicher den Sonnencharakter der Schiffsendung zum Ausdruck bringt. Althin datiert die Zeichnung nach dem örtlichen Befund in die III. Periode der Bronzezeit <sup>128)</sup>.

Ein Rasiermesser von Gjerum in Jütland, wohl auch noch der IV. Periode angehörend, zeigt ebenfalls die Selbständigkeit des Schlangenbildes (Abb. 32,2). Wiederum befindet es sich in ehrenvoller Einsamkeit als das beherrschende Symbol auf dem Schiff, dessen innere Steven wohl beide in einen Schlangenkopf auslaufen. Das Tier ist mit drei Fußpaaren versehen, und deren Ansatz zeigt, daß auch diese Schlangenfigur, bekannter Übung folgend, über Kopf auf dem Schiffe steht. Ihre hochgewellte Gestalt begegnet auch auf Felszeichnungen und als Kleinplastik im dänischen Hort von Faardal, in dem sie Althin mit der knieenden Götterfigur sinnvoll in Zusammenhang gebracht hat <sup>129)</sup>. Bemerkenswert ist ferner ihre Verwendung als „Wappentier“ auf dem Schiffsbild eines Messers mit bronzenem Griff und Ringende (Abb. 32,7), ebenso

<sup>128)</sup> Althin, Felszeichnungen, 107 - 110; Abb. 58 - 61.  
Doch vgl. die Datierung des entsprechenden Järre-

stad-Schiffes, ebenda, 81. 91; Abb. 51.  
<sup>129)</sup> Ebenda, 199 f.



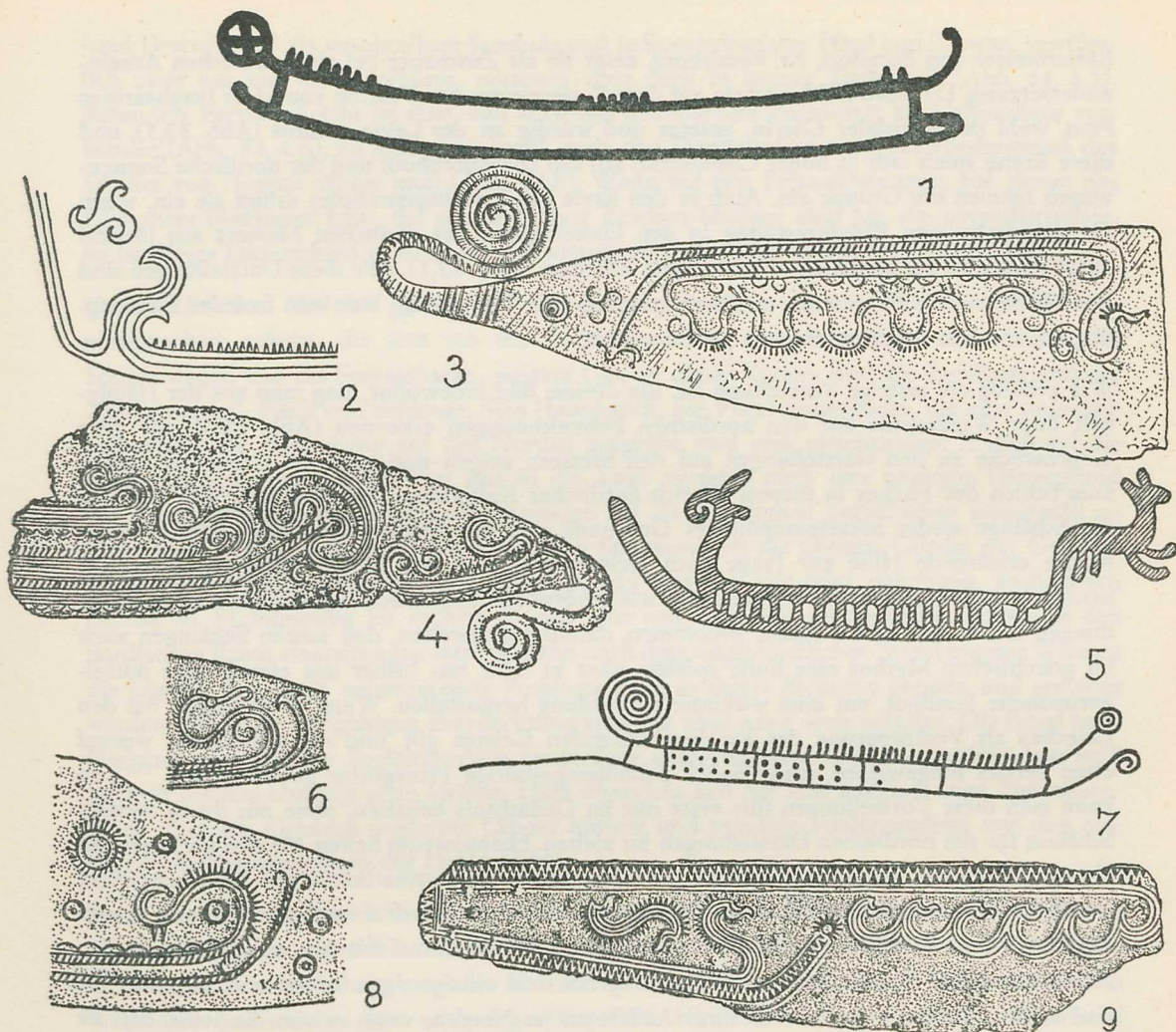


Abb. 34. Schiffsdarstellungen auf Bronzen und Felszeichnungen mit symbolischen Galionsfiguren: Sonne (1. 2. 7. 9.), Pferd (3. 5.), Pilzmuster (4. 6.) und „Krallenpaar“? (8). 1. Bohuslän (nach L. Baltzer, *Hällristningar från Bohuslän*); 2. Bokhorst, Kr. Rendsburg (= Abb. 30,4); 3. Bygholm b. Horsens (nach S. Müller, *Aarbøger*, 1920, 141); 4. O. Fundort unbek. (Landesmus. Schleswig); 5. Stora Backa, Bohuslän (nach O. Almgren, *Nord. Felszeichnungen*, 1934, 3 Abb. 1); 6. P. Abkaer Mark, Amt Hadersleben (= Abb. 26 a, 1); 7. Fiskeby, Östergötland (nach A. Nordén, *Östergötlands Bronsålder*, 1925 Taf. 90); 8. Honum, Amt Skanderborg (= Abb. 26 a, 3); 9. P. Verst, Amt Ripen (= Broholm, *Bronzealder*, 3, 109 Gr. 1321).  
3. 4. 9. fast nat. Gr.

ist ihre Darstellung auf der Nippzange von Mehlbek, Kr. Steinburg, hervorzuheben (Abb. 22,7). Überhaupt ist ihr Auftreten auch sonst häufiger und vielseitiger als das des Fisches und mancher anderer Symbole. Auf dem Rasiermesser von Bremen „kämpft“ sie - die Richtigkeit ihrer Deutung als Schlange vorausgesetzt - mit einem paddelnden Mann (Abb. 30,3), das altbekannte



Rasiermesser von Borgdorf, Kr. Rendsburg, zeigt sie als Zuschauer bei einer ähnlichen Auseinandersetzung. Dagegen sieht man sie auf dem Rasiermesser von Vestrup von einer langhaarigen Frau, wohl der Faardaler Göttin, gesetzt und würdig an der Leine geführt (Abb. 32,5), und diese Szene spielt sich in hoher Gesellschaft ab: Ein Dioskurenboot und der nordische Sonnenwagen rahmen die Gruppe ein. Auch in den Kreis des Zwillingssymbolos dringt sie ein, wenn die gegenständigen Pferdegestalten in den Einzelbooten des dänischen Messers aus Jütland ausgesprochene Schlangenleiber und -köpfe erhalten (Abb. 32,1). Alle diese Darstellungen sind wie üblich auf Schiffe gesetzt, und man erkennt, daß die Schlange hier kein fremder Eindringling ist, sondern mit zum engeren Kreise gehört.

Wie geläufig die geistige Vorstellung ist, die diesem Bild innewohnt, mag man aus der Häufigkeit ihrer Wiedergabe auf den nordischen Felszeichnungen erkennen (Abb. 32,3), die gute Gegenstücke zu den Darstellungen auf den Messern zeigen und ganz im Gegensatz stehen zum Fehlen des Fisches in diesem Bereich nordischer Kultbilder. Trotzdem aber gibt auch für die Schlange weder mitteleuropäisches Gut noch eine griechische Darstellung oder Überlieferung erklärende Hilfe zur Frage nach Heimat und Sinn des in der jüngeren Bronzezeit neubelebten Symbols. Man hat zwar einige wie gehört scheinende Schlangen unter den Felszeichnungen (Abb. 32,3) zum Anlaß genommen, darauf hinzuweisen, daß solche Schlangen auch im griechischen Mythos eine Rolle spielen, aber es fehlt uns bisher das einschlägige mitteleuropäische Fundgut, um eine wirkliche Verbindung herzustellen. Wenn die Schlange bei den Griechen als Verkörperung des hausbeschützenden Geistes gilt und die Dioskuren, worauf oben bereits hingewiesen, ursprünglich schlangengestaltige Hausgötter gewesen sind <sup>130)</sup>, so kann man diese Vorstellungen fürs erste nur im Gedächtnis behalten, ohne aus ihnen weitere Schlüsse für die nordischen Darstellungen zu ziehen. Ebenso wenig helfen für den vorliegenden Versuch Almgrens Ausführungen über die weitgehenden Übereinstimmungen ägyptischer und nordischer Schlangenboote <sup>131)</sup>, obwohl gewisse Merkmale gut zu dem nordischen Befund passen würden. So ist die Schlange im Boote die leuchtende Hau-Schlange; man denke an den silberglänzenden Eisendraht ihrer Erscheinung auf dem einzigartigen Messer von Arnlund <sup>132)</sup>, und es liegt durchaus im Rahmen ihres Auftretens im Norden, wenn es von ihr heißt, daß sie das Sinnbild der Erneuerung des Lichtes sei, die dem Lichtgott Kraft und Erneuerung schenkt. Aber ohne die notwendige Fundbrücke müssen wir uns hinsichtlich konkreter Verbindungen in dieser Richtung noch große Zurückhaltung auferlegen.

Abschließend kann noch auf die bemerkenswerte Tatsache hingewiesen werden, daß die zusätzlichen Symbole Zwillinge, Fisch und Schlange, mit Ausnahme der Letztgenannten, nicht als Stevenbekrönung oder als Galionsfigur verwendet worden sind. Die Schlange scheint außerdem sehr selten als solche aufzutreten. Wir kennen das eine Beispiel am Innenstevan auf dem Doppelkielboot von Gjerum (Abb. 32,2); geläufige Figuren sind Kreis, Spirale, Rad

<sup>130)</sup> Nilsson, Griech. Religion, 385.

<sup>131)</sup> Almgren, Felszeichnungen, 74 f.

<sup>132)</sup> Vgl. dazu auch die Goldeinlage auf dem Messer von Vester Skjærninge, Broholm, Bronzealder, 3, 41 Gr. 361.



(und Dreiwirbel?) als unmittelbare Symbole und in Statthalterform Pferd und Schwan, gewöhnlich zwar nur mit der Kopfbüste, mitunter aber auch in ganzer Tiergestalt (Abb. 34, 3.5). Besonders hervorzuheben ist aber, daß auch das unerklärbare Pilzmuster als Galionsfigur vorkommt (Abb. 34, 4.6), zu dem man wohl auch den Doppelhaken auf dem Vordersteven des Schiffes von Honum zählen muß (Abb. 34,8). Wenn auf den Felszeichnungen, auf denen das Pilzmuster überhaupt fehlt, die geometrischen Zeichen häufiger sind als die naturalistischen, so ist dieser Unterschied wohl in der schwierigeren technischen Ausführung begründet.

Unsere Umschau hat also gezeigt, daß mit der jüngeren Bronzezeit im Norden eine Symbolgemeinschaft auftritt, die sich um die Sonnenverehrung gruppiert. Ihren Kern bilden der Sonnenwagen und die Sonnenbarke; weitere Glieder dieses Kreises sind die Zwillinge und ein „Baummuster“, Fisch und Schlange. Sein Hauptstück, die Vogel Sonnenbarke, hat eine unmittelbare und tiefe Einwirkung auf den Norden ausgeübt, und sein gleichzeitiger Einfluß auf die werdende griechische Kultur hat uns in die Lage versetzt, auch den geistigen Hintergrund der damit verbundenen Auseinandersetzungen auf die nordischen Verhältnisse sinngemäß zu übertragen. Wenn auch gleichzeitig mit dem Sonnenwagen die übrigen Glieder der Gemeinschaft im Norden geschlossen neu auftreten und einzelne Hinweise nahelegen, auch deren Heimat in Mitteleuropa zu suchen, so daß eine von Haus aus geschlossene Gruppe in den nordischen Raum eingedrungen wäre, so kann nach dem augenblicklichen Stand unseres Wissens die Lösung des damit aufgetretenen Problems zwar in dieser Richtung gesucht und erwartet werden, von einer endgültigen Entscheidung sind wir aber noch weit entfernt. Die Frage nach Herkunft und Sinn der Begleitsymbole sowie ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit muß noch in großem Umfang offen bleiben. Hilfe verspricht hier nur eine laufende enge Zusammenarbeit über die Grenzen moderner Länder hinweg und ständige Fühlungnahme mit den geistigen Nachbardisziplinen der Urgeschichte.

Auch wer die tiefgehende Veränderung anerkennt, die sich mit der jüngeren Bronzezeit im Norden vollzieht, und selbst wer bereit ist, darin die Auswirkung mitteleuropäischer Kräfte zu erblicken, wird sich fragen, welcher Kulturkreis diese Kraft nach Nord und Süd auszustrahlen vermochte und welches Bild seine urgeschichtliche Hinterlassenschaft bietet. Leider erlaubt auch in diesem Fall der augenblickliche Forschungsstand noch nicht, auf diese Frage eine zufriedenstellende Antwort zu geben. Anhaltspunkte vermitteln die Verbreitungskarten mitteleuropäischen Bronzegeschirrs wie die Kirkendruptassen<sup>133)</sup> und Kessel mit kreuzförmigen Henkelattachen<sup>134)</sup>. Dazu treten verschiedene Fibelformen<sup>135)</sup>, bei denen gleichzeitig zum Ausdruck kommt, daß sich der Herd der Bewegung zwar jeweils etwas verschiebt, aber die Hauptader südnördlicher Verbindung im wesentlichen die gleiche, modern ausgedrückt: die geopolitisch allezeit bedingte bleibt. Will man sich die Verbindungszone vom mittleren Donaauraum zum Norden einmal behelfsmäßig vor Augen führen, so mag man sich die Verbreitung annähernd

<sup>133)</sup> Proceedings of the Prehist. Soc. of East Anglia, 1948, 190 Abb. 8.

<sup>134)</sup> Festschr. Mainz, 2, 1952, 11 Karte 1 (G. v. Merhart).

<sup>135)</sup> Bonner Jahrb. 147, 1942 Taf. 5; Festschr. Mainz, 2, 1952, 61 Karte 9.



gleichzeitiger Fibeln aus der Urnenfelderzeit, deren innere Beziehung, wie mich dünkt, nicht zu leugnen ist <sup>136)</sup>, einmal betrachten: donauländische Posamenteriefibeln, Lausitzer Spiralscheibenfibeln und nordische Fibeln mit Fadenauflage (Abb. 35). Man erkennt die Richtung des Stromes und seine Breite; seine Tiefe versuchten wir oben zu ergründen. Man kann auch das im Norden importierte Bronzegergeschir zu Rate ziehen, das nicht nur Formgebung und Ornamentik nordischer Metallarbeiten beeinflusst hat, sondern in einzelnen Exemplaren auch das fremde Symbol als besten Ausweis trägt, Granziner Eimer und Mariesminder Amphoren, Glockenhelme und Kessel mit kreuzförmigen Beschlägen, Herzsprungschilde und Kirkendruper Tassen; ihre Heimat ist der slowakisch-ungarische Raum. Aus gleicher Richtung kam offenbar auch ein großer Teil des jungbronzezeitlichen Goldes, aber dessen Quellen liegen z. T. noch weiter östlich im siebenbürgischen Karpathenbogen (Abb. 35). Der so erschlossene Raum ist das Gebiet um die mittlere Donau, doch vermißt man die gewünschte Einheit, die den Norden so sichtbar auszeichnet. Sucht man nämlich weiter den Kulturkreis mit einer bestimmten Keramik zur Deckung zu bringen oder charakteristische Grabformen ausfindig zu machen, so sind solche Bemühungen bisher, wenn nicht überhaupt, zum Scheitern verurteilt. Deshalb kann man einstweilen nur behelfsmäßig vom slowakisch-ungarisch-jugoslawischen Raum an der mittleren Donau sprechen, wenn man sich über die Ausstrahlungsquelle Rechenschaft ablegen will.

Eine weitere Frage, die man stellen wird, betrifft die Wahl des Zeitpunktes, an dem die mitteleuropäische Aktion beginnt. Kulturelle Verbindungen zwischen Nord- und Mitteleuropa und ein südnördliches Gefälle hat es während der älteren Bronzezeit wiederholt, wenn nicht gar ständig gegeben; auch unmittelbare Vorläufer für das Geschehen der jüngeren Bronzezeit, sichtbar gemacht etwa durch Kesselwagen und Tassen vom Typ Friedrichsruhe, sind allgemein bekannt, aber diesem Eintröpfeln folgt nun ein mächtiger Strom auf der ganzen Linie, der einem neuen Bild nordischer Bronzezeit zum Leben verhilft. Wir wissen noch nicht, ob diese Entladung einem eigenen inneren Drange Mitteleuropas entspringt oder ob sie durch einen Anstoß von außen hervorgerufen worden ist, und von wo der Impuls dann ausgegangen ist, der, um ein Bild v. Merharts zu gebrauchen, die einzelnen Billardkugeln in rollende Bewegung gebracht hat. Wem der obengenannte Raum damaliger Zeit nicht kräftig genug erscheint, eine solche Ausstrahlungskraft von selbst und allein zu entwickeln, der findet vielleicht in einer weiteren gleichzeitigen Erscheinung im nordischen Kulturgebiet einen Hinweis auf den ursächlichen Vorgang.

Es ist bekannt, daß die nordische Bronzezeit zwar das gezähmte Pferd und den Wagen kennt, aber das Reiten war damals unbekannt. Die ältesten Darstellungen, die auf das Reiten schließen lassen, stammen aus der V. Periode der Bronzezeit. Erst jüngst sind auf Felszeichnungen Schonnens Figuren entdeckt worden, die Männer auf Pferden stehend wiedergeben, mit Zügeln ver-

<sup>136)</sup> Festschr. Mainz, 2, 1952, 88 f.

Zu Abbildung 35 Seite 105. Verbreitung der Posamenteriefibeln ○ (nach v. Merhart, Bonner Jahrb. 147, 1942 Taf. 5), der Lausitzer Spiralscheibenfibeln + (nach Sprockhoff, Hortfunde, Karte 13) und der nordischen Fibeln mit Fadenauflage ● (nach A. Oldeberg, Bronsäliderspännets historia, 1933, 113 Abb. 104).



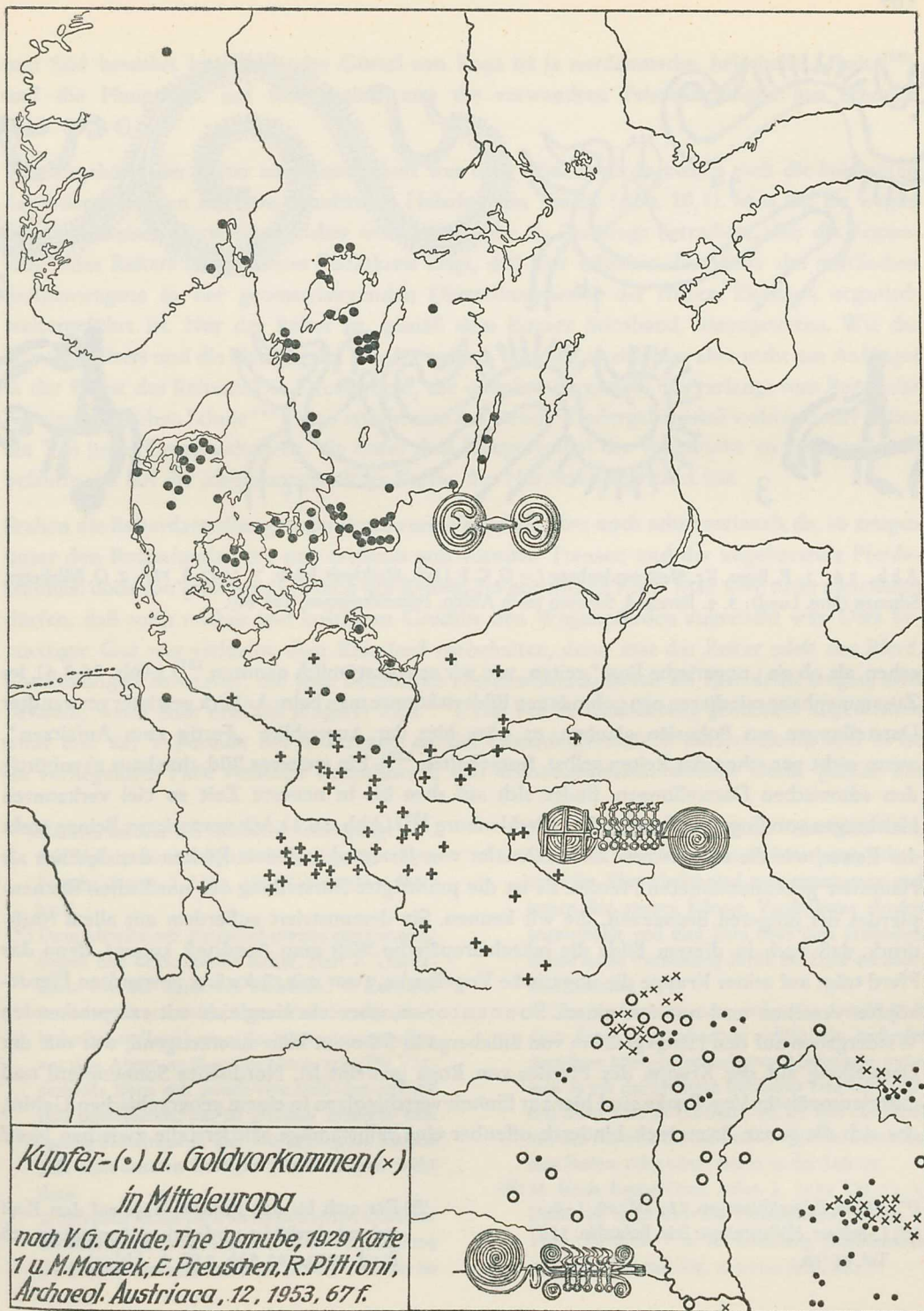


Abb. 35



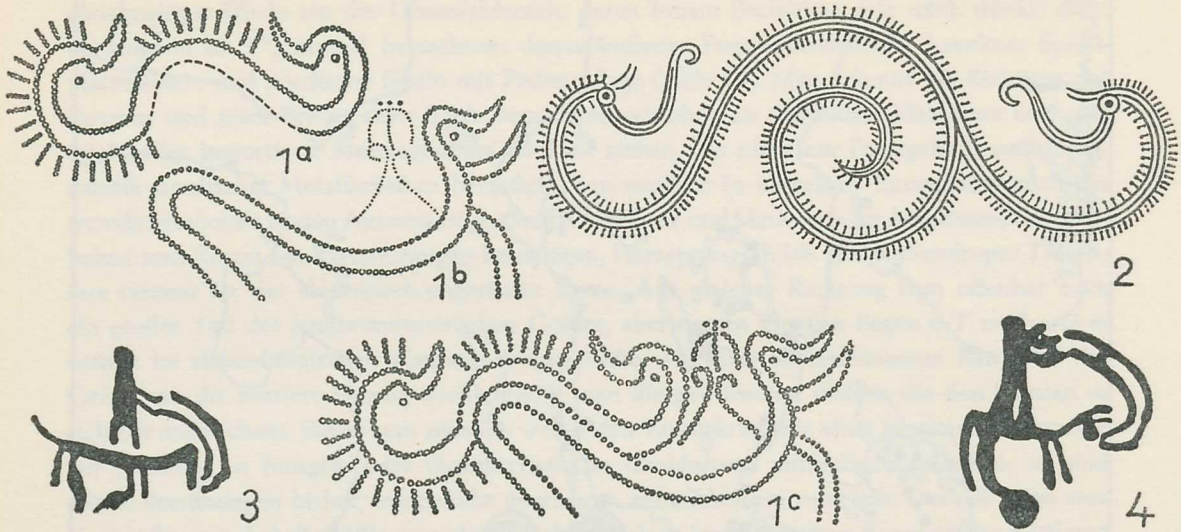


Abb. 36. 1. P. Roga, Kr. Neubrandenburg (= G. C. F. Lisch, Mecklenb. Jahrb. 7, 1842 B, 38); 2. O. Billeberga, Schonen (Mus. Lund); 3. 4. Järrestad, Schonen (nach Althin, Felszeichnungen, Taf. 60).

sehen, als ob sie „ungarische Post“ reiten, wie wir es volkstümlich nannten<sup>137)</sup> (Abb. 36,3.4). Im Zusammenhang mit diesen neu gefundenen Bildern könnte man beim Anblick gewisser verwandter Darstellungen aus Bohuslän glauben, es wäre hier der Augenblick „Fertig zum Aufsitzen“, wenn nicht gar schon das Reiten selbst, festgehalten<sup>138)</sup>. Ein weiteres Bild, durchaus ebenbürtig den schonischen Darstellungen, findet sich auf dem bis in neueste Zeit so viel verkannten Halskragen von Roga bei Friedland in Mecklenburg<sup>139)</sup> (Abb. 36,1). Mit gespreizten Beinen steht der Reiter, wie die schonischen Zirkuskünstler von Järrestad, auf dem Rücken des deutlich als Haupttier gekennzeichneten Pferdes. Es ist die prächtigste Darstellung des nordischen Sonnenpferdes der jüngeren Bronzezeit, die wir kennen. Sie demonstriert außerdem mit allem Nachdruck, daß auch in diesem Bilde die mitteleuropäische Welt zum Ausdruck kommt, denn das Pferd trägt auf seiner Kruppe die ungarische Vogelbarke, zwar mit rückwärts gewandten Pferdeköpfen versehen und nur mit einem Sonnentorso, aber ein Vergleich mit entsprechenden Wiedergaben auf den Hängegefäßen von Billeberga in Schonen klärt überzeugend, was mit der Darstellung auf der Kruppe des Pferdes von Roga gemeint ist. Nordisches Sonnenpferd und mitteleuropäische Vogelbarke sind hier zur Einheit verschmolzen in einem geographischen Gebiet, das sich die ganze Bronzezeit hindurch offenbar eine selbständige Mittlerstelle zwischen Nord

<sup>137)</sup> Althin, Felszeichnungen, 78; Taf. 60, 1 - 6.

<sup>138)</sup> L. Baltzer, Hällristningar från Bohuslän, 1887  
Taf. 45/46.

<sup>139)</sup> Das noch bis zum heutigen Tage auf dem Kopf stehend abgebildet wird: Arkeol. Forskning och Fynd, 1952, 392 Abb. 7 (C. A. Althin).



und Süd bewahrt hat; denn der Gürtel von Roga ist ja norddeutsche, heimische Arbeit <sup>140)</sup>, und die Hauptfigur auf ihm datiert erst die verwandten Felszeichnungen aus Schonen (Abb. 36,3.4).

Wie zugehörig der Reiter zum Sonnenkult war oder schnell wurde, zeigen auch die bekannten Reiterdarstellungen auf dem öländischen Halsring von Tjusby (Abb. 20,4). Man hat sie wegen ihrer paarweisen Herstellung bisher wohl immer nur als Zwillinge betrachtet, aber die Kopplung jedes Reiters mit je einem Punktkreis zeigt, daß hier offenbar das Motiv des nordischen Sonnenwagens in der geometrisierenden Darstellungsweise der frühen Eisenzeit organisch weitergeführt ist. Nur der Reiter ist, gemäß dem Rogaer Stirnband, hinzugetreten. Wie der Sitz des Reiters und die Haltung des Pferdes zeigen, handelt es sich hier aber nicht um Anfänger in der Kunst des Reitens. Die Dressurfigur, die offenbar dargestellt ist, verlangt vom Reiter das Können der Hohen Schule <sup>141)</sup>. Man ersieht also aus diesen Wiedergaben, daß wohl auch der Reiter ein Teil jener Gemeinschaft ist, die unter dem Hauptsymbol der Vogelbarke so belebend und befruchtend auf die jungbronzezeitliche Kultur des Nordens eingewirkt hat.

Stehen die Reiterdarstellungen der Bronzezeit-Periode V aber noch sehr vereinzelt da, so zeugen unter den Bodenfunden die nun erstmals auftretenden Trensen und der zugehörige Pferdeschmuck doch von größerem Umfang des Reitens im nordischen Kreis. Man wird nicht annehmen dürfen, daß solch reiches und kostbares Geschirr den Wagenpferden zgedacht war. Dies bevorzugte Gut war vielmehr dem Reitpferd vorbehalten, denn erst der Reiter adelt das Pferd. Darstellungen Berittener, die jene bekannten Pferdeschmuckplatten als Zierbleche tragen, sind bekannt, wenn auch erst aus jüngerer Zeit <sup>142)</sup>. Das Pferdeschmuckzeug gehört im allgemeinen zwar erst der V. Periode der Bronzezeit an, der Urnenfelderstufe B entsprechend, aber es ist im vorliegenden Falle vielleicht bezeichnend, daß frühurnenfelderzeitliches Gerät gerade aus

<sup>140)</sup> Näheres darüber soll an anderer Stelle gesagt werden. Vgl. dazu auch das gleichzeitige Bronzegeschirr, Festschr. Mainz, 2, 1952, 42 f., Karte 8 (G. v. Merhart).

<sup>141)</sup> Dazu schreibt mir freundlicherweise einer unserer besten und bekanntesten Reiter, Herr F. Thiedemann von der Reitschule Elmshorn: 1. Zunächst betrachte ich es mit den Augen eines Springreiters. In der Beinstellung kann es der Moment unmittelbar vor dem Absprung über eine Hürde sein. Die Vorderbeine lösen sich gerade vom Erdboden und die sind untergesetzt, um im gleichen Moment zum Sprung abzurücken. Der durchgebogene Rücken paßt nach unseren heutigen Vorstellungen nicht dazu.

2. Betrachte ich die Figur als Dressurreiter, so möchte ich annehmen, daß es eine sehr hohe Versammlung des Pferdes sein soll, und zwar „Piaffe“, woraus im

gleichen Moment die „Levade“ entwickelt wird. Das Pferd hat Vorder- und Hinterbeine nebeneinander. Hinterbeine sind weit untergesetzt und tragen den ganzen Körper, Vorderbeine werden angewinkelt und sind kurz über dem Erdboden. Meine letzte Vermutung dürfte der Figur am nächsten kommen.

3. Glauben Sie bitte nicht, daß meine Ansicht über diese Figur nun unbedingt richtig sein muß, die Ansichten können doch sehr verschieden sein, wenn man es mit der heutigen Reitkunst vergleicht. Zumal nicht klar zu erkennen ist, ob sich das Pferd mit den Beinen noch am Boden befindet, kurz über dem Boden, oder schon weiter in der Luft ist.

<sup>142)</sup> M. Much, Kunsthistor. Atlas, 1, 1889 Taf. 71, 3. Doch vgl. dazu auch die Pferdegräber, Sudeta 4, 1928, 10 Abb. 7 u. A. Oldeberg, Metalltechnik und forhistorisk Tid, 2, 1943, Abb. 401.



Ungarn und der Tschechoslowakei vorliegt <sup>143</sup>), das zeitlich bereits dem Horizont der IV. Periode des Nordens entspricht. Danach gehört wohl auch der Reitersmann zu jenem Neuen, das damals aus südöstlichen Gebieten seinen Weg nach dem Norden fand. Nun ist es fast ein historisches Gesetz, daß von Zeit zu Zeit mehr oder weniger kühne Reitervölker „aus dem fernen Osten“ durch die ungarische Tiefebene in das mitteleuropäische Herz vorstoßen. Das Werden der Hallstattzeit, das sich noch während unserer V. Periode vollzieht, steht offenbar im Zusammenhang mit solchen Vorgängen, wie das „thrako-kimmerische“ Pferdegeschirr wahrscheinlich macht <sup>144</sup>). Dann wäre durchaus ein naheliegender Gedanke, daß unser jungbronzezeitliches, urnenfelderisches Pferdegeschirr eine vorausflutende Welle aus gleichem Raum gewesen ist. Wir hätten damit einen historisch verständlichen Grund, der den Anlaß für die allseits in Bewegung und Aktion geratene Kultur im ungarisch-slowakischen Donauebiet abgeben könnte. Es liegt auf der Hand, daß sich damit folgenschwere Perspektiven eröffnen und weitreichende Probleme aufgerollt werden. Aber noch ist es verfrüht, diesen Dingen hier weiter nachzugehen, denn mit den angedeuteten Ausblicken verlassen wir schon den Boden gesicherter urgeschichtlicher Tatsachen, so daß wir uns bescheiden müssen mit der Erkenntnis, daß in der jüngeren Bronzezeit des Nordens ein sehr tiefgreifender Einfluß aus dem slowakisch-ungarisch-jugoslawischen Raum in Erscheinung tritt, dessen Wirkung maßgebend das nordische Kulturbild formt. Wenn wir auch bei dieser Auseinandersetzung wieder feststellen können, daß die voll entwickelte nordische Kultur der jüngeren Bronzezeit die mitteleuropäische Wurzel vielfach nur mühevoll erkennen läßt und in ihrer Vollendung ganz selbständig erscheint, so offenbart sich darin eine innere Kraft von nicht zu unterschätzender historischer Bedeutung.

#### ERGEBNIS UND AUFGABEN

Überschauen wir abschließend die Ergebnisse unserer Betrachtungen, soweit sie insbesondere für den nordischen Kreis von Bedeutung sind, so scheint uns folgendes von Wichtigkeit:

Die Ornamentik der jüngeren Bronzezeit, soweit sie uns in ihrer typischen Ausprägung auf den Bronzen begegnet, bildet zusammen mit den Felszeichnungen eine wirkliche Einheit. Es läßt sich in beiden Teilen nicht nur Älteres und Jüngerer formal unterscheiden, so daß der eindeutigere Befund auf den Bronzen auch zur Datierung zahlreicher Felszeichnungen im einzelnen herangezogen werden kann, sondern beider Darstellungen sind in der Hauptsache auch lesbar, wenn auch nicht immer deutungsfähig.

Die Feststellung bestimmten Sinngehaltes gilt insbesondere für die räumlich abgegrenzte Ornamentik der Bronzen; sie kann mit allgemeinen Begriffen wie Schling- und Spiralornamentik zwar äußerlich bezeichnet, aber nicht erklärt werden, so wenig wie sie irgend etwas mit der mißverständlichen Bezeichnung von Drachenornamentik zu tun hat. Die nordische Ornamentik der jüngeren Bronzezeit, die uns in ihrer charakteristischen Prägung auf Hängegefäßen und Hals-

<sup>143</sup>) Arch. Rozhledy 4, 1952, 404 Abb. 209.

<sup>144</sup>) Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 30 f. (F. Holste).



ringen mit ovalen Schmuckplatten, Rasiermessern und Nippzangen, Beilen und Vollgriffmessern entgegentritt, beruht vielmehr in ihrem wesentlichen Teil auf einem kultischen Motivschatz. Sein aktiver Teil entstammt mitteleuropäischer Wurzel, und der Hauptbestand gehört dem Kreis um die Vogelsonnenbarke an. Zwischen dem hergebrachten nordischen und dem neu hereinbrechenden mitteleuropäischen Gut findet offenbar eine lebhafte Auseinandersetzung statt, die während der ganzen jüngeren Bronzezeit bis zu ihrem letzten Ausklang andauert.

Die Auseinandersetzung ist vor allem geistiger Art, zugespitzt gekennzeichnet durch den Gegensatz zwischen nordischer Trundholm-Überlieferung und der neu auftauchenden mitteleuropäischen Art in Gestalt der Vogelsonnenbarke. Die jüngere Bronzezeit des Nordens ist ohne Berücksichtigung der damit verbundenen Vorgänge nicht richtig zu verstehen. Sie muß vielmehr unter diesem Gesichtspunkt einer neuen Betrachtung unterzogen werden. Unsere bisherige Vorstellung von der nordischen Bronzezeit zeigt das Bild einer sich ungestört und stetig nach eigenen inneren Gesetzen organisch entwickelnden Kultur. Wir erblickten darin das notwendige stille Wachstum, das erforderlich war zur Gewinnung jener Kräfte, die für die spätere kulturelle und politische Entfaltung des Germanentums die natürliche Voraussetzung waren. Nach den oben angeführten Beobachtungen ist aber die jüngere Bronzezeit nicht die sinngemäße und folgerichtige Fortsetzung des Althergebrachten aus der älteren Bronzezeit - es scheint vielmehr nur äußerlich so -, sondern sie bedeutet den Beginn von etwas Neuem, das in Mitteleuropa wurzelt und den Norden wesentlich umformt. Ursache und Gang der Wandlung klarzulegen, die zur jüngeren Bronzezeit des Nordens führt, ist eine wichtige Aufgabe der Urgeschichte, deren Lösung nur in der Behandlung eines weitgespannten Rahmens zwischen Nord- und Mitteleuropa Erfolg verspricht.

Hinter der lebhaften Umformung, die das neue Gesicht des Nordens bestimmt, vollzieht sich ein geistiger Vorgang, vergleichbar einer tiefgehenden Missionierung. Die Zeichen, unter denen sie erfolgt, und die Symbole, auf die sich ihre Wirkung im Norden erstreckt, lassen auf einen verwandten geistigen Hintergrund in beiden Gebieten schließen. Damit erhebt sich die Frage, ob der gekennzeichnete Vorgang der jüngeren Bronzezeit eine erste, die Fundamente des Nordens berührende Flut gewesen ist oder nur eine zweite, wenn auch tiefgreifende Welle, der bereits eine erste gleichen Inhalts und gleicher Grundrichtung in der älteren Bronzezeit vorangegangen ist. Die jungbronzezeitliche Wandlung erfolgt offenbar ohne jene kriegerischen Maßnahmen, die zu einer völkischen Umschichtung führen. Ihre gründliche Erforschung wäre deshalb von bedeutendem, methodischem Wert.

Die fremde Kraft ist verkörpert durch eine Symbolgemeinschaft, deren Zentralpunkt das Zeichen der mitteleuropäischen Vogelsonnenbarke ist. Da im urgeschichtlichen Fundstoff aus den folgenden Jahrhunderten bis hin zur Zeitenwende nichts von einer neuen Wandlung im geistigen Bild des Nordens bekannt ist, wäre die Frage zu untersuchen, was etwa im Bilde des geistigen Lebens im germanischen Norden in der mit Christi Geburt beginnenden Überlieferung auf die Ereignisse der jüngeren Bronzezeit zurückgeführt werden kann. Man vergegenwärtige sich in diesem Zusammenhang, daß die in Frage kommende urgeschichtliche Spanne nicht wesentlich größer ist



als der Zeitraum, der uns von Luthers Tagen trennt. Die Spanne schrumpft noch mehr, wenn man bedenkt, daß die Vogelsonnenbarke im keltischen Bereich noch zur Latènezeit lebendig war <sup>145)</sup>. Es ist sehr auffallend, wenn die der Trundholmer Darstellung zugrunde liegende Vorstellung, wie sie uns neben den nordischen Bronzen etwa auf der Kanne von Premnitz (Abb. 37,3) in der Mark Brandenburg und auf Keramik von Este in Oberitalien (Abb. 37,2) in der Bronzezeit begegnet, noch im Altsächsischen aus der Völkerwanderungszeit <sup>146)</sup> in gleicher bildlicher Wiedergabe erscheint (Abb. 37,1). Hier zeichnet sich eine Aufgabe ab, die für das Gebiet der germanischen Altertumskunde von Bedeutung ist und in Zusammenarbeit mit der Germanistik und Volkskunde erfolversprechend sein dürfte.

Unsere rein urgeschichtliche Betrachtung hat durch die Gewinnung von nordbalkanischen Brückenpfeilern die Erschließung historischer Quellen des ägäischen Raumes für den Norden erbracht. Diese Möglichkeit erfordert weitere Vertiefung durch gemeinsame Arbeit der Urgeschichte mit der Archäologie und der alten Geschichte. Gerade dieser Brückenschlag verhalf uns dazu, unsere Betrachtungen nicht nur auf die Feststellung formaler Wandlungen und die Ergründung wechselnder Lebensweise namenloser Urvölker zu beschränken; er erlaubte uns vielmehr, sie in unmittelbare Nähe und Mitleidenschaft wahrhaft historischer Vorgänge von grundlegender Bedeutung zu rücken. Wollen wir also dem Wesen und der historischen Bedeutung der Urgeschichte näherkommen, so bedarf es außer der selbstverständlichen Zusammenarbeit auf urgeschichtlichem Gebiet über die wechselnden modernen Grenzen hinweg einer Vertiefung des Verhältnisses zum altgeschichtlichen und archäologischen Südosten Europas wie der bewußten Pflege der Beziehungen zu der nordischen Altertumskunde in des Wortes ursprünglicher, weiter Bedeutung.

<sup>145)</sup> Déchelette, Manuel, 2, 464 Abb. 195.

<sup>146)</sup> Die Kenntnis dieses Stückes verdanke ich Herrn  
Dr. F. Tischler, Duisburg.

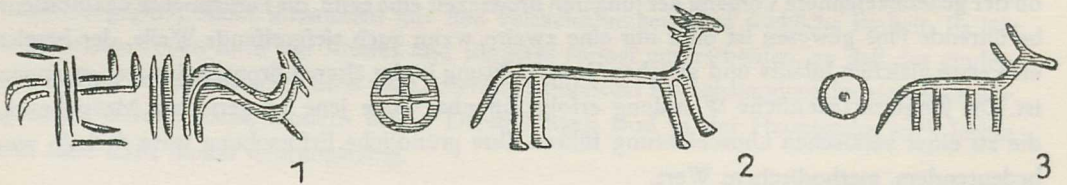


Abb. 37. 1. Lackford, Suffolk (nach T. C. Lettbridge, A Cemetery at Lackford, Suffolk); 2. Este (nach O. Montelius, La civ. prim. en Italie, 1, 1895 Taf. 52, 14); 3. Premnitz, Kr. Westhavelland (nach Germania 20, 1936, 4 Abb. 5).